



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

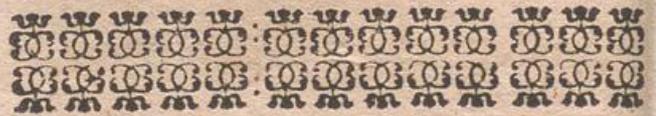
**CreutzSchuel Jn welcher die Gedult gestärckt, hülff vnd  
trost an die hand gegeben wirdt**

**Drexel, Jeremias**

**Cöllen, 1684**

Der erste Theil.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51984)



# Der Creuz = Schul

## Erster Theil.

### Das I. Capitel.

Was man für Creuz und  
Leiden in der Creuz = Schul  
aufstehen muß.

**D**ff eine Zeit / als die  
Aich sehr fast zerbro  
chen und beschädigt  
war / fieng sie an et  
was freundlich und  
nachbarlicher mit d  
Rohr zu reden. Den Anfang der Ansprach  
nahm sie von ihrem eigenen Schaden und  
Unglück. Ihr zugestandenes Unheil und  
Widerwärtigkeit machten die Aich wohl  
beredt

berede. Siehe mich mir an / liebe Nach-  
bärin / sagt sie / so wirstu ein rechten Spie-  
gel alles Unglücks und Elends an mir se-  
hen Ist doch an mir kaum der halbe Theil  
mehr übrig / so jämmerlich haben mich die  
Wind zerfetzt und zerissen Was soll mich  
aber mehrer verwunderen? Daß du noch  
so frisch und gesund bist / oder daß ich so  
schwach und elend bin? O liebes Rohr bist  
doch mir an Stärke mit nichten zu ver-  
gleichen / ist doch vor Augen daß ich viel  
hundertmahl starcker bin / als hundert tau-  
sent Rohr Dannoch wan die Windspraus  
daher sausen / bin ich ihnen nicht starck ge-  
nug / sondern ich muß zerbrochen / zerissen  
werden und umbfallen. Und dir gibe deß  
Winds Gewalt schier nichts zu schaffen /  
du streitest mit lehrem Bauch / du über-  
windest allzeit / du kanst allein so viel auß-  
richten und den Sieg erhalten. Wir starcke  
Helden werden überwunden Wie muß es  
doch zugehen? Das Rohr als welches deß  
Stillschweigens ohne das gewohnt redet  
der Aichen nichts ein / sondern ließ sie wohl  
aufreden / zu lezt sangts also an: Es solt

dich nicht wunder nehmen / liebe Nach-  
 barin/ eben dein eigene Stärck ist dein ver-  
 derben. Wärestu nicht so starck/ so wärestu  
 stärker und gesunder als du bist. Hab mirs  
 nicht für übel/das ich dir die Warheit sag/  
 du verläst dich auff dein Stärcke / wider-  
 sehest dich dem Wind/ und wirfst also über-  
 wunden. Dein Widersager ist des wei-  
 chens nicht gewohnt / je mehr man ihm  
 widerstehet/ je stärckere Macht brauchet er/  
 wo ihm starcker Widerstande geschicht  
 wird er nur stärker. Je schwärer und här-  
 ter der Streit ist / je gewisser ist ihm der  
 Sieg. Dahero kompt das der Wind die  
 höchste und größte Nicken darnider wirfft/  
 und ihre unsinnige tolle und vergebene  
 Widerfesslichkeit nur verlacht und auß-  
 blast. Ich aber/ als die ich mich selber mei-  
 ner Schwachheit und Unvermögenheit  
 wohl schuldig weiß / weiche dem Wind  
 und gib ihm Platz / ja ich mag gegen ih-  
 me auff ein einzigen Tag mit meinem  
 Rücken und Keigen viel hundert Rede-  
 renzen/ und kompt mich auch solches nicht  
 schwär an / wan ich mein Leben zu erhal-  
 ten

ten mich vor einem so mächtigen Feind  
tausentmahl bieden und neigen soll. Ist  
also diß Drehs nicht umb die Stärke / son-  
dern vielmehr umb ein hurtige Geschick-  
lichkeit zu thun.

Diesem ist je in der Wahrheit also: Es  
ist vergebens mit der Stärke / wo es an  
gutem Rath und Geschicklichkeit manglet.  
Niemand ist / den der Wind der Trüb-  
sal nicht anrennet / dieser Wind verschö-  
net niemand / sey fromb oder böß / es gilt  
ihm gleich. Wer ist doch der nicht ein  
Widerwärtigkeit habe? Viel aber die Lehr-  
nen durch Widerwärtigkeit / und werden  
also gen Himmel erhebt: nicht wenig doch  
erligen darab und fahren der Höllen zu.  
Es ligt alles an deme / nicht zwar wie viel  
uns widerwärtiges begegnet / sondern wie  
und mit was Gedult wirs leiden und auß-  
stehen.

Es sitzen zuweilen wohl zwey hundert  
Discipul in einer Schul bey samraen /  
werden aber darumb nicht alle miteinan-  
der lauter Doctores. Etliche ziehen auß  
der Schul in Krieg / theils lehren so weit

bis sie Wirth und Rauffleuth können werden / andere kommen auß der Schul und werden Weßner / Todtengräber / Botten / Kornmesser / wohl auch gar Kornschütter. Es ligt nicht daran was einer lehren sondern wie einer im lehren fortkomme. Und dieweil under denen die da lehren ein grosser Vnderscheid ist / also ist auch das Zunehmen im lehren unterschiedlich. Einem manglets an Gelehrtheit / dem andern am Belt / andern am Fleiß / daß also weder einer noch der ander gelehrt werden.

Ein solche Meynung hats auch mit der Kreuz-Schul. Der Fleiß und Unfleiß / deren die darinnen lehren ist unterschiedlich / daher auch das fortfahren im lehren gar unterschiedlich und ungleich ist. Doch ist diß ein treffliches Ding und eigentlich in diese einzige Schul allein gehörig / daß ein jeder darinnen proficiert und wohl fort lehrnet / außgenommen wer selber nicht will. Zu die er Schul seynd alle Menschen gelehrnig und reich genug / wan man nur guten Lust und Lieb

Ueb zum lehren hat. Allda ist dieses allein das ärgste : Nicht wollen lehren.

Was muß man aber allda für Bücher haben ? Was liest man in dieser Schul für Authores ? Bey den Alten ware der Brauch / daß man den Gästen ehe sie zu Tisch saßen ein Verzeichnis zustellet / was für Richten und Trachten auff die Taffel kommen würden. Also ward einem jeden Gast vorangedeut : Diese Trachten / diese Richten / werden dir in solcher Anzahl / in solcher Ordnung fürgesetzt werden. Wan dir nun auß den ersten Speisen eine oder die ander nicht belieben oder schmecken würde / so kanstu dich auff ein bessere spahren und eytlen. Hielten also die Alten für gut und rathsam / daß die Gást sollen wissen wie der Haußvatter tractieren würde.

Nicht weniger wird auch in der Kreuz-Schul künzlich seyn zu wissen / mit was für Elend und Widerwärtigkeiten Gott der Herz uns Menschen heimzusuchen im Brauch habe. Darumb soll ein Discipul

vor allen Dingen wissen was man in dieser Schul für Bücher dociere und vorlese. Eben diese Sorg fichtet auch den H. Job an/ da er sagt: der Richter ist/schreib selber ein Buch von meiner Sach / so wolt ichs auff meine Achseln nehmen. <sup>a</sup>

Also begehret und wünschet er das alles was er leiden solt / in einem Buch besammeln verzeichnet wär / er sey bereit solche Bürd ganz willig auff sich zu nehmen/ und darvon zu tragen.

Wohlan / so laß uns vor allen Dingen sehen / wie villerley Widerwärtigkeiten seyen / (die man sonst in gemein lauter Creuz nennet) die wollen wir in gewisse Classen und Ordnung abtheilen.

§. I.

Alles leyden in dieser Welt / alles was ein Widerwärtigkeit oder Creuz ist und heist / das wird under dieser zehnfachen Creuzrotel begriffen: Und hat Gott in dieser seiner Creuz. Schul.

<sup>a</sup> Job. 31. v. 35.

I. Die

1. Die Ruhren.
2. Die Pfeyl.
3. Die Facklen.
4. Den Stro-Krank.
5. Die Straackl oder kleine Stäble.
6. Die Strick und Ketten.
7. Die knöffigte Prügel.
8. Ein Mantl.
9. Die Beiffel.
10. Den Sack.

Diese Stück wollen wir jetzt mit der Kürze zu verstehen geben und hernach jedes an seinem Ort weitläuffiger auflegen.

1. Die Ruhren/bedeuten Kranckheit und Schmerzen. Der Kranckheiten seynd schier unzählbarlich viel / und haben fast alle etwas herbes / bitteres und tödigs vom bitteren Todt. Diese Ruhren geben uns die wech zum Todt. Kranck seyn ist der Weg zum Sterben. Viel Menschen haben mit Kranck seyn dem Todt ein Verzug gemacht / und ist ihr groß Glück und Heyl gewesen / daß man gemeynlich man sterb. eben dahin. Die Tugend läßt sich manchmahl auch im Kranckenberblein sehen.

A 6

2. Die

2. Die Pfeyl/ bedeuten uns die innerliche Kimmernussen und Creutz des Gemüths/ die Sorgfalt/ die Aengsten/ die Trübsalen/ die Schröcken/ die Argwöhn/ die ängstige und stechende Scrupel und Gewissen-Angst/ die starcke Anläuff und Anstoß der Wollust und der Anfechtungen/ der heimlich nagende Wurm des Gewissens/ die Forcht/ die Wellen und Strudel der Aengsten und Sorgen/ und dergleichen. Die Pfeyl des Herzen seynd scharpff/ und alle seine Bogen gespannet.

3. Die Facklen seynd Zeichen der Armuth. Die Armuth truckt und prest die Leuth auff mancherley weiß / nach dem dan die Hausarmuth mancherley ist. Man überschmirt zuweilen ein Papier mit Inßlet und legt es etwan einem weil er schläfft auff den Schuch: Bißweilen legt man einem solchen ein kleines Kerzlein ndern Finger: oder man macht das Zimmer so heiß als wie ein Badstuben / man nimbt einem auch wohl was einem gar lieb ist/ und wirffs ins Fehr hinein. Wenn  
all

4 II. 5. 7. 28.

all sein Lust und Kurzweil brennt/der ist ja  
gnug gebrennt. Vnd also werden die Men-  
schen durch Armut umbgetrieben.

4. Der Stroh-Kranz ist ein Zeichen  
des Auflachens / des Verspottens / des  
Verachtens. Es ist schier nichts in der  
ganken Creuz-Schul/das die Discipul al-  
so plagt und peinigt/ als eben dieser Spott-  
Kranz. Daß doch schon gar ein gemeine  
Pönitens und Schul-Buß ist / schier al-  
lenhalben und überall wird des Gerechten  
Einfalt verlacht. *a* Wer den Herzen  
fürcht/ der gehet auff rechter Ban/ aber er  
wird veracht von dem der einen ehrosen  
Weg gehet. *b*

In diesen vierfachen Creuzmodelen  
wird fast alles gegossen was wir leiden/  
dan entweder leider der Leib/ oder die Seel/  
oder was dem Leib gehörig / oder was der  
Seelen gehörig. Darumb haben wir zu  
solchem die Ruyten / die Pfenl / die Fack-  
len/ den Stroh-Kranz vermeynt. Doch  
lassen sich diese Elend und Betrübnußen  
widerumb in andere zertheilen.

A 7

5. Durch

*a* Job. Cap. 12. v. 4. *b* Prov. 14. v. 2.

5. Durch die Strackl werden fürge-  
 bildet andere tägliche Mühseligkeiten / als  
 Hunger / Durst / Hitz / Kälte / ungelegene  
 Wohnung / ein ungerembte Kleidung /  
 übrigg lauffen und vergebens auffwarten.  
 Gleich wie der Schulmeister sein Strackl  
 nicht leichtlich auß den Händen läßt / und  
 setzt diesen / setzt jenen Schüler bald auff  
 die Hand / bald auff den Kopff eriff; also  
 haben auch die Menschen selten Fried und  
 Ruh vor ihren Anligen. Das Sprich-  
 Wort fehlet nicht / Sey wer du wollest /  
 so hastu doch was daß du lieber nicht haben  
 woltest.

6. Ketten und Strick : diß seynd die  
 Kummer und Elend eines jeglichen  
 Stands insonderheit. Ein jeder ist an sei-  
 nes Lebensstandt gebunden / doch einer  
 strenger als der ander. Der Ehestandt ist  
 ein sehr enges Band / ein recht Eyserne / ja  
 Diamantskeinene Ketten / die niemand  
 zerreißen kan als der Todt. Die Eheleute  
 leiden offte weder Hunger noch Durst / sie  
 seynd gesund und wohl auff / seynd aber  
 nicht einig / wirfft eins dem andern vor /  
 ich

ich kan. und weiß nicht mit dir zu hausen/  
und muß doch mit dir hausen. Ohne  
zweifel ist der jenig gebunden gewesen der  
gesagt: Ich hab ein Weib genommen/  
darumb kan ich nicht kommen. *a*

7. Knöpffigte Prügel seynd gemeins  
Widerwärtigkeiten und Erreger / die viel  
Menschen zugleich miteinander treffen/  
als Kegeren / Pest / Tyrannen / Krieg/  
Drumf / Ehetrung / Wassergüssen / un-  
derrückung der Armen. Darüber klagt  
Syrach: Ich wante mich zu andern  
Dingen / und sahe das gewaltig unrecht  
nidererucken so umber der Sonnen ge-  
schichte / und die Tränen der Unschuldig-  
gen so unrecht leiden / und hätten keinen  
Tröster / und die ihnen unrecht thäten/  
waren zu mächtig / daß sie ihrem Gewalt  
nicht möchten widerstand thun / und kei-  
nen Tröster noch Hülf haben konten / da  
lobte ich die Todten die schon gestorben  
waren / mehr dan die Lebendigen / die noch  
das Leben hatten. Und dannoch besser/  
dan alle beyde der noch nicht gestorben ist /  
und

*a* Luc. 14. v. 20.

und die böse Ding / die under der Sonnen  
geschehen / nicht gesehen hat. <sup>a</sup>

8. Ein Mantel können wir die Trüb-  
sal und Anligen nennen / die wir uns selber  
machen / in dem wir uns durch unser eigene  
argwöhnische Gedancken / und eigensün-  
nige Meynungen an ein Creutz hinan  
hefften / und elendiglich verschneiden. Es  
ist nichts gemeiners / als daß ihm einer  
selber sein Schaden thut / und mit Vbel/  
es sey gleich etwas dran oder nicht / sich  
selber beladet. Eben dahero klagt Job wi-  
der sich selbst / und spricht: Ich bin mir  
selber beschwärtlich worden. Wie elend sich  
einer vermennt / also elend ist er.

9. Die Geißel seynd Creutz / die uns  
von andern her kommen / sonderlich die von  
der Zungen / als da seynd Schmach-  
und Scheltwort / Ehrabschneiden / auff-  
ropffen und verweisen / und allerhandt  
Unbill so mit Worten geschehen mögen.  
Hieher gehört auch wan einem ein an-  
derer was abschlägt und versagt / daß  
der ein so stark gehofft und begehrt; oder  
wan

<sup>a</sup> Eccles. Cap. 4. v. 1.

wan man einem was beflucht / daß er  
mit Händen und Füßen gestohen. Und  
diß seynd die rechte Geißelstreich die  
uns im huy gute Sträumen machen / und  
Blutherauß ziehen. Es tröstet uns aber  
S. Gregorius / und sagt : Jetzt wer-  
den wir mit Geißlen von aussen geschla-  
gen / damit wir nachmahlen inwendig zu  
einem Tempel Gottes ohne Streich und  
Schlag reformirt und erneuert wer-  
den. <sup>a</sup>

10. Der Sack ist ein ganzer hauffen  
vieles Übels. Man fragt bißweilen einen  
Krancken / was ihm wehe thut / wo er am  
meisten Schmerzen leide ? Ach / spricht  
er / es thut mir alles wehe / der Schmerz  
ist durch den ganzen Leib. Also überfällt  
uns auch offtermahlen ein hauffen Übels:  
der böse Feind tobet und wüthet / jederman  
ist wider uns / Gott will nicht trösten /  
Kranckheit und Armuth plagen uns / es  
ist uns weder an Leib noch an Seel recht /  
alles was uns fürkompt das meynen wir  
es sey unser Unglück. Von einem sol-  
chen

<sup>a</sup> Greg. part. 3 pastor. adm. 13.

then Menschen darff ich kecklich sagen/  
 Er ist im Sack biß über den Hals.  
 Kompt der Tode / so bindet er den gan-  
 gen Menschen in Sack hinein/ und wirfft  
 ihn auß der Gemeind hinauß. Von diesen  
 Creuzen und Trübsalen / und von jeder  
 insonderheit/ wollen wir bald hernach weit-  
 läuffiger sagen.

Wan einem Gott die Wahl gäbe/  
 und sagte zu einem : Erwöhle dir ein  
 Creuz daß du meynest es schick sich für  
 dich. Willstu lieber mit bösen Worten  
 und üblen Reden gezeiflet werden / oder  
 willst du lieber Armuth oder Kranckheit/  
 oder inwendige Trawrigkeit / Angst und  
 Trübsal leiden / oder lieber den Stroh-  
 Krank auffsehen / das ist veracht und ver-  
 spott werden? Wer solt da nicht mit Da-  
 uid und Susanna sprechen : O wehe der  
 Angst / die mich allenthalben anstößt !  
 Auß dieser Wahl würd einer nimmer-  
 mehr kommen. Doch meyne ich/ es würd  
 einer letztlich bitten / Herz willst du mir  
 ein

• Dan. Cap. 13. v. 22. 2.Reg. 23.  
 v. 14.

ein statliche Guttat erweisen / so mach  
mich von aller Trübsal und Elend be-  
frey.

Ach wie irren wir uns so weit ! Ja  
dörfften wir / so würden wir auch in der  
ganken Welt das under über sich kehren.  
Wir seynd in ein solche Welt eingangen/  
darinnen man anderst nicht lebt / dan daß  
wir alles widerwärtiges zu leiden willig  
und bereit seyn sollen. Wan wir schon un-  
gleich gebohren werden / so macht uns  
doch der Todt alle gleich.

Vom Geburtstag an biß zum Todt/  
Muß es gelebt sein in Angst und Noth.

Es muß dir wehe geschehen / Hunger  
und Durst und verdriessliches Alter mu-  
st du außstehen; hastu lang zu leben / so mußt du  
franc seyn / du mußt Verlust und Scha-  
den leiden. Es muß nur seyn. In diesem  
Leben macht mans keinem anderst.

## §. 2.

Es ist ein heimliche / aber wohl tho-  
 rechte Meynung daß ihm einer einbildet/  
 dahin zu leben und nie keinen Anstoß zu lei-  
 den. O liebe Leuth wie irret ihr so weit!  
 Dan durch viel Trübsal müssen wir ein-  
 gehen in das Reich Gottes. *a* Und:  
 Wusste nicht Christus solches leiden / und  
 also eingehen zu seiner Herzlichkeit? *b*  
 Oder warumb soll es den schlechten ver-  
 ächtlichen Gliederen / so under einem so  
 edlen Haupt / besser gehen? Vor allen  
 Dingen muß man wissen daß der Weg  
 gen Himmel nicht Pflaumen ist / er ist  
 nicht mit Rosen und Blumen bestrawet  
 ran / und steinig ist er / zarte Füß schicken  
 sich nicht darauff. Gott gehet nicht zärtlich  
 mit den seinigen umb. Doch gibt uns dis  
 Orths ein Trost der heilig Bischoff zu  
 Hippon / ein wahre Zier aller Bischoffen/  
 S. Augustinus / und sagt: Gott geißlet  
 uns

*a* Actor. 14. v. 21.

*b* Luc. 24. v. 26.

uns mit diesen Xengsten und Creuzen/ und  
 also will er uns lehren Wissen/ liebe Brü-  
 der/ daß alles dieses des menschlichen Ge-  
 schlechts Elend / darinnen die Welt seuff-  
 het / ein Arkenen-Schmerz / und nicht ein  
 Straff-Vrtheil ist. Sehet wie allenthal-  
 ben Schmerz / allenthalben Forcht / über-  
 all Noth / überall Müh und Arbeit ist <sup>a</sup>  
 Der beste Zeug ist der weise Mann : Alle  
 sein Lebtage seynd voll Schmerzens mit  
 Leyd und Binnmuth. <sup>b</sup> Jener weise Dis-  
 cipul S. Augustins spricht : ich ordne es  
 gleich an zu meinem Frieden wie ich wol-  
 le / so mag doch mein Leben nicht ohne  
 Streit und Schmerzen seyn <sup>c</sup> Und wo  
 ist doch irgends ein Winkel, darein nicht  
 ein Widerwärtigkeit komme? Wo ist ein  
 so wohl verwarte und verborgene Ruhe  
 des Lebens / die nicht ein Schmerz über-  
 rumple / und erschrecke?kehr dich und  
 verbirg dich wohin du immer wilst / sage  
 Seneca/

<sup>a</sup> August. tom. 8. in Psal. 138.

<sup>b</sup> Eccl. 2. 23.

<sup>c</sup> Nachfolgung Christi im 3. Buch  
 12. Cap. lese diß ganze Capitel.

Seneca / so werden doch die menschliche  
Zufäll und Übel umb dich herum sausen.  
Viel übel seynd außser uns / die umb uns  
herumb schweben / und uns umbgeben / uns  
zu betriegen oder zu ängstigen ; viel übel  
seynd in uns drinnen / die auch / wan wir  
schon gar alleinig und von jederman ab-  
gesöndert seynd / dannoch in uns über sich  
toben. <sup>a</sup> In der ganzen Welt ist kein  
Haus / und ist auch nie keins gewesen /  
das nicht ein Leyd oder Trübsal hat / so  
wirstu auch kein so elendes Haus nie  
finden / das nicht ein Trost finde an einem  
noch elendern. Das Leben ist voll Un-  
glücks / es ist weder Fried noch Ruh da-  
rinnen / jeder Tag hat sein Zustand / jede  
Stunde hat ihr elend. Es ist kein kuz-  
weil umbs Leben. Wir haben ein lange  
Reiß angefangen / es muß geschlipffert  
seyn / es muß nidergefallen seyn / wir müs-  
sen Müth und Rath werden. Durch  
solche Ungelegenheiten muß man diesen  
steinharten Weg überwinden. Es ist nir-  
gends

<sup>a</sup> Senec. Ep. 82. & consol. ad Polyb.  
Cap. 33, & ad Marc. Cap. 12.

gends kein Ruh / nirgends kein sichere  
Frewd / aller Orten begegnet uns etwas  
das uns perturbirt und verwirret. Wir  
fangen gleich an was wir wollen / so kan  
man doch anderst nicht leben.

Lieber / betracht einer doch wie es mit  
allen Dingen auff dieser Welt zugehe : Es  
ist nichts so fürtrefflichs auff der ganzen  
weiten Welt / daß nicht sein Widerpart  
hab. Wo ist doch ein so guter und ehr-  
licher Gewinn als bey dem Feldbau ?  
Dannoch wan sich der Himmel zu fast  
erhitzt / ist schon aller Frucht und Nus hin.  
Ein wahres Wort ist : Wer auff den  
Wind achret / der säet nicht / und wer auff  
die Wolcken sihet / der Erdnet nimmer. <sup>a</sup>  
Was ist schöner / oder verwunderlicher  
als die Sonn ? Dannoch hat sie ihre  
Macklen / sie wird mit Wolcken überzo-  
gen / täglich muß sie sich under den Erd-  
boden vergraben lassen / wie oft muß sie  
Finsternüssen außstehen. Was ist meh-  
rers vonnöhten als der Luft / von dem  
wir leben ? Der sich doch in einem Jahr /  
ja

<sup>a</sup> Eccl. II. 7. 4.

ja wohl in einem einzigen Monat viel  
 hundert und tausendmal ändert / ein weil  
 ist er naß / ein weil trucken / bald häßlich  
 bald trüb : Jetzt gesund / jetzt ungesund /  
 zuweilen subtil / zuweilen dick / und neblig.  
 Der Wein ist ein edler Saft / und dan  
 noch / wie hat er nicht so dicke Bugen  
 Buss und Verrath ? Es soll einem eben  
 das trincken erleiden / wan einer an  
 das ausspressen denckt. Und was kompt  
 nicht täglich für groß Unglück und Schwa  
 den vom Wein her ? Das Bier das  
 doch vielen über Keinsel und Malväst  
 ist / wird gemeintlich auß unreinem fau  
 len Wasser gesotten. In der Meß  
 findet man zwar Fleisch / man muß aber  
 die Bein darmit kauffen. Die schönste  
 Bäum bringen auch kein nuz / sawre /  
 würmige / steinige Aepffel. Die schönste  
 Stätt haben viel schlechte Häußlein und  
 Hütlein / die schönste Palläst haben finste  
 re Schlupffwinckel / dahin man den Ver  
 rath schüttert : Die künstlichste Gebäu  
 seynd nicht gar von allen Ungelegen  
 heiten befreyt. Sehe einer den Himmel

an

an: Ist doch kaum ein einziger Tag ohne Wolcken. Wie oft kommen starcke ungewitter / wan man erst meynt der Himmel sey zum allerschönsten. Die Wind seynd auch unbeständig. Blaset schon ein weil ein guter Wind / so überzumplet ihn doch bald ein rauher ungeschlachter Bürgwind. Im besten Del ist unrath / im besten Getraid ist Unkraut. Was ist nit für Unrath und Wust woll auch in dem allerschönsten Menschen? Wie oft verändert er sich in einem einzigen Tag? Gewißlich bleibt er nie in einem Stand. (a) Und was soll ich viel vom Menschen sagen / hat doch Gott auch in den Englen bößheit funden. (b) Allenthalben seynd Feind und Widersacher. Nichts ist ganz und gar in allem so glückselig / das nicht etwas leiden müsse. Und meynen wir noch es soll uns all Tag die Sonn scheinen? Es soll alles rühig und nach unserm wünsch und Gedancken hinauß gehen? Das laß ihns

¶

¶

(a) Iob. 14. Vers. 2.

(b) Iob. 4. Vers. 18.

rum keiner traumen. Alle Werck der Natur weisen das widerspi / und sagen es lig allenthalben ein Feind verborgen. Desgleichen erfahren wir auch in Sittlichen und Sinnreichen Wercken.

## S. 3.

Es ist kaum ein Buch das nit sähle oder Mackel hat / es sey gleich vom Buchschreiber selbst / oder aber vom Buchtrucker. Wo ist ein Ehe daran nit auch ein Burd hange? Wo ist irgendeine Versammlung / darunder sich nicht auch böse befinden? Und welcher Mensch ist so gar voller Tugend / daran du nicht billich auch ein tadel könntest finden? Wo ist ein Mittag oder Nachtmahl das nit sein Ungelegenheit hat. Ich will dich mir gnug / und schöpffe mich wohl an / so truckts mich / und wolt ich hätte mässiger gessen; Brich ich mir ab / und halt mich mässig / so thut mir weh das ich des geschlechts entrahen soll. Folge also fast allzeit auff die Fastnacht Ascher Mittwoch. Ostern und Marterwochen seynd

seynd nie weit von ander. Bey den Heyden seynd die Tempel der Mühe und Arbeit/und der Ehren/und Würden beyssammen gestanden / und hat man in der Ehren Tempel nicht kommen können/ man sey dan zuvor in der Müh und Arbeit Tempel eingangen. In summa / es ist überall süß mit saur / Hönig mit Gallguts mit bösem vermischer. Der Wolust und der Schmerz haben vor dem Jupiter einander umb die Precedenz verflagt/ und wolt kein Theil dem andern weichen. Zu denen sagt Jupiter / wollan ich will euch also zusamb fügen/ daß euch niemand soll scheiden können. Und hat also beyde zancelische partheyen mit einem unaufflößlichen Band zusammen gebunden. Daher seynd sie noch jederzeit beyssammen. Und was wundern wir uns.

Es ist kein Ros ohne Dorn. Rehr dich hin oder her / so ist nichts so süß es ist mit saurem vermischer/ es ist nichts so rein/ es hat noch ein mackel an sich. Es ist allen Creaturen angebohren/ daß sie von Na-

tur zur Änderung und unfürſehenen  
 fällen geneigt ſeyn. Gleich wie dem  
 ſen ein verzehrender Koſt von Natur  
 hängt / und dem Holz das faulen /  
 iſt auch in Thieren / in Stätten / in  
 und Leuten ein inwendige gemeſſene  
 ſach / warumb ſie letztlich einmahl  
 zu grund gehen. Schau an was ob  
 ſchau was under uns / groß und klein  
 von Hand oder Gedancken gemacht /  
 gehet es doch von aller Zeit her zu  
 und wird auch noch forthin alles  
 Grund gehen. Und gleich wie die  
 ins Meer lauffen / alſo muß alles  
 liche Weſen durch dieſen Canal deſſen  
 bergangs zu ſeinem Zihl flieſſen. Die  
 Zihl iſt der Tode / und das verweſen  
 darzu dan Peſt / Krieg / Widerlag  
 Werkzeug ſeynd. (a)

Was reiſt ſich dan unſer Unge  
 ſo hefftig ? Wills dan zu ſchreyen  
 dem Sig ? Wills dan die beſte Ma  
 zeit haben / ehe ſie recht arbeitet ?  
 wolt ein Diener gedulden der vor dem

(a) Lipſ. l. 1. de Conſt. Cap. 1 §.

baw heynt käme und klagen wolte / daß  
 der Tisch noch nicht gedeckt / die Richten  
 noch nit auffgetragen seyen ? Ey lieber  
 Gesell / Du / du mußt den Tisch decken / du  
 mußt die Richten aufftragen. Also schaffe  
 der Herz im Hauß : Umbgürte dich und  
 diene mir / darnach wirds Essen und  
 Trincken auch an dir seyn. (a) Es ist ein  
 Zeit außzu- en / es wird schon auch ein  
 Zeit kommen einzuschneiden. Jenes muß  
 vorangehen. Die mit Thränen säen / wer-  
 den mit Frewden erndten. Da sie hin-  
 giengen / da giengen sie und weyneten /  
 und wurffen auß ihren Saamen. Im  
 widerkommen aber werden sie kommen  
 mit Frewden / und bringen ihre Garben. (b)  
 Hierzu stumbe Chrysofomus : zugleich  
 wie der Saamen / spricht er / ein Regen  
 muß haben / also seynd auch die Zäher  
 vonnöthen ; und zugleich wie es vonnö-  
 then / daß das Erdreich geackert / ge-  
 harvet / und gebarvet werde / also ist einer  
 glaubigen Seel an statt der Harwen und

B 4

Pictel

(a) Luc. 12. Vers. 37.

(b) Psal. 125. Vers. 6.

Pickel vonnöthen / daß sie Ansehung  
 und versuchung habe / damit sie mit Br  
 frau bringe / und damit ihr hárte er  
 weicht werde / daß sie nicht zu fast über  
 sich steige/und aufwachse. Wir müssen  
 zuvor arbeiten / und alsdan erst erget  
 lichkeit und ruhe suchen. (a) Auß diese  
 Welt ist Arbeit / Angst und Noth / im  
 Himmel wird darauff Feiertag und ru  
 he folgen. Verlangt dich nach dem Him  
 mel / und gedencst noch deinem Leib al  
 he ruhe zuschaffen? Hör was ober  
 Chrysofomus hierzu sagt / der uns nicht  
 unbillich umb unser Faulheit straffe: Was  
 sagstu/ O Mensch/ was thustu/wilstu ge  
 Himmel aufsteigen/wilstu das Himmel  
 reich erobern/und machst es soll dir nicht  
 Widerwärtiges / nichts rauches / nicht  
 arbeitsames und erwegen begegnen/Lieber  
 schämest du dich nicht? Verkriech dich un  
 der die Erden mit diesen deinen Gedancken

Greiff an wie du willst / so wirst du  
 doch gen Himmel ungeplendet / und  
 unge

(a) Chry soft. tom. I. in Psal. 125.

umgeklopfft nicht kommen. Es hat jener  
 Gottseelige Mann wohl recht gesagt: das  
 Himmelreich ist ein Reich der angefocht-  
 nen Trübseligen / der verachten / und de-  
 ren die auff vielerley weiß gestuzt und ge-  
 stimblet worden. Wie darffst / du  
 forchtsamer Haß noch so keck seyn / und  
 under so viel berühmten und tapfferen  
 Helden dich sehen lassen? **GDZ** will  
 du sollest wissen / daß ein sehr köstliches  
 Gut sey/was wir suchen/umb welches zu  
 erlangen wir dieß alles leiden. (a) Als das  
 Jüdische Volck ins gelobte Land wolle  
 eingehen / ersucht es den König Sehon  
 zu Hesebon mit diesen Worten: Wir wöl-  
 len durch dein Land ziehen / und wo die  
 Straß gehet/wollen wir gehen/wir wollen  
 weder zur rechten noch lincken außwei-  
 chen / Speiß soltu uns umbs Geld ver-  
 kauffen/das wir essen / und Wasser solstir  
 uns umbs Geld geben das wir trincken. (b)  
 Der König aber wolte ihnen nit erlau-  
 ben / darumb mußten sie den Weg mit

B 4

Gewalt

(a) Vita Alvarezij Cap. 40. §. 1.

(b) Deuter. Cap. 2. Vers. 27. &amp; 28.

Gewalt suchen / und sich durchschlagen  
 Also wolten auch wir gern gen Himmel  
 ohne tumult und Feindsgefahre / viel wol-  
 ten andere gern mit fried und ruhe lassen  
 begehren niemand zuschädigen / wa-  
 man nur sie auch mit frieden liesse. Ach /  
 ist vergebens! Der Himmel läst so We-  
 bische Soldaten nicht ein / deren nu-  
 das Nichts leiden immerdar im Sin-  
 ligt. Was derhalben die Alten löblich  
 gebraucht / in dem sie gesagt : Nulla die  
 sine linea. Man soll kein Tag ohne ei-  
 strich oder lini hingehen lassen : dem solle  
 wir auch nachfolgen und sagen / Kein  
 Tag ohne plag. Es soll kein Tag vergehen  
 daran wir nicht ein ritterliche That be-  
 gehen / daran wir nicht etwas mit tapffe-  
 rer Starckmütigkeit von Christi wege  
 aufstehen. Dan durch viel Trübsal mü-  
 sen wir ins Reich Gottes eingehen. (1)  
 Durch viel Trübsal. Ja durch ein unzäh-  
 ligen hauffen Trübsal. Darumb ist schick-  
 nichts verwunderlichs auff der Welt  
 als ein Mensch / der mit tapfferem Herze  
 elend seyn kan / und der zum leyden schon  
 ver-

(1) Act. 14. v. 21.

Das II. Capitel. 31

verhärmet ist. Und sehet jetzt ist die angenehme Zeit / jetzt ist der Tag des Heyls. (a) Das allererst forschreiten in der Kreuzschul ist / das einer wisse / das niemand allda im lehren fort komme / dan nur durch viel Leiden.

(a) 2. Corinth. 6. Vers. 2.

Das II. Capitel.

Warumb man in dieser Schul so streng und hart auff die Discipel und Lehr-Junger gehe.

**D**ieses Ding werden durchs hin und her bewogen erhalten / die sonst verderben. Wan mans Korn nit woll rühret / schwinget / schaufflet / umbkehrt / lüffert / so verdirbt / und mans anfangt verderben / so bekommbt Flügel und fliegt auß. Ein Kleid das man immerdar nur im Kasten eingesperrt helt / wird Schabenfressig. (b) Das  
B 5 Eysen

(b) Horat. 1. 2. serm. 3.

Eysen wann man es nie braucht / wird  
 es rostig und verliert sein Krafft. Wann  
 man die Reben nicht schneidet / so wird  
 ein Hecken und Wald darauß. Press  
 man die Trauben nicht auß / so erfaulen  
 sie. Und solches erfahren wir täglich an  
 viel hundert Sachen. Dennoch verwun  
 dern wir uns / und verdrießt uns / daß wir  
 Menschen von Gott durch so viel un  
 so mancherley Trübsälen geübt / geschwan  
 gen und exerciert werden. Im  
 rigen Capitel haben wir gesagt / es muß  
 also geschehen ; Jetzt wollen wir fern  
 sagen / es geschehe recht und wohl.

§. 1.

Warumb Gott beschloffen die Sa  
 nigen nit im Paradeiß zubehalten / son  
 der vom Kreuz erst ins Paradeiß zubrin  
 gen / wären viel hundert Besachen für  
 zuwenden. Will jetzt allein nur fragen  
 was bey den Leuten die Gewonheit selbst  
 lehret : Wann einem ein unehrlicher  
 Winkelnit erleidet wird / so man ihn  
 schon woll zerbleuet / oder gar die Grien  
 gen einwirfft / viel weniger wird er sol  
 ches

chen Orth meiden / wan man ihn für ein  
angenehmen Gast darinnen hält. Also  
auch / wans uns nur ein wenig besser  
gieng in dieser Welt / wurd einer nit bald  
nach dem Himmel trachten; Vnder tau-  
senden wurd kaum einer seyn / der nicht  
sagen wurd / mir ist wohl / was solt ich mir  
über dieß lang ein ungewisse Freud wün-  
schen. Dieß wurd vieler Menschen Mey-  
nung seyn / sie wurden in ihrem Reich-  
thumb und Lustbarkeiten so vertiefft seyn /  
daß sie des Himmels verdriessen wurd /  
wie das Vieh auff der Weid / wo es  
gnug graset und geweidet hat / allda lege  
es sich nider. Darumb müß es alles mit  
Gall vermischet seyn / damit man das  
Hönig der Welt nicht für die höchsten  
Wollust hielte. Lieber / warumb hat  
das Judische Volck so viel Ungelegenheit  
in Egypten leiden müssen? Die Obrig-  
keit war gegen ihnen scharpff / streng und  
tyrannisch / die Arbeit überheufft und  
gedoppelt / die Geißel waren ohn under-  
laß ob ihnen / und müßten doch darzu  
ihre Kinder auch getödt werden. Was

hat aber GOTT mit solchem allem ge-  
wölt? Er hat seinem Volck ein sonder-  
baren Haß und Mißfallen dadurch ma-  
chen wollen / daß sie gegen Egypten und  
der ganzen Heidnischen Abgötterey tra-  
gen sollen. Eben dahin giengen auch  
des Moysis Ermahnungen / daß sie zum  
gelobten Land ein verlangen und Begier  
überkommen sollen. Eben darumb hat  
GOTT verhengt daß der König Pharaon  
Tyranisirt / damit das Hebräisch  
Volck / auß verdruß eines so wilden  
Herzen / umb ein anders Vaterland  
trachten soll.

Gar schön hat S. Gregorius gesagt  
Es geschicht auß Gottes gütigem Rath  
und Ordnung / daß zur Zeit dieser Wan-  
derschafft der Außermöhlten Leben tri-  
buliert und angefochten werde. Dieß  
sezigige Leben ist ein Weeg / darauff wir zum  
Vaterland reisen / und auß dieser reiß  
werden wir auß verborgnem Urtheil Got-  
tes mit vielfaltigen Trübsalen geplagt  
damit wir uns den Weeg nicht sollen tie-  
ber seyn lassen / als das Vaterland selb-  
ber.

ber. (a) Ein Wanderer / und sonderlich ein langsamer fauler und verdrosner / läßt sich gar leichtlich auffhalten in lustigen Feldern / im kühlen Schatten / in schattigen Wäldern : Saumbt sich allemthalben / setzt sich jetzt da / jetzt dort nieder / damit gehet der Tag dahin. Und setzt S. Gregorius noch hinzu. Also mache der Herz seinen Auserwählten den Weeg rauch und grob / damit keiner größern Lust habe lang darauß zuwandern / als nur ans End bald zu kommen / weil sich einer an der Ruhe dieses Lebens als an einem lustigen Spasierweeg verassen möchte : Damit er / wessen ihn im Vaterland verlangt hat / nit vergesse / weil er sich unterwegs erkühtiget (b)

Zugleich aber wie die Lieb gegen Gott starck erkündet wird / wan man nur ein wenig verkostet wie süß der HERR ist : Also wird einem gewislich ein sondern grausen machen / wan die Bitterkeit dieser zergänglichlichen Dingen ein wenig

B 7

(a) Greg. l. 23. mor. Cap. 15.

(b) Greg. ibid.

nig versucht. Und dieß thut die Trübsal  
 sie gibt uns der Welt Vermuth zuversu-  
 chen/sie sträet Dorn under die Fuß/ da-  
 mit sie uns desto hurtiger fortzugehen an-  
 treibe. Gar schön sagt S. Augustinus  
 O unglückseligkeit des Menschlichen  
 Geschlechts! Die Welt ist geizig/ und  
 dennoch liebt mans; gedencet nur eine  
 wie würd mans erst so sehr lieben wan  
 süß und mild wär? (a) Es ist ein so ver-  
 wirrts Wesen darin / und dennoch liebt  
 mans / wie würd man erst damit zärtlen  
 wan ein Ruhedrin wäre? Wie würdest  
 du dich umb die Rosen reissen / weil du  
 auch die Dorn nit scherst?

Eben dieser Meynung ist auch Sanct  
 Chrysostomus: Wan wir / spricht er /  
 so gern in diesem Leben verharren / da-  
 uns doch allenthalben Angst und Noth  
 umgeben / wann würd uns doch nach  
 dem fünfftigen einmahl verlangen / wann  
 uns nichts trawriges begegnete? So er-  
 blinde seynd wir in unser eignen Lieb/  
 daß uns die Arzney lieber ist als die  
 Gesunde

(a) Aug. tom. 10. serm. 111.

Gesundheit / der Weeg lieber / als das  
 Zihl / die Geschöpf lieber / als der Er-  
 schaffer. Dahero wird Gott schier ge-  
 zwungen darzu / daß er uns desto bitter-  
 ren Kelch einschencke / damit wir nicht  
 Noß und Vermuth für Malvasier trin-  
 cken / und nit vom Erdboden mehr halten  
 als vom Himmel selber.

§. 2.

Der gulden Mund / von dem ich erst  
 gesagt / S. Chrysostomus / probiert gar  
 schön mit zehen Ursachen / das Trüb-  
 sal leiden gar nützlich sey. Bey  
 welchem dan wohl und fleißig zube-  
 cken / daß des Menschen Verstand das  
 wenigst nichts fassen / jaden allerklein-  
 sten Schatten nit begreifen könne von  
 der Göttlichen Majestät. Wann wir  
 von Gott dencken wollen / bilden wir  
 uns König und Kaysar ein. Ach / wie  
 schlecht / wie kindisch seynd unsere auch  
 die allerhöchste Gedancken. Darauß  
 dann mancherley Irthumb erfolgen.  
 Die

Die ewige Weisheit sagt selber : Gott hat sie versucht und bewehret / und funden daß sie seiner würdig seynd. (a) So unermesslich ist Gottes Majestät / daß niemand Gott anzuschawen für würdig zuhalten er sey dan durch mancherley Trübsal wohl geübt und bewehret worden / wie ein tapffer starcker Fechter dem man das gewinnet ehe nicht / als erst nach dem Kampff schuldig ist. Hieher reimbt sich was Nicetas sagt: Der allein ist elend / der in seinem Trübsal gar zu fast trawret / und sich Gott seines Herzens nit würdig macht.

Isaac der vor Alter fast erblindt war / damit er seinen Sohn kenne / sagt er / triff her zu mir mein Sohn / daß ich dich betaste / und erfahre ob du seyest mein Sohn. (b) Also thut auch Gott der Herr : du mußt dich betasten lassen liebes Kind / ich hab zwar heisse Händ / sie brennen / bistu aber mein Sohn / so wirst dich berühren lassen / wer sich nicht will brennen

(a) Sap. 3. Vers. 5. (b) Genes. 27. Vers. 21.

nen lassen / der ist nit mein / der ist meiner  
 nit würdig. Meinen eingebornen Sohn  
 hab ich lassen ans Creutz naalen / und  
 hab ihn befunden / daß er meiner würdig  
 ist : hab auch nicht viel gütiger mit sei-  
 ner Mutter der ewigen Jungfrauen ge-  
 handelt / in dero Hers ich das Schwert  
 des Schmerzens gehefft / darinnen es viel  
 Jahr bleiben soll / und hab sie meiner  
 würdig funden. So hab ich gewißlich  
 auch andere meine beste Freund biß dato  
 anderst tractiert / und hab sie meiner  
 würdig befunden. Vnd was wilstu dich  
 darauff schraufen / warumb soll ich eben  
 dir ein besonders machen ? Bistu von  
 der Geißelstraff befreit / so gedencet nur  
 du seyest auß der Zahl meiner Kinder  
 außgethan. Also und anderst nit / probier  
 und übe ich meine Kinder / also richt  
 ich mirs ab / und durch selches abrichten  
 thue ich ihnen grosse Ehr an. Es ist in der  
 Joseph im Elend reicher / und in größe-  
 ren Ehren gewesen als daheim in seines  
 Vatters Haus. Ezechiel ist mitten under  
 den Gefangnen mit schönen himälischen  
 ercheit.

erscheinungen erfreuet worden. Jener  
 drey Knaben war nie besser als im ferwen  
 gen Ofen : nichts ehrenreichers ist ihnen  
 jemahls zugestanden / dan da sie mitten  
 im Feuer einen Engel als ihren Mitgesel  
 ten haben sehen können. Wer nun under  
 die Kinder Gottes begehrt gezeht zu wer  
 den / der erzeige sich ein solches Kind  
 und sage ganz unerschrocken / ich leid  
 Trübsal / aber gedultig / es ist gut. Ich  
 leid Marter / aber von Christi wegen gar  
 gern. Es ist mir ein lautere Süßig  
 keit. Mit üblen nachreden und falschen  
 aufslagen verfolgt man mich hauffenweis  
 doch leid ichs frölich von Gottes wegen.  
 Man bindet mich / man brennet mich ;  
 das leid ich starckmütig vons Him  
 mel wegen : und hab zu wünschen nit  
 daß mich das Feuer nit brenne / sonder  
 daß es mich nit überwinde. Ich will lie  
 ber das mich Gott in seinem Feldlager  
 für ein Soldaten / als für ein Zärtling  
 hie auff Erden habe. Ich weiß gar wohl  
 daß man ein Kalb so man abstechen  
 will / frey auff der Weyd läst umbgehen /  
 daß

das man aber behalten will / das ziehet  
man zur Arbeit auff. Der Herz hat  
mich wohl geslichtiget / aber er hat mich  
dem Tode nicht ergeben. (a) Also soll ein  
Christlicher Fechter gesinnet seyn / also  
soll er auch reden.

(a) Psal. 117. Vers. 18.

§. 3.

Dies alles besser zu verstehen / machen  
wir ein solche rechnung : Das höchste  
Element das Feuer ist so edel und so  
mächtig / daß es alles was es antrifft  
sein eigen macht / es sey Tuch / Leder /  
Holz / ja so gar die Stein macht es zu  
Aschen. Als ob es spreche / es ist mir ein  
so edle Tapfferteit angebohren / daß ich die  
semschlechten Ding in meinem Schoß  
keinen platz gebe / dan ich sie meiner nicht  
würdig befinde ; gib a: er dem Feuer Sil-  
ber / gib ihm Gold / gib ihm die köstlich-  
sten Metall / diesen thue ich keinen scha-  
den / ich halt sie / nimb sie in mein Schoß /  
ich reinige sie / ich mach sie glänziger und  
schöner / diese befinde ich meiner würdig.

¶

Ist nun das Feuer under allen Creaturen so fürtrefflich / daß es sonst nichts als nur was seiner gar wohl würdig ist annimbt und umbfangt / wie viel mehr können wir gedencken / daß solches auch in Gott geschehe ? Dahero sagt der Prophet Malachias mit verwunderung: Wer wird / spricht er / den Tag seiner zukunfft erdencken können ? Wer will bestehen / daß man ihn sehe ? Dann wird sich sehen zuschmelzen / und das Silber zureinigen / und er wird sie lautern wie Gold und wie Silber. (a) Er wird sich sehen zuschmelzen. Dann wird nit nur obenhin und schlechlich / sonder mit sonderbarem Fleiß und auffmercken das Silber und Gold wider in alten Glantz bringen und schmelzen. Er wird sie nemlich versuchen und probieren / und wird sie befinden daß sie seiner würdig seyen.

Und dieß thut Gott wegen dreyerley Zith und End : Dan denen er ein Creutz zuschickt / die es steyt und strafft er / oder er

corri-

(a) Mal. Cap. 3. Vers. 2. & 3.

corrigiert und bessert / oder auch er belohnet und krönet sie. Ab dem ersten was sollen wir uns fast wundern / daß wir täglich von Gott gefilzt und gestrafft werden / so wir doch täglich sündigen / dan siebenmal im Tag fällt der Gerechte. (a) Und machts Gott hierin wie die Menschen / welche / wan sie nicht gern Schulden machen / so zahlen sie geschwind mit bahrem Gelt auß; also auch Gott löschet die tägliche Sünden mit täglichen Trübsalen auß. Das dan ein grosse Gnad ist. Dan wan wir gerichtet werden vom Herzen / so werden wir gezüchtigt / auß daß wir nit mit dieser Welt verdambt werden. (b) Und der König David sagt: Ehe ich gedemüthiget ward / hab ich gesündigt. (c) Ein jede Schuld hat seine Straff.

Das ander Zihl und End / warumb uns Gott Trübsal zuschickt ist dieß / daß er uns durch Trübsal lehre und besser mache. Sich selbst und sein schlechtes Haus.

(a) Prov. 24. v. (b) I. Cor. II. vers. 32.

(c) Psal. 118. vers. 66.

Haus haben / wissen und kennen / ist ein  
 groß glück. Solches aber lernen wir in  
 Widerwärtigkeit am allerbesten. S.  
 Gregorius sagt klärllich: In deme wir  
 von aussen geschlagen werden / kommen  
 wir in der Still und im Leid zu inner-  
 licher Gedächtnus und erinnerung un-  
 serer Sünden / und durch dieß was wir  
 von aussen leiden / beschmerzen wir in-  
 wendig desto mehr was wir gethan. (a)  
 Der Riß Goliath ist im Fechten mit ei-  
 nem kleinen Steinlein niedergeworffen  
 worden / weil er sich unüberwindlich zu  
 seyn vermeint. S. Peter war im erbie-  
 ten und verheissen sehr beherzt / und  
 sagt er sey bereit für den Herren in Ge-  
 fängnis und Tode zugehen. So komb  
 nun her lieber Peter / und wache nur ein  
 anderhalb stündlein. Ach wohl ein Wäch-  
 ter! der Obrist ist kaum hinweg / und der  
 Schiltwächter fange an zu schnarchen.  
 Ey wohl ein schöner Wachmeister! auß  
 der Schiltwache schläfft er / darnach  
 fliehet er und verläßt sein Quartier / ein  
 einziges

(a) Greg. part. 3. part. admon, 13.

einziges Wort einer Hausmagd erschrockt  
ihn / daßer die Wöhr fallen läßt / und  
bestehet nicht daß er des Gefangen Haupt-  
mans Soldat sey. Aber auff diese weiß  
hat sich Petrus selbst kennen lernen.  
Das bezeuge auch S. Augustinus / da er  
sagt : unser fortfahren und zunehmen  
geschichte durch anfechtung / und kenne  
sich keiner selbst recht / er sey dan ver-  
sucht und angefochten worden. (a) Wer  
wolt wissen daß ein Fehw im Stein ver-  
borgen lege / wan mans nicht mit dem  
Stahel außschliege?

Lezlich / Gott krönet auch durch  
Trübsal: Solches merckt S. Gregorius /  
da er sagt : Wan der unschuldig mit  
der Geißel gezüchtiget wird / so werden  
ihme durch Gedult seine Verdienst ge-  
mehrt : Der außervöhlten Seel wird  
jest welck und krafftloß / dan nachmahlen  
grünet sie in der ewigen Frolockung /  
jest überfallen sie die Täg der Trübsal /  
dan darauff folgen die Täg der Freu-  
den.

(a) August. in Psal. 60.

den. (a) Dieses sagt auch der Apostel  
 Seelig ist der Mann der die Versuchung  
 erleidet / dan nachdem er bewehret ist  
 wird er empfahen die Cron des Lebens. (b)  
 Doch werden wir nicht allezeit darum  
 in Trübsal gesetzt / damit wir zur künftigen  
 Belohnung zubereit werden / sonder die  
 Trübsal selber ist zuweilen ein Belohnung

Justus Lipsius ein sonderbahres Liech  
 zu unsern Zeiten / und wie auch von Plin  
 gesagt worden / ein Fürst der Gelehrten  
 doch war er dem Studieren also ergeben  
 daß er auch darneben die Andacht nicht  
 verfaumet / sonder die Gottseeligkeit aller  
 Studieren fürgezogen. Viel Jahr nach  
 einander beichtet er alle acht Tag den  
 Pater Leonhard Lessio , und hielt solche  
 Gewonheit beständig biß ans End. Was  
 ist ihm nun für ein Lohn dafür wor  
 den ? Eben das was wir ein Erbe  
 Gottes nehmen. Lipsius hätte ein über

(a) Greg. in Iob. cap. 5. l. 20. mor.  
 cap. 20.

(b) Iacob. 1. vers. 12.

Außstatliche Bibliothek / von allerbesten  
 Büchern / dan was er nur selkams und  
 hochgelehrts allenthalben auß der ganken  
 Welt/es kostet gleich Gelt oder Gelts-  
 Wert/hat bekommen können/so ließ er es  
 darauff gehn. Ist also ein sehr köstlicher  
 Schatz/und der weder mit Silber noch  
 Golt genugsamb zu bezahlen/ in ein Haus  
 allein zusamb kommen So war auch dem  
 Lipsio under der Sonnen nichts liebers als  
 dieser Studier-Lust. Es solt einer gemeine  
 haben Lipsius hab in diese Bücher sein  
 Herz und Seel vergraben. Aber ach/das  
 Gott erbarme! Was mit so grosser Mühe  
 so viel und lange Jahr/mit solchem Fleiß  
 zusammengebracht worden / das hat ein  
 unfürsehne Brunst alles miteinander  
 auff einmahl hinweg genommen. Ach  
 jammer uber jammer! Ich halt gänzlich  
 dafür/ Lipsius wolt lieber selbst gestorben  
 seyn / als daß er diesen seinen liebsten  
 Schatz hat müssen verderben sehen. Gott  
 aber mache es uns nicht anderst / diß  
 seynd seine Gaben/mit denen er die Zu-  
 gend

E

gend

gend auff dieser Welt belohnet. Und müs-  
 sen wir diß noch auch für ein grosse Gnad  
 halten. Also haufft Gott mit seinen allerlieb-  
 sten Freunden: Dan entweder nimbt  
 hinweg was ihnen am liebsten ist / oder  
 versagt ihnen was sie am höchsten verlan-  
 und gebetten haben. Es seynd wol Men-  
 schen die vermeinen sie wöllen Gott über-  
 reden und erbitten / daß er ihnen nicht  
 men wolle was sie so lieb und schön haben.  
 O Herz sagt einer / schick mir sonst  
 Creutz was du für eines wilst / verseyhen  
 nur allein dieß. Darumb ich dich bitte  
 nur dieß allein nimbt mir nicht hinweg /  
 mir so lieb und angenehm ist. Aber das  
 Gott kein Gehör geben / das allerli-  
 nimbt er hinweg / was wir am meisten  
 gern und gern hätten / das schickt er  
 nicht / und also durchsticht er dem Men-  
 schen das Herz selber. Diß ist nun  
 Gnad und ein Belohnung Gottes. Wie  
 hat der Engel den Tobias getröster: Dar-  
 weil du nun Gott angenehm und lieb  
 rest / war vornöthen daß dich die Ansecht

Bewehret (a) Als hätte er sagen wollen/wu  
die Tugendt-ist / da ist auch Creuz und  
Leiden/ der Tugend Belohnung. Wen  
Gott lieb hat/dem schickt er Trübsal.

(a) Tob. 12. Vers. 13.

§. 4.

Es schickt Gott wol auch Trübsal/ nie  
darumb daß er die Sünd wölle straffen /  
oder die Sünder bessern / auch nicht da-  
rumben/daß er die Tugendt erhöhe/ sonder  
daß er sein grosse Macht und Gewalt er-  
zeige. Vom Blinden im Evangelio sagt  
unser Heylandt außdrucklich: Es hat we-  
der dieser gesündigt noch seine Eltern /  
sonder daß die Werck Gottes offenbahr  
würden an ihm. (a) Nun möcht einer sa-  
gen/mit was Billigkeit kan diß seyn ?  
Soll ich dan für billich halten/ daß einer  
einem andern das Kleid abziehe/ und sich  
darmit bekleide? Hierauff antworten wir  
also: Das Recht ist zwenyerley / Jus stri-  
ctum das rauhe/strenge/scharpffe/höchste  
Recht

§ 2

(b) Job. 9. Vers. 3.

Recht / welches die Gelehrte Condignum: Das ist/ das verdiente Recht ne wien; und Jus mitigatum das gelinde/ wä-  
 tige/mildere Recht/da es treulich und ver-  
 gefährlich zugeht. Nun gesetzt daß Ir-  
 Menschen lauter Hieremias / Damit un-  
 Johannesen / und die allerheiligsten wo ben-  
 so kan sie Gott dennoch / dem stren G-  
 scharpffen Recht nach/ wol straffen wo lust  
 der Erbsünd die dan alles Elends lich  
 Mühseligkeit ein Ursprung ist. Di schü-  
 einen Menschen ist die Sünd komme halt  
 die Welt / und durch die Sünd der 2 fern  
 (a) Vnd nicht nur der Todt alleinig / nim-  
 der er hat unzählbarlich viel Elends und  
 Trübsal mit sich eingeführt. Kan und  
 halben in ansehen besagter Erbsünd (oder  
 der Herz mit höchster billigkeit und Bi-  
 gester Gerechtigkeit auch die aller sen-  
 schuldigsten mit Straffen ( die doch was  
 Ewig) de Condigno, daß ist dem ver klag-  
 nen nach/ wohl heimsuchen. Dahero selb-  
 auch viel Kinder mit Kranckheiten / Mit

(a) Rom. 5. vers. 12.

Condi gar mit dem Tod gestrafft werden. Aber  
 recht wie viel mehr seynd wir Straff würdig /  
 unde wan wir mit unsern Sünden der Natur  
 und verbrechen nur überhäuffen und mehrern ?  
 daß Item : Wan uns Gott strafft in dem er  
 Dant was entziehet / was er sonst pflegt zu ge-  
 en was geben als Nahrung / Gesundheit / Haab und  
 stren Güter / und wolt sich einer solches Ver-  
 en was lusts beklagen / wurde Gott recht und bil-  
 ds lich können antworten: Ich bin dir nichts  
 . D schuldig / hab ich dir bisher was geben / so  
 mme haltis für ein lautere Gnad / meine Gaben  
 der ? seynd unverdiente freywillige Gaben; Jetzt  
 nig / nimb ichs wider zu mir / damit du sehest  
 ends und wissest / daß sie von mir herkommenen /  
 Rau und daß ich dir mit nichten verobligiert  
 und (oder in etwas schuldig / oder verbundensey.  
 nd Bis dato bin in gegen dich freygebig gewes-  
 ller sen: Wanichs nun nimmer seyn will / mit  
 doch was Fug und Recht wirstu wider mich  
 m ver klagen? Darff ich dan nit thun was ich  
 abero selber will? Freund ich thue dir nit unrecht /  
 ten / Nimb an was dein ist / und gehe hin. (a)

E 3

Diese

(a) Matth. 20. Vers. 15.

Diese Gott des Herzn Recht und Billichkeit  
 erklart Sanct Augustinus also: Gott  
 entziehet uns zuweilen/ sagt er/ was uns  
 nochtürfftig ist/ und casteyet uns/ auch/ das  
 mit wir wissen das er ein Vatter und Herr  
 ist / der uns nit allein schön thut und für  
 hat / sonder auch strafft und geißlet. (geg.)  
 Wer wolt nun hie sagen das ihm in der  
 allerwenigsten unrecht geschehe? Es ist dies  
 ja in des Fürsten freyer Willkur/ da ein auß  
 ein Pferd/ dort einem ein guldine Kette seyn  
 einem andern ein Pfieg/ einem andern kein  
 nichts zu schencken. Vnd gesetzt Gott  
 uns die nothwendige Vnderhaltung uer  
 fers Lebens schuldig/ würd uns doch hie  
 die wenigst Vnbild nicht geschehen / wo  
 uns Gott dieselbig nur allein wegen  
 Ehr seiner höchsten Majestät/ entzuge. arm

Was klagen wir? seynde wird doheit  
 underthane und der Scharwerch und  
 Frondienst im wenigsten nichts befrey  
 Nur diejenige allein möcht einer  
 Scharwerch frey halten/ die nicht in

(\*) Aug. tom. 8. in Psal. 68.

Sillichbett seynd wie andere Leut/ und mit andern  
: Gott Menschen nicht gegeistet werden (a)

So wissen wir auch gar wohl daß  
das Leben lieber ist / als Gesundheit. Gele  
d Hand Ehr/ alles was ein Mensch hat/ setzt er  
und für sein Leben (b) Die Martyrer ihr Lieb  
t. (gegen Christo zu bezeugen gaben ihr Leben  
in der hirtig und gern dar / und wolten wir eben  
Es ist dieser Ursach wegen ein schlechters nicht  
ein aufstehn? Und was soll diß für ein Unbil  
Kett seyn/ wan man einem ein alten abgeschab  
erng nen Mantel abziehet/ und ihne ein newen  
et und bessern überlegt? Es wöhret sich keiner  
ng er sey dan nicht bey Sinnen. So wurd  
hier auch nit weniger unbesinn seyn / dem ein  
/ ein Hut/ der kaum drey Heller werth / so lieb  
gen war/ daß er fünfzig Thaler nicht dafür  
uge. armemmen wolt. Gott nimbt uns Gesund  
rd doheit und Reichthumb/ Ehrn und Würden/  
h und damit er uns hinwegderumb desto mehr mit  
esfreu Gnaden und Ehren begaben könne? Des  
ner für wegen dan S Jacob ermahnet : Meine

in 2  
E 4 liebe  
(a) Psal. 72. Vers. 5.  
(b) Job. 2. Vers. 4.

Hebe Brüder achtet es eytel Freywd/ wann  
ihr in mancherley Versuchung falltet. (a  
Zeitlichs umbs Ewig vertauschen/ ist der  
allerbeste Wechsel.

S. Ignatius Bischoff zu Antiochia  
trug so ein groß verlangen von Christi  
gen zu leyden / daß er ganz herrschafft sa  
te : Es mögen über mich kommen Fe  
Creuz/ wilde Thier/ Weinbrüch/ zere  
sung der Glieder / und zerschmetterung  
ganzen Leibs / ja alle Peyn des Teuff  
selber/ wan ich nur Christum genieße. A  
verlieren heist doppelt gewinnen.

a Jac. 1. Vers. 2.

S. 5.

Johannes Climacus erzehlt  
Wunderfach die er in einem Kloster selbst  
gesehen und angehört. Es war im selben  
Kloster ein Haushalter oder Schaffner  
ein gar bescheidner/sanftmütiger/tugen  
samer Mann / als einer möchte zu finden  
seyn. Ober diesen stellet sich der Abt

zörnt

hörig/ und ließ ihn auß der Kirchen hin  
auß stossen/ als sey er neben den andern zu  
stehn nit würdig. Simaeus redet den Abb-  
ten heimlich an/ und lobet den frommen  
Mann/ welcher also gescholten worden.  
Der Abbt antwortet mit weisen Worten/  
Ich weiß gar wol/ spricht er/ mein lieber  
Vatter/ daß unser Schaffner ein gar  
Geistlicher und frommer Mann ist/ auch  
biß dato dergleichen nie verschüldet/ daß  
man ihme mit so scharpffer Laug zwagen  
solte; du weißt aber daß niemandt/ er sey  
dan gar ein Tyrann/ einem Kind das  
Brod auß dem Mund und Handt nem-  
me: also ist auch der jenig Vorsteher weder  
ihme noch andern für gut und auffrecht zu  
halten/ deme nicht auch angelegen/ wie er  
seine undergebne alle Stund zu mehrer  
Belohnung im Himmel erhöhe und be-  
fürdere/ es gescheh gleich auff waserley  
Weiß/ durch Straff-Wort/ durch  
Schmach-Wort/ durch Spott-Wort  
oder Anflagen. Die Tugend nimbt zu  
durch Widerwertigkeit/ sie grünet durch  
Wunden-

E 5

Wunden-

Wunden : sie wird erhöhet mitten under  
 dem Unbill / sie blüet mitten im Ellenb.  
 Die Tugend wird welck und kraffelöß wan  
 sie keinen Widersacher hat. Dahero ein  
 Geistlicher Vorsteher / wan er auff solchen  
 kein acht hat / ensieheth er da einem die  
 Lohnung der Gedult / andern läst er  
 genheit sich in Hoffart zu übernehmen  
 weil ihnen an Übung der Demuth man  
 glet : gleich wie auch auff dem allerbesten  
 Boden Unkraut wächst / wan man  
 nicht harwet / und harwet / oder so ihn  
 Tau und Regen nicht beseuchtiget. Es  
 nun ein Abbt recht und wol daran / so  
 auch die Unschuldigen mit Schmach  
 Worten ansahret / probiert und exercit  
 warumb sol der Prälat des allergrößten  
 Klosters / der Regierer der ganzen Welt  
 Gott der Herz / der sein Kloster mit dem  
 hohen Meer und Himmel als wie mit  
 ner Kincel-Maur beschließt / warumb  
 sprich ich / soll dieser grosse Vatter unrecht  
 daran seyn / wan er seine Kinder mit Hun  
 ger / Krauckheit / Armuht und Un  
 heit

heimsucher und über? (a) Diß laß ich ein  
 treffliches Nachdenken seyn. Ja gewißlich  
 wird die Tugend welet wan sie kein Wi-  
 dersacher hat. Welches uns auch des Rö-  
 mers Quinti Metelli ernstlich und hoher  
 im Rath fürgebrachter Sentenz und  
 Ausspruch gnugsamb darchut / und für  
 Augen stelt. Metellus als er die Statt  
 Carthago eingenommen / redet er in gefes-  
 nem Rath also : Er wisse nicht ob dieser  
 Sieg dem gemeinen Nutz mehr Guts  
 oder mehr Schaden gebracht / seye mahl/  
 zugleich wie hiedurch der Frieden wider  
 gebracht worden / zwar ein grosser Nutzen  
 erfolgt / also seye es doch dem gemeinen  
 Nutz nicht ein schlechter Schad / daß der  
 Hannibal vertriben worden. Dan durch  
 dessen Einfall in Italien seye dieschläfferi-  
 ge Dapfferkeit des Römischen Volcks  
 auffgemunert worden / und müsse man jeho  
 befürchten / weil es eines so unruhigen  
 Feinds loß worden / es möchte widerumb  
 in die vorige Schläffertit gerathen. Hat

E 6

also

(a) Clim. grad. 4. ante med.

also dieser Held das Abnehmen und  
Schwächen der Alten Stärke und Tapf-  
ferkeit für eben so schädlich gehalten / als  
das brennen / verhergen und auffgangne  
Kriegs-Vnkösten. (a)

Und diß ist ja die Wahrheit selbst  
Die Tugend wird welck und unkräftig  
wan sie keinen Widersacher hat. Wo nicht  
Kreuz und Leyden ist / da wird die Gedul-  
schlösserig. En so sey gegrüßet du köstliche  
Kreuz / (b) daß du den Kost der Sünde  
abfegest / daß du uns ein Spiegel fürst  
lest / darauß wir uns selber kennen lernen  
daß du uns heraus führst / an den offen-  
lichen Schauplatz ein Exempel der G-  
dult von uns zugeben. Daß du nicht solch  
Siegkränlein wie etwan im Krieg  
Brauch / sonder Himmlische Kränlein  
auffsetzest / daß du uns zu allerhande Zu-  
genden unterweisest / in summa daß du  
uns zu Gott selber hinführest D derhalben  
lieber Herz / hie stich / hie brenn / hie schneid an d  
himl

(a) Val. 1. 7. cap. 2.

(b) Also sagt S. Andreas.

hie zerreiß/damit du dort ewiglich verschö-  
nest. Wan uns nun forthin ein bitterer  
Kelch wird eingeschenckt / und man uns  
fragen möchte / könt ihr den Kelch trin-  
cken? (a) so wollen wir kecklich und herg-  
hafft antworten/ wir könnens/ wir kön-  
nens; zwar nicht auß unser eignen/ sonder  
auß Göttlicher Krafft und Macht. Es  
ist ja freylich der Knecht nicht grösser dan  
sein Herz. (b) Wan Joab zu Feld ligt/ so  
wirds nicht sein seyn das Brias daheimb  
in einem welchen Feder-Beth lige. (c)

Es steht nicht wol/ und ist ein  
Schand/  
Einblütigs Haupt/ ein zarte  
Hand.

Will uns derhalben außdrücklich zu  
wissen gebüren / daß Gott viel hundert  
Ursachen habe/warumb er seine Schüler  
in dieser seiner Schul hin und her treibe /  
mit Sorgen müd mache / mit Schmer-

E 7

ken

(a) Matth. 20. Vers. 22. (b) Jo. 15. V. 25

(c) 2. Reg. 11. Vers. 11.

gen unterdrucke / und in summa auff ei-  
gang End streng und scharpff tractiert  
Durch diese Streich werden wir zur sel-  
gen Sterblichkeit underwisen: hierdurch  
geht man zum ewigen Leben. Fast uns de-  
halb sagt S. Augustin / under der Be-  
nicht verschmachten / damit wir uns in  
Auferstehung erfreuen. (a)

(a) Augustin. tom. 10. de Verb. Dom.  
serm. 23. Cap. 3.

### Das III. Capitel.

Warumb etliche Leh-  
rjünger in dieser Schul ha-  
ter und ubler als andere tractiert  
und gehalten werden.

**E**s ist ein alte Klag der Schüler  
Schulen / und der Bürger in Stä-  
ten / daß einer mehr als der ander ley-  
nuß: Diesen übersehe man gar zuviel /

nen gar nichts: Diese seyen wol daran/je-  
ne verfolge man. Solches aber sey nicht  
billich / ndern Burgern solls gleich zu-  
gehn/und danooh haben die unerzogne/die  
stüzige/ die Widerspennige gemeinlich  
mehr Gunsts und Lohns als ein From-  
mer. Ober solches haben sich nicht wenig/  
und zwar gar heilige Leuth beklagt. Der  
Prophet Hieremias sagt: Wie kombts  
doch daß der Gottlosen Weg also glück-  
haft ist/ und geht allen Ubelhaltern/und die  
Unrechts thun/wol? (a) Job klagt gleich-  
falls hierüber: Warumb leben dan die  
Gottlosen/ werden groß/ und nehmen zu  
mit Gütern? (b) Nicht weniger auch  
dieses klagt der Prophet Habacuc/ und  
zwar schier gar zu ernstlich/da er also sagt:  
Warumb siehestu an die dich verachten/  
und schweigest still darzu daß der Unge-  
recht und Gottloß den Gerechten under-  
tritt? (c) Der heiligste König David gera-  
thet in solche klagen: Ich aber hätte schier

(a) Hier. 12. Vers. 1.

(b) Job. 21. Vers. 7.

(c) Hab. Cap. 1. Vers. 3.

gestrauchlet mit meinen Füßen / meine  
Gänge waren gar nahe aufgestossen. Da  
ich hab Enfer gehabt über die Ungerech-  
ten/da ich sahe den Friden oder Wolsfahr-  
der Sünder. Vnd ich hab gesagt/ soll ich  
dan umbsonst mein Herz gerechtfertigt ha-  
ben? (a) Vergeblich halten wir viel an  
die Tugendt/ wan Bosheit und Schalk-  
heit mächtiger ist als die Tugendt in  
Frombkeit / wan die Laster besser belohn-  
werden als die Tugenden.

Seh wer du wilt/ laß die Augen  
wenig in der Welt herumh gehn/ so wirst  
du da und dort sehen das solche Personen ste-  
hen/ an deren Gesundheit und Leben viel  
Leuth Heyl und Wolsfahrt gelegen wä-  
ren und das entgegen andere bey Leben bleibe-  
denen besser wär gewesen/ sie hat en nie  
gelebet. Du wirst sehen wie so frische und ge-  
sunde dem Strassenrauben und Mörder-  
ergeben/ entgegen die niemandt kein Le-  
ben thun/wie sie in Kranckheiten so ellendiglich  
leyden und streiten. Wie auß den allerbo-  
hafftesten

(a) Psal. 72. Vers. 3. & 13.

haßtesten mit wenig zu höchsten Würden  
 übersich kommen / entgegen so mancher  
 frommer ehrlicher Man mit der harter  
 Armuth ringe. Wer kumt doch diß gnug-  
 samb verwundern / und wem solls nicht  
 wehe thun / daß die Laster allenthalben in  
 hohem ansehen / die Tugend zwar gelobe  
 werde; aber dahinden stehe / und das schüt-  
 tend Fieber habe? S. Augustin sagt selber:  
 Wir wissen nicht / spricht er / auß was ver-  
 borgnem Urtheil Gottes dieser Fromme  
 so arm / und jener Böse so reich sey? (a)  
 Diesen Schrosen daran sich so viel from-  
 me heilige Männer gestossen / wöllen wir  
 jetzt auß dem Weg raumen / derowegen  
 dan auß diese Frag zuantworten. Wa-  
 rumb in der Creuz-Schul die glirnige und  
 frömmere mit harterer Mühe und Arbeit  
 beschwärt / und gemeinlich harter und  
 übler tractiert werden / das ist / warumben  
 es offit den Frommen so übel / und  
 den Bösen so wohl geht?

(a) Aug. I. 20. de Civit. Cap. 2.

S. 1.

Die menschliche Vernunft meint  
 könn es eben nicht fassen oder verstehn/das  
 der Gottlosen Weg also glücklich sey In  
 ein unschuldiger Abel under des Adams  
 Haubt-Gefind so wird er erschlagen: In  
 in Jacobs Haubt ein gehorsamer Jo-  
 seph/ so wirfft man ihn in die Gruben/  
 wird den Außländern verkaufft/er wird  
 Gefängnus gestossen: Ist einer ein eyser-  
 ger Elias / so jagt man ihn ins Ellend/  
 muß er Hunger leyden: Ist einer ein  
 gottsförchtiger Daniel / so verdamm-  
 man ihn zu der Löwen-Gruben: Ist einer  
 ein gedültiger Job / so wird er gar von  
 Teuffel gezeißlet: Ist einer ein reiner un-  
 schuldiger Johannes Tauffer / so schleiff-  
 man ihn in des Herodis Gefängnus:  
 Ist einer der vor lauter Lieb brinnet  
 möchte/wie Petrus / so muß er über die  
 Klingen springen. Durchlese einer die  
 ganze heilige Schrifft von Büchern  
 Moysis an / bis zum letzten Capitel der

Dffen

Offenbarung Johannis / so wird einer  
 schier nichts öfter finden und sehen / als der  
 Frommen Ellend und Trübsal. Geht hin /  
 ihr Menschen / durchwandert zu ruck alle  
 vergangne Zeit und Jahr / durchsucht alle  
 Geistliche und Weltliche Chronicken / so  
 werdet ihr überall heiliger Leuthe Zähern  
 und Trauren finden. Was leyden nicht zu  
 Athen der weise Socrates / der fromme  
 Phocion / der gerechte Aristides / der sieg-  
 haffte Held Meltiades? Aristides muß ins  
 Ellend hinauß / die andern hat man gar  
 auffgeriben. Zu Rom wird Marcus Cato  
 ein Spiegel eines weisen Mans ein leben-  
 dige Tugend-Bildnus / gezogen / gerupfft /  
 gestossen und verspenet / man entsetzt ihn  
 seines Ampts und Ehren / man führt ihn  
 auß dem Rath in die Gefängnus / und  
 muß auch da in der Gefängnus sterben.  
 Rutilius und Camillus müssen im Ellend  
 umgehen. Pompeius und Cicero müssen  
 ihren eignen Klienten und Dienern den  
 Hals darbieten. (a) Der Frommen End  
 ist

(a) Sen. l. de tranq. Cap. 15.

ist oft ubel/wohl oft gar das ubelste. Wo  
solt doch von der Tugend etwas halten  
weil sie so ubel belohret wird: S. Johan  
nes der Tauffer ligt gefangen und gebun  
den/ Herodes ligt guts Nuchts im saul  
Der arme Lazarus stirbt vor Hunger da  
hin/und sein Hencker der Reich. Mann in  
Purper lebet alle Tag herrlich und schen  
barlich. Viel seynd der Trübsal der G  
rechten. (a) Ja freylich viel/und aber viel  
Was thut dan Gott hiebey? schläfft er da  
sichet er also durch die Finger zu? der al  
Haar des Hauptis / alle Spaken im Luff  
alle Blätter eines jeden Baums zeh  
und deren keines ohne sein vorwissen in  
den Boden fällt / kan er diese so man  
Unbill ansehen und leyden? Wie weiß  
Gott? Ist auch Erkandnis bey der  
höchsten?(b) Dieß ist der Schrosen/dan  
sich so viel forchtisamb und schwindlen  
gestossen.

O liebe Menschen Gott ist der Sache  
nicht unerfahren / so ist er auch nicht un  
rech

(a) Pfal. 7. Vers. 20.

(b) Pfal. 72. Vers. 11.

recht. Mit höchster Weißheit / mit höchster Gerechtigkeit ändert sich eins übers ander in der Welt / daß die erste die letzten / und die letzten die ersten werden: das hinder vor dem fördern / und ein umbkehrte Welt. Daß man die unschuldigen strafft / und die schuldigen gehn läßt. Also gehts jetzt zu / wie ein rechts Fasnacht-Spiel / die Bösen seynd in Ansehen und Würden / die Fromme ligen / seuffsen / und trawren: die Herrn werden zu Dienern / die Knecht werden zu Herrn Aber ach wie ein so kleine Zeit wehret soches? O die Ewigkeit wird viel ein anders Urtheil sellen. Wir machen hie nur ein Vorgang zum bessern Leben. Dleß ist nur der Bortank. O verwundere sich niemand / daß in diesem Spiel alles under und übersich vermische wird / daß die Tugent gestöckt / geplöckt und / undergetruckt wird / die Sünd und Laster entgegen die beste Sach haben. Auff dem gangen Erdboden geschicht nichts ohne Ursach. (a) Nun wollen wir etlich solche Ursachen an Tag geben.

§. 2.

(a) Job, Cap 5. Vers. 6.

S. 2.

Die erste Ursach ist/ die Gleichförmigkeit mit Christo. Dan the er zuvor versehen hat / die hat er an verordnet daß sie gleichförmig seyn solt dem Ebenbild seines Sohns. Gott hat nen Sohn zu uns geschickt: Lieber was er uns aber für ein Bildnus seiner fürgestellt? Nemlich die Bildnus ein verachteten/ eines elendigsten/ eines kreuzigsten. Siehe nun lieber Mensch was du dir für ein Bildnus fürnimmst/ dero du gleichförmig werdest. Christi Herrn gankes Leben ist ein lauters gewesen. Und du wolest dir noch ein higs / lustigs Leben / das voll des Mühs wär/ einbilden? Ehe Christus bohren wird/ zeigt man ihm ein Stall sein Geburts-Haus: kaum wird er geboren/ da sucht man ihn zum Tode: da liegt nicht in einer Helffenbeinen oder Silber

(a) Rom. 8. Vers. 29.

nen Biegen / sondern in einem spiffigen  
 Hewsriple. Er bringe sein Kindheit und  
 Jugend in lauter Arbeit und Armuth zu.  
 Gleich Solches bezeugt er selber / ich bin arm/  
 dan er sagt er / und in vieler Arbeit von meiner  
 er an Jugend an. (a) Nach dem er hat angefangen  
 in sol zu predigen / hat er allerley Schmach/  
 t hat Spott / und Unbil außgestanden. Es  
 was manglete nicht an denen die Stein auffhu-  
 er sel ben und ihn versteinigen wolten: die ihn auff  
 us ein die höhe des Bergs führten / und ihnen  
 ines wolten hinunder stürzen. Und damit lezt-  
 Mensch lich alle Unbillichkeit auff ein hauffen zu-  
 nemm samen käme / stirbt er am Creutz: und wird  
 risti in ein frembdes Grab gelegt. Und zugleich  
 s Cre wie Christus angefangen zu leyden ehe daß  
 heim er gebohrn / und noch in Mutter Leib war /  
 es gu also hat er auch zu leyden nicht außgehört  
 istus nach dem er gestorben. Dan da er schon  
 tall begraben war / nennet man ihnen ein Ver-  
 er geb führer. (b) Gewißlich hat Christus rechte  
 da sig und wohl von sich selber sagen können: dein  
 Silb Born

(a) Psal. 86. Vers. 16.

(b) Matth. 27. Vers. 63.

Horn ist über mich gängen/ und hast über  
 mich geführet alle deine Flüß (a) Die  
 diese Bildnus stelt uns Gott für von  
 nem Sohn / dieser sollen wir nachfolgen  
 Dieß ist die rechte Liverey an diesem He  
 dieß ist die Hoffarb / an der man uns  
 nen soll / nemblich viel Creuz und Lend in  
 haben. Ein wahres Wort ist dieß : Die  
 ganze Leben Christi ist Creuz und Mar  
 gewesen / und du suchest dir Ruhe  
 Fried?(b) Außerlichen hohen Schulen wird  
 der Brauch / daß die Studenten in  
 gleichen Kleidung gehn : also will  
 Gott daß seine Schüler in der  
 schul ein gleiche Kleidung tragen : er  
 sie kleiden wie seinen eignen Sohn : mit  
 Verachtung / Verspottung / Schma  
 Lästung / und allerley Trübsal über  
 er sie als mit einem Kleid. Er hat sie  
 ordnet daß sie gleichförmig seyn sollten  
 Ebenbild seines Sohns.

(a) Psal. 87. Vers. 8.

(b) Nachfolg Christi l. 2. Cap. 12.

Die ander Besach : Creutz und  
 Trübsal ist ein Antrib wider die  
 Faulheit. Wir haben fast alle lieber  
 Feyrtäg / als Wercktäg / und hängt uns  
 das schlengen und faulengen gar starck an.  
 Dahero wo kein Antrib ist / gerahen wir  
 in einen faulen trägen Schlaf / nicht ob-  
 : Die grossen Schaden unsers Heyls. In ein  
 Man Kleid / das man nie trägt / kommen die  
 Schaben. Ein Acker / der nie geackert  
 wird / überwächst mit Distel und Dörn.  
 Ein immerdar stehendes Wasser bringet  
 Frösch und Krotten. Also einen Men-  
 schen / der kein Trübsal hat / schwäche der  
 : ein gute Muth macht ihn weich und fülle ihn  
 : mit Sünden an. Da die Leuth schlaffen /  
 kommt der Feind / und säet Unkraut dar-  
 über auf. (a) Weil Samsen in der Dalila  
 Schooß dahin schlafft / verliert er sein  
 Haar und all sein Stärck. Die Philisteer  
 haben ihn zwar wohl auffgeweckt / er war  
 aber gar übel geschoren / und hatt kein  
 Stärcke noch Krafft mehr. Der weise  
 Mann Scipio Nasica hat eben darumb  
 nicht

(a) Matth. 13. vers. 25.

nicht wollen / daß man die Statt Carthago  
 vertilgen soll / damit sie den Römern  
 das Schlaffen und Faulenzen verhinde  
 Gott selber hat die Hetteer / Gerge  
 Amortheer / Chananeer / Phereseer / um  
 beer und Jebuseer gar starcke Feind  
 ten in Israel gesetzt / damit Israel  
 in Lastern entschliesse / sondern zu  
 und zu überwinden immerdar  
 hätte.

Als David noch nicht für einen  
 außgeruffen worden / lag er selbige  
 verborgen in wilden Hölen / war  
 Nachstellungen nie sicher / doch  
 ihm Sünden / seinen größten Feind  
 Saul anzurühren. Da er zu Ruhe  
 men / und im wohlleben müßig um  
 hat er sich nicht geschewet den  
 Brias durch Schreiben und Befel  
 tödten.

Die Christliche Kirch selber  
 und grünet nie starrlicher / als da  
 Trübsal mitten under Creutz und  
 den / under Schwert und Marter  
 Kämpfer und Martyrer Streit

Carl Sieg geschawt. Eben ein solche beschaf-  
 Röm fenheit hat es auch mit einem jeglichen  
 rhinde Menschen / wan er von Widerwertig-  
 ergeheit ein Ruhe hat sinckt er in Schlaf hin-  
 eer / umb / und denckt den Sünden nach. Ja  
 ind n gewislich wan man uns nit immerzu an-  
 ael n spannt / rüpfte und züpfte / sticht und  
 u stre stoffe / so sincken wir in Faulheit. Kommt  
 B nichts inzwischen / das uns anmahne/  
 wie es ein elendes Wesen umb den Men-  
 n Rischen sey / so bleiben wir immer fortan  
 bige schlaffiruncken. Da merck einer aber /  
 war was zuweilen ein Schulmeister in der  
 örck Schul thut : Er siehet etwan zween sei-  
 geinor Discipeln / einer sitzt da / der an-  
 uhe der dort / und schlaffen beyde. Der Schul-  
 nbgmeister schreyt laut: Du / demselben /  
 gette der dorten schlaffe / gib einen Strich in  
 befelch die Seyren / und weck ihn auff. Doch  
 hut er dergleichen / als sehe er nicht /  
 r ston daß ein anderer auch schlafft. Vnd war-  
 da si umb schafft er nicht / daß man beyde  
 and schlaffende auffweck ? Da ist die Ursach  
 rter bald zu finden. Der eine Knab ist glehr-  
 reit us / laffe sich ziehen / wird bald müssen  
 G 2 reciti-

recitiren und auffagen/ ist beredt und  
 tig/ hat ein gutes ingenium, und  
 umb ist er dem Schulmeister lieb. D  
 ander aber ein Faulenzer / ein Stro  
 und Ploek / ist schiernie still und from  
 als wan er schläfft. Einen solchen  
 fen läßt der Schulmeister sitzen /  
 wilt ihn lieber schlaffen lassen / als  
 er soll schwetzen / und andere irz  
 chen : Also auch Gott treibt an / m  
 tert auff / übt und probiert die Gl  
 gern / als die ihm billig lieber se  
 Welchen der Herr lieb hat / den  
 tiget er.

## §. 2.

Die dritte Besach : Ist vermi  
 rung des Glaubens. Wer le  
 wilt/muß glauben. Wir glauben Him  
 und Höll/aber wie kräftig/wie lebend  
 dieser Glaub? Die Augen können nit d  
 sehen / so kommt auch keiner / weder  
 Himmel/ noch Höll / der uns sage/ wo  
 dorren stehe. Eben dieser Gedanc

Scrupel hat auch jener bey sich empfunden / der da sagt: Sie haben gesagt und gedacht also bey ihnen selbst / aber nicht recht: man weiß von keinem / der auß der Höll wieder kommen sey. (a) Und dennoch müssen wir beydes steiff und fest glauben / wollen wir anderst Gott den Herrn nicht der Ungerechtigkeit zeihen. Dan wan Gott den Bösen kein Straff / und den Frommen kein Belohnung / die er selber von rechts wegen wilt schuldig seyn / in diesen sterblichen Zeiten zuschickt / so wird er sich gewißlich nicht saumen die Tugend an einem bessern Ortz reichlich und überflüssig zu wiedergelten. Nun aber / so weiß man ja wohl / daß gar vielen für ihre Tugenden hie auff Erden kein Belohnung wird / die nur stäts mit Armut / mit Kranckheit / und anderen unzähligen Vbelen zu ringen und zu kämpffen haben. Gleichfals wird auch den Bösen in diesem Leben ihr verdieneter Lohn / sentemalen es ihnen alles nach ihrem Sinn und Wunsch ergeheth / so sie doch

D 3

alles

(a) Sap. Cap. 2. Vers. 1.

alles Ubel und Unglück verdient haben  
 ten. So muß nun der Frommen Hoffen  
 nung von Tag zu Tag wachsen / die Stra-  
 fen aber müssen den künftigen Richter  
 den sie gehast / fürchten. Gewiß ist  
 daß nichts guts unbelohnt / nichts bö-  
 ses ungestraft bleibe. Wan nun ein  
 Mensch so böshafft ist / der nit zum  
 len / und gleichsamb als vergeß er  
 Böshheit / etwas guts sagt / oder thut  
 wie schlecht auch solches immer sey /  
 wird ihm doch ein zeitlicher Lohn dar-  
 Der Gottlosen Straff aber / die zur Ewig-  
 keit gehörig / wird nur verschoben /  
 gar nicht außbleiben / der Allerhöch-  
 ist ein gedultiger Vergelter. (a) Da-  
 wegen muß der Glaub hie auff Erden  
 gestärckt werden / und wachsen / dann  
 er auß kurzen Straffen und Belohnun-  
 gen tieff in sich fasse und begreiffe / so  
 die Straffen / als die Belohnungen  
 Ewigkeit.

Die vierte Ursach / daß der Ver-  
 stand erleuchtet werde. Ein Schluß  
 meiste

(a) Eccli. 5. Verl. 4.

ent h  
n Ho  
die D  
Richt  
wiß  
icht  
un  
t zum  
ß er  
der th  
Fey  
darf  
r Em  
en /  
terhö  
) D  
Feh  
dam  
fo we  
ngen  
r Ver  
Schu  
meist

meister muß sich in der Schul viel bemühen / daß die Knaben allgemach ein Verstand lehren brauchen / und die Kinder Schuch abziehen / damit sie doch aufsehen zu wissen / wie sie so gar nichts wissen. Eben diß auch gibt Gott dem Herren in der Creus Schul viel zu schaffen / daß nemlich die Straff den Verstand gebe. (a)

Sürwahr / wie elend und arm / wie gebrechlich und barsfällig wir seynd / das wil uns je nicht eingehen / biß uns unser engne Trübsal und Creus solches in die Hand gibt. Ober diß auch so haben wir uns selber so lieb / und zärtlen uns dermassen / daß wir uns selber bereden / als ob uns zu vielen Dingen / die wir leyden solten / Krafft und Stärck manglete. Es zeugt aber die Erfahrung selber wider uns / die stellt uns vor Augen / wan wir gleich nit gern wöllen / und beweist uns / daß wir alles / wan wir nur selber wöllen / von Christi wegen leyden könten. Viel Krancke leyden und stehen in ihren

D 4

Kranck

(a) II. 28. Vers. 19.

Kranckheiten viel auß / sie hätten  
 glaube / daß sie es auch frisch und gesun-  
 könten aufstehen. Wir lernen aber  
 durch solches leyden / wie schlecht und  
 ring all unser Gedult sey. Es kan sich  
 jedweder leichtlich gedültig stellen / wann  
 nichts zu leyden hat. Dahero sich dann  
 König David selber anklagt mit die-  
 Worten : Ich sprach / da mirs  
 gieng / ich werd ewiglich nit umbge-  
 sen werden. Aber da du dein Angese-  
 von mir abwendest / ward ich betrübt.  
 Petrus hätte selber nie glaube / daß  
 verzagt und forchtsamb solt seyn /  
 er nit so elendiglich gefallen wär. Wie  
 er sich nit am Abendmahl so viel S  
 außgethan ? Und wan ich auch mit  
 sterben müste / so wil ich dich doch  
 verläugnen. Und wan sie sich alle  
 gerten / so wolt ich doch mich nit ärgern  
 Er hats aber bald hernach erfahren /  
 er sey. Deshalben ermahnet uns  
 rach : Mein Kind / versuch dein Seel  
 deinem Leben / und findest / daß sie be-

(a) Psal. 29. Vers. 7.

oder zur Bosheit geneigt ist / so gib ihr statt  
 und keinen Gewalt. (a) Was weiß der/  
 der nicht versucht ist. (b) Es brauche  
 erfahrenheit / wan sich einer wilt selber  
 kennen lernen. Es wird niemand wissen  
 können / so gar auch du selber nicht / was  
 du könnest / oder vermögest / wan dir  
 nicht ein schwärer Casus und Unfall zu  
 Handen stofft. Wie weit der Trommetten  
 Schall gehe / kan man erst wissen / wan  
 man in die Trommetten blaset. Wie räß  
 und reich von Geschmack das ganze Pfef-  
 fertörnle sey / weiß man erst / wan mans  
 zermahlet. Wie gut die Seiten an der  
 Lauten / oder Cither seyen / siehet man  
 erst / wan man darauff schlägt. Wie mit  
 so grosser Gedult die allerfeligste Mut-  
 ter des Herrn begabt gewesen / das hat  
 sich im Stall zu Bethlehem / auß der  
 Flucht in Egypten / underm Creutz zu  
 Hierusalem lassen abnehmen. Wie sehr  
 gedültig gewesen die heilige Einsidler Ben-  
 jamin und Stephan / des haben ihnen  
 D 5 gnug

(a) Eccli. Cap. 37. Vers. 30.

(b) Idem cap. 34. vers. 9. & 10.

gnugsame Zeugnis geben ihre schwe  
 und schmerzliche Kranckheiten. D  
 Stephan zwar / da er dem Wundartz  
 ne faule Glieder abzuhaben darzei  
 hat er unterdessen mit den Händen  
 geflochten : und alles haben und sch  
 den mit solcher Beständigkeit ged  
 und überstanden / als ob er eben ni  
 sein / sondern eines andern Fleisch  
 Beim härt dargereicht. Und als an  
 nur vom anschawen den Schmerzen /  
 mit ihr war / empfunden / sagte Ste  
 nus zu ihnen : O liebe Kinder / alles  
 Gott thut / das thut er zu einem guten  
 Lasset uns leyden und streiten / weil  
 noch auff dem Kenn- und Sechtzylas  
 Besser ist es einen Schmerzen leyden /  
 nit lang wehret / als in die ewige  
 dammnus gestürzt werden. (a) Wel  
 min / der achzig Jahr also gethan  
 gelebt / wie der Tugend-brieff vermag  
 alle Kranckheiten nur allein mit anri  
 hat können heylen / der ist selber gar  
 diglich an der Wassersucht auffgesch

(a) Pall. Cap. 30. de Steph.

len. Als diesen der Bischoff Dioscorus  
 sampt dem Evagrio und Palladio in der  
 Kranckheit heimsuchte / sprach er:  
 Kommt her / und sehet doch einen ne-  
 wten Job / der seine Schmerzen mit  
 höchster Gedult verbirge / ja so gar auch  
 noch Gott Lob und Danck sagt / daß er  
 ihme so viel Gnad verlihen franck zu seyn.  
 Dener antwortet auch Benjamin selber  
 also: Betret / liebe Kinder / daß nicht  
 der inwendig Mensch wassersüchtig seye.  
 Weil meinem Leib ist wohl gewesen / ist  
 er mir nicht viel nutz gewesen / jetzt weil er  
 abnimmt und franck ist / thut er mir doch  
 keinen Schaden. (a)

(a) Id. Cap. 13. & Heraclid. in Pa-  
 rad. Cap. 2.

§. 4.

Die fünfte ursach: Creutz und Ley-  
 den ist das größte Warzeichen  
 und Antrieb zum proficiere[n] und  
 zunehmen im lernen. Die Præce-  
 ptores in Schulen erfordern mehr Ar-

D 6

bet

beit von denen / die ein grössere Hoffnung  
der Geschicklichkeit von sich geben. So  
trefflich hat der weise Römer Seneca  
hierüber / der Länge nach / geschrieben  
da er sagt : Diese derhalben / die Gott  
Hertz probiert und bewehet / die er lieb  
schön hat / die verhärtet er / examin  
wohl / er über / exerciert und treibt sie un  
Diejenige aber / denen er / wie wir m  
nen mögten / übersiehet / denen er  
schönet / die da weichling und zärt  
senn / die behält er auff zu künftigen  
len / dan wer vermeynt daß einer dar  
ausgenommen / oder gefreyet sey / der  
sich weit Es wird ihm auch schon ein  
sem Theil werden / wan er gleich  
glücklich ist gewesen. Wer meynet er  
entrunnen / dem ist es nur noch außbe  
ten. Warumb schickt Gott da und  
einem Frommen Krankheit / oder  
dere Ungelegenheit ? Warumb nim  
man auch im Krieg / zu grosser Gefahr  
nur die besten und tapffersten ? Ein D  
ster schickt nur die Außerlesenen / die  
Feind bey nächlicher weil überlisten /

den Weg aufkundschaften / oder die  
 Macht abtreiben sollen. Keiner auß de-  
 nen/die man also hinanschieck/ klage/ oder  
 sage / der Obrist hats übel mit mir ge-  
 meyne : sondern vielmehr : Er hat rechte  
 und wohl von mir judiciert und gehal-  
 ten. Eben diß sollen auch sagen / welche  
 Gott heist leyden/warumb sich die Forcht-  
 same und Faule lamentieren und bekla-  
 gen mögten : Wir seynd die jenige/ solltet  
 sie sagen / die Gott für würdig angesehen/  
 an uns zu versuchen und zu erfahren / wie  
 viel menschliche Natur leyden könnte. Und  
 ein solche Meinung hält Gott mit from-  
 men Leuthen / wie die Præceptores mit  
 ihren Discipelen; von denen sie gewissere  
 Hoffnung haben / die strengen sie stärker  
 zum Studieren an. Oder meynst du die  
 Lacedæmonier seyen ihren Kindern Feind/  
 weil sie selbige öffentlich streichen und geiß-  
 len / ihr gute Art und Tapfferkeit zu erfah-  
 ren : Ihre Eltern selbst sprechen ihnen zu/  
 sie sollen die Geißelstreich starckmühlig  
 außstehen/ und wan sie schon gar zerhackt/  
 und schier halb todt seynd / bitten sie noch

an ihren Kinderen sie sollen beständig verharren / ein Wunde auff die ander einnehmen. Und soll es wunder seyn / was Gott tapffere starckmühtige Herzen hart und streng versucht? Die Tugendt läßt sich nie weich sehen. Kommt uns (schon) ein Trübsal und Mühseligkeit über den Hals / so ist es drum kein Tyrannen sondern es ist ein Streit. Wie öfter wir auff diesem Fechtplatz auffheben / je stärker und beherzter werden wir uns zeigen. (a) Den wen der Herz liebt / der züchtiget er. (b) In solcher Meynung redt auch S. Augustin sehr trefflich: Die Frommen / sagt er / arbeiten / dan werden gezeislet wie Kinder; die Bösen aber haben guten Muth / dan sie werden verdammt / als Frembde. Fürchte dich derwegen nicht gezeislet zu werden / sondern fürchte vielmehr / du mögest ererbt werden. (c) Der Egyptische König Pharaon ließ ein ganz unbillig und

(a) Senec. l. de prov. cap. 4.

(b) Hebr. cap 12. vers. 7. (c) August. in Psal. 23.

rannisches Urtheil über der Hebräer Kinder gehen: wirdes ein Knablein/ spricht er/ so tödt. Dis tyrannische Gebott lege Drigenes also auß: (a) Siehest du einen / der doch seltsam und auß tausenden kaum einer seyn wird / der sich zum Herren bekehrt/ sucht was ewig ist / weltliche Freuden hasset / die Keuschheit liebt/ &c. einen solchen / als einen tapffern Mannes Stamm begehrt Pharao der Höll. König / und streitet auß tausenderley List wider ihn. Soll sich also niemand verwunderen / daß es den Bösen wohl / den Frommen übel gehet / daß die Bösen dem Glück / die Frommen der Tugend ergeben seynd. Demetrius sagte vorzeiten: Mir kommt nichts unglückseligers für/ als einer/ dem niemalen zu keiner Zeit nichts widertwertiges begegnet ist. (b) In gleicher Meynung nennete auch Bias denjenigen unglückselig / der kein Unglückseligkeit nie hat. Und diese der Alten weisen Spruch bestätiget mit trefflichem

(a) Exod. cap. 1. vers. 16.

(b) Sen., I, de Provid. cap. 3.

chem Gezeugnus der weise Körner Seneca : Ich wil dir sagt er/ ein kurze Regel geben / nach der du dich messen sollest / so der du erkennen kanst / daß du vollkommen seyest : Alsdan wirst du dein Gut haben wan du verstehen und fassen wirst / daß das Unglückseligsten glücklich seynd. Welcher Christ solt sich nun nit für elend achten/ eben darumb / weil er selten elend ist ? Der Ursachen dessen könt man hundert fürbringen.

(a) Sen ep. 124 und in solcher Meinung beschließt Seneca fast alle seine Briefe schreiben.

## §. 5.

Gesetzt aber / daß wir kein Ursach finden könten / warumb wir von Rechtschaffenheit wegen sollen elend seyn / so soll sich dannoch nicht gebühren / daß wir uns auch mit dem wenigsten Wort des Præceptoris Befehl widersetzen. Wissen wir dan den alten Schul-Brauch nicht. Wan der Præceptor herunder schreibe

gehe Knab / richt dich zur Ruhren / ich wil alsbald kommen. Und der Discipel noch viel darwider murzen und sagen wolt / Warumb Herz Präceptor? Was hab ich verschuldet? So wird der Präceptor gleich sprechen: Wieda? du laur / Fragst du noch warumb? Gehe nur bald fort / du must dein Schuld / die du mit Fragen geduppelt hast / mit duppelter Straff abzahlen. Recht und wohl sagt Salvianus / und wie ein rechter Schulmeister / was fragst du mich / spricht er / warumb einer grösser / der ander kleiner / einer elend / der ander glücklich sey? Gottes Ursachen weiß ich nicht / aber zu völliger erweisung dessen ist überflüssig gnug / daß ich darthue und beweise / daß diß alles von Gott herkomme. (a) Soll uns also für alle Ursachen gnug seyn / daß Gott aller Straffen und Mühseligkeiten Urheber und Anfang sey. (b) Also wilß unser allerweisester Schulmeister haben.

(a) Salv. l. 3. de Prov.

(b) Hiervon im andern Theil am 6. Capitel.

haben / was sollen wir elende Tropffen  
darwider murren?

Der König David ließ sich diß Dreißig  
seinen Fürwitz anführen / und vermey-  
te/er wolt dieser so verborgenen Geheim-  
nus ein Besach finden : Ich gedach  
ihm nach / spricht er / daß ich solche  
vernehme / aber es war Mühe vor mir  
Ey so fahr hin du fürwitziger Gedancken  
wan ich also würd sagen / so verwürff  
das Geschlecht deiner Kinder. (a) Da  
Abel / den Noe / den Abraham / den  
Isaac und andere Gottes liebe From-  
müß ich scharpff anklagen / wan ich  
wolt sagen / sie seyen von Gott verlass  
weil bewußt / daß sie gezeißlet worden  
oder wan ich soll darfür halten / sie hätten  
sich der Tugendt vergebens beflissen  
Was soll man dan sagen / so wir sehen  
daß Fromme und Böse ohne unterschied  
gezeißlet werden? Es ist aber Mühe vor  
mir / biß daß ich geh in das Heiligthum  
Gottes / und mercke auff ihr Ende. (b) Nicht  
Die Besachen / warumb Gott dieselbig  
werden

(a) Psal. 72. vers. 15. & 16. (b) Psal. 72.

Ihn mit Lüsten soll immerdar fort zu sün-  
 gen / (a) und thut Gott hierin wie  
 Arzt / und zwar wie ein solcher Ar-  
 der am allerbesten weiß / was einem  
 den Kranken nützlich ist. Sag  
 einer / wann mb der Arzt diesem  
 eken mehr Vermut und anderes bit-  
 Wesen dan einem andern zum Er-  
 verordnet? Dieweil es nemlich  
 Krankheit / oder Natur also erfors-  
 Eben dergleichen gedencck dir auch  
 Gott / der durch den heiligen Augu-  
 num den Kranken also anredet :  
 weiß schon wen ich curire / der Kr-  
 selber wird mir kein Rath geben.  
 ein eingreifendes bissiges Pflaster /  
 ein Spanischer Kesper / also br-  
 er dich / aber er heylet dich. Du  
 test den Arzten / er soll das Pfl-  
 herab ziehen / das thut er aber nicht  
 bis der Schaden geheilt ist. In schwe-  
 heit wird die Zugent vollkommen (b)  
 hero ein wahres Wort : Die ein

(a) Augustin. in Psal. 98.

(b) August. ibid.

verschone / und jene straffe / werden wir  
 niemalen zu Gnügen ergründen können/  
 bis wir einmal in jener Welt Gottes  
 Schreibtafel selber lesen. Wer nun die so  
 ungleiche Straffen / so über die Menschen  
 gehen / recht betrachtet / der soll billig  
 mit dem königlichen Propheten auff-  
 schreyen: Herz / du bist gerecht / und recht  
 ist dein Urtheil. Ich zwar / wan ein  
 Straff über mich gehet / so bekenn ich/  
 daß ichs tausendmal verdient hab. Ware  
 umb aber andere gestrafft werden / wil  
 mir nit gebühren dessen von Gott die Bro-  
 sach zu begehren. Dis weiß ich / das Ur-  
 theil Gottes ist ein tieffer Abgrund. Das  
 Börtliche Aug wacht jederzeit / und wan  
 man meynt / es schlaffe / so übersiehet es  
 mit Gedult.

Diese Geheimnis besser zu verstehen /  
 ermahnet S. Augustin also: Sehet /  
 wie er spricht / liebe Brüder / merckt auff/  
 Heilig über den Sünder zürnet Gott / den er  
 nicht strafft. Dan welchem er recht gnä-  
 dig ist / dem schenckt er nit allein die Sün-  
 den nit / sondern er strafft auch / damit  
 ihn

und gewisse Prob der Zugendt ist die  
Trübsal. (a)

(a) Lips. de Const cap. 8.

Das IV. Capitel.

Von fünfferley Straf-  
fen und Trübsalen in-  
sonderheit.

**I**n grosser Fürst ließ ihme ein  
Symbolum, oder Figurzeichen  
mahlen auff folgende Weiß: Ein  
Kürbis müßt im Wasser schwimmen/  
welcher / als der sein Natur und Eygent-  
schafft wohl wüßte / diese eygentliche Wort  
redet: Jactor non mergor:

Ich tugel hin und her/  
Geh aber nit under.

Lehren also die Kürbis von ihrer eyg-  
nen schwamächtigen leichtigkeit das  
schwimmen. Diesem Figurzeichen ist nit  
fast ungleich / was Claudius Paradinus  
für

für eines seher / das des Herrn Admire  
Chaborii gewesen sey/nemlich ein mit Luft  
eingefüllter Palon / oder Blasbalg  
dieser Uberschrift:

## Concussus surgo:

Wirfft man mich schon nieder/  
Steh ich doch auff herwider.

Und solche Palon lehren von Gott  
sehen das fliegen. Also auch viel Weisheit  
sehen wollen nicht witzig werden / sondern  
nur mit Streichen : Da seufften sie  
gen Himmel / wan ihnen auff Erden  
alles anfangt zu wider seyn : Nicht  
das Gemüch zum Ewigen / wan ihnen  
under dem Zergänglichlichen weh ist. Wie  
schlägt sie nieder / und richten sich wieder  
umb auff / wie ein Palon / der voll Luft  
ist / wie härter man ihn zu Boden schlägt  
je höher springt er wieder über sich. Wie  
dies ist in den vorgehenden dreyn Capitulen  
den dargehan worden. Jetzt fahren wir  
fort / und wollen sehen / wie vielerley  
Form und Weiß der Creutz und Erden

sal seyn / und deren haben wir allhie ge-  
hen gesetzt.

§. 1.

## Die Ruhren.

Der erst Werkzeug in der Creutz-  
Schul seynd die Ruhren / mit denen  
man die Schüler straffet. Kranckheit ist  
bey männiglich ein bekantes Creutz. Wer  
ist so starcker Natur / der nit zuweilen  
diese Ruhren empfinde? Es wird kaum  
ein einziger Mensch so gesund seyn / der  
es vergessen könn / daß er den Kranck-  
heiten mög zu theil werden. Sey einer/  
wie starck er wöll / so befindet er sich doch  
zuweilen übel auß. Da thut ihm das  
Haupt wehe / oder die Augen / die Zähn /  
die Arm / der Magen / die Bein. Vnd  
soll es noch wunder seyn / wan wir  
Kranck seynd / so wir doch selber das rech-  
te Krancken Spital seynd? In jedem Al-  
ter des Lebens hat das Kranck seyn Platz  
vielen gnug. So bald wir nur geboren wer-  
den / fangen wir an Kranck seyn. Das  
können

können wir dem S. Augustino gar  
 glauben: Dan wer ist / spricht er /  
 nicht in diesem Leben franck ist? Wer  
 mit ein langen Siegragen und Krafft  
 sigkeit an ihm? Wie in diesem mensch  
 chen Leib geböhren werden / ist nichts  
 ders als zu sterben anfangen. Warum  
 zitteren wir dan / wan sich ein Kran  
 heit anmeldet? Dis Leben ist ein un  
 wehrende Kranckheit. (a) Es kan  
 aber auch in Kranckheit die Tugend  
 sehen lassen. (b) Dahero ein  
 Spruch S. Ambrosii: Des Lieb  
 schwachheit ist der Seelen nüchtern  
 Schwachheit ist der Tugendten  
 statt. Und wie S. Hieronymus  
 Besser ist / der Magen sey übel auff / rag  
 die Seel.

Man hat wohl gefunden / doch die  
 wenig / die mit guter Gesundheit gar im  
 achzigste Jahr ihres Alters erreicht. D  
 legt hat das Hauß anfangen sinton  
 hat Klufften bekommen / und ist eingest  
 ber

(a) August. in Psal. 102. (b) Ich  
 ferm. 74.

len. Dieß sollen wir wohl merken / das  
 fast niemand rechter frantz lige / als  
 wer bey gutem gesund solches öfter von  
 den Krancken lehret. Da frage ein jeder  
 sich selber / wan du an dieser strä lägest/  
 was thätestu? Wie wolest dich verhal-  
 ten? Wie wolest so sittsamb und demüth-  
 rig im Reden / so gedultig im Leiden  
 seyn?

Es muß mir einer wohl ein verzweif-  
 elter Mensch seyn / und deme sein Leben  
 nur gar zu schändlich und verderblich  
 seyn / der von einem Schwarz-  
 künstler / oder Zauberer ein mittel zur  
 Besundheit begehren mag. Ist dan nun  
 kein Gott in Israel / daß ihr hingehet zu  
 Babel / fragen Beelzebub den Gott Akaron? (4)  
 Zu Gott sollen was die Kranckheiten  
 gehen / und nit zu Gottes Feinden / nicht  
 zum Teuffel.

Wan die Hebräer nit krank / oder  
 von Feinden nit tribuliert waren / da ver-  
 lassen sie Gott des Herzen. So bald  
 über ihrer Schwachheit / und ihres un-  
 glücks

(4) 4. Reg. Cap. 1. Vers. 3.

glücks viel worden darnach exleten sie: (a)  
 Mit dem Brenneysen brennt man den  
 Hals / den Fuß / den Arm / damit es be- vor  
 ser werde umb das Haupt : Also GD fide  
 auch / mit dem Brenneysen der Kran- täg  
 heit brennet er den Leib / damit der Ge- ter  
 gesund sey. Schwäre Kranckheit man- dir a  
 ein mächttere Seel / sagt Syrach. (b) ist.  
 ist ja weit besser vom Fieber / als so  
 Sünden brennen. Viel haben ein ge-  
 lust und mißfallen an verbotnen W- der  
 lusten / erst wan sie krank seynd. Ne- wird  
 hat S. Gregori gesagt : Durch G-  
 liche Schickung geschichts daß die L- vor  
 durch lange Kranckheit außgeb- ben  
 werden. (c) Zu unsern bösen unge- pel a  
 nen Sitten ist oft ein langwirige Ge- vege  
 vonnöthen. Schlägt GD so en /  
 tiglich / wan er verschont / wie hart- abgef  
 lich wird er schlagen / wan er will lang  
 nig seyn ? Und wie ernstlich wird- nichte  
 dort schlagen / die er verwirfft und en la  
 dambt. wan er also peyniget die er lieb- der b  
 en w  
 G- lib

(a) Psal. 15. Vers. 4 (b) Eccl. 31. Vers.

(c) Greg. hom. 19. in Evang.

Ein Ordens-Person ( wie Ruffinus  
 von Aquilea bezeugt ) ( a ) batte den Ein-  
 sidler Johannem / er wolte ihn vom drey-  
 täglichen Fieber erledigen / dem antwor-  
 tet Johannes / du begehrest ein Sach von  
 dir abzulegen die dir doch wohl vonnöthen/  
 ist. Dan wie mit Seiffen das Tuch/  
 also wird durch Kranckheit die Seel  
 gewaschen. Des Leibs Kranckheit / ist  
 der Seelen Gesundheit. In Schwachheit  
 wird die Tugend vollkommen.

Eben umb dieser Vrsach willen / hat  
 vor Zeiten ein Gottseliger Altvatter ( wie  
 bey vielen erzehlt wird ) zu seinem Disci-  
 pel also gesagt : Traure nit lieber Sohn/  
 wegen Kranckheit des Leibs. Bistu Ey-  
 sen / so wird dir durch diß Fehr der Rost  
 abgehen / bistu Gold / so wirstu ein newen  
 Glantz überkommen. Laß dich derhalben  
 nicht betrüben / wan dich Gott will lei-  
 den lassen / und dir Kranckheit zuschickt /  
 wer bistu / der du dem Göttlichen Will-  
 en widerstehen / oder denselben ungedul-  
 dig übertragen soltest ? Darumben Ge-  
 dult

( a ) Ruffi. Cap. i. in vita Ioan.

dulde dich / und bitte Gott / damit was  
will / du auch wöllest. (a)

Gewißlich wan wir der Sach red  
auff den Boden sehen wöllen / so ist da  
Kranck seyn ein so grosse Gab Gottes  
mans inner hundert Jahr nicht  
umb GOTT verdienen kan. In  
Kranckheit werden wir angetrieben  
geladen / fried mit GOTT zu machen /  
wir zuvor mit böshafftem Krieg her  
gefordert. S. Gregori sagt / die  
cken soll man ermahnen / zu betrachten  
was die Leibliche Schwachheit für ein  
se Gab sey / die da abwascht begang  
Sünden / und zähmet die da kon  
gangen werden. Sehr weißlich  
Salomon: Eufferliche Wunden und  
nerliche Schläg des Herzen / vertre  
und wischen ab das böß. Dann  
es S. Gregori auflegt / Schmerzen  
Beißel / vertreibe die gedachte / ober  
gethane Schalkheit. Darumb soll  
die Krancken fleißig ermahnen / dasson

(a) Ruffin. l. 3. num. 157.

(b) Prov. 20. Vers. 30.

eben an demer merken und spüren solten/  
 daß sie Kinder Gottes seynd / dieweil sie  
 durch die Schulgeißel gezüchtigt wer-  
 den. Dan wan Gott nit gedacht wäre  
 den gezüchtigten das Erb zu bereiten /  
 würd er sie durch Teüßsal zu underwei-  
 sen nicht viel Sorg haben. (a) Solle sich  
 dennoch ein Betrübter und Krancker  
 selber trösten / und sagen : gnug istts / daß  
 mich Gott lieb hat / gnug istts daß mein  
 Hoffnung sicher geht ; laß den Leib nur  
 zu grund gehen / der nothwendig vergehen  
 muß / wan nur die Seel nicht verdirbt.

Wen solt es doch verdriessen / wan  
 man ein altes Hütel darumben niderreißt /  
 damit man ein newes Haus auffbawe.  
 Also solt sich auch ein Krancker nit be-  
 kümmern / ob er schon dem Tod nahe.  
 Wissen wir doch / so unser irdisch Haus  
 dieser Wohnung zerbrochen wird / das  
 wir einen Bau haben von Gott erba-  
 wet / ein Haus nit mit Händen gemacht /  
 sonder das ewig ist im Himmel. (b)

E 3

Du

(a) Greg. pag. 3. Past. adm. 3.

(b) Corinth. 5, Vers. 1.

Du möchtest aber da einwerffen und  
sagen : Ein Gesunder hat gute Kranck-  
kräften / wann es sich umb uns verkehrt  
verkehren sich die reden auch. Welche  
Krancker wolte gern gläuben / das krank  
seyn besser solt seyn / als gesund seyn ?  
lieber verzeih mir eins / du bekennst be-  
innen gnugsamb daß du ein Mensch  
ja nur gar zu fast ein Mensch bist /  
der Christlichen Schul und Lehr worden  
oder gar nichts erfahren bist. Was  
dan nit was S. Paulus sagt? Was  
ich Schwach bin so bin ich Starck.  
solcher Meynung hat auch S. Gregorius  
sagt: In deme des Lebens Widerwe-  
heit mit seiner strenge die Frommen  
Heiligen underdruckt / macht sie die  
ben nur stärker. (a) Das Fleisch wird  
durch weich und zartheit / die Seel durch  
härte und strengheit ernöhret : Die  
Fleisch will Freud und Lust haben / die  
Seel wird durch Schmerz und Bitterkeit  
frischer / lebhafter : und von dem  
Fleisch ein Zeitlang lieblich und lustig  
wird.

(a) Greg. l. 29. mor. Cap. 15.

lebt / vom selben stirbt der Geist auff  
ewig.

Aber wohl an / lieber / laß mich dir auff  
deine witzige Einreden antwort geben.  
Es ist ein harts ding umb den Schmer-  
ken / sprichstu. Da gibt man dir aber  
billich zur Antwort : vielmehr bistu weich  
und ein Zärtling.

Es haben den Schmerken wenig  
Menschen leiden können. Antwort. So  
laß uns auch auß denselben wenigere  
seyn.

Wir seynd aber von Natur schwach.  
Antwort. Lieber laß der Natur ihr Ehr/  
und heng ihr kein klämperle an / sie hat  
uns starck / und nit weich geböhren.

Ach / wer ist der nicht vom Schmer-  
ken stiehet wie er kan und mag. Ant-  
wort. Der Schmerz ehlet denen nach/  
die ihn stiehet. Ist der Schmerz klein/  
so wöllent wir ihn gedulden / es ist ein  
leichte Gedult : Ist er groß / so wöllent wir  
ihn darumb gedulden / dieweil er nit  
ein leichte oder schlechte Belohnung auff  
sich hat.

Ich arbeite aber mehr / und  
mehr guts wan ich gesund wär. Zu  
wort. Ja woll / viel weniger. Dan  
denck nur / S. Augustinus Spruch  
auch warhafftig auff dich : D wie  
seynd mitten in Lastern gesund / die  
in unschuld leben / wan sie krank  
ren. (a) Die Laster werden durch  
der Krankheiten abgehawen.

D wie ist der Gesund ein so  
Reichthumb ! Antwort. Jetzt  
einmahl an Gott drum dancken.  
eben dieß ist auch ein Nutz der vom  
seyn herkommt. Vom gesund halten  
erst viel / wan wir denselben ver  
haben.

Ach / wie bin ich so Schwach  
Kraftlos ! Da laß ich dir S. Bern  
antworten : Besser ist Schwach  
Kraftlos werden zur Seeligkeit / als  
sind bleiben zur Verdammuß (b)

Ach / wie bin ich ein elender  
eler ! Wend die Augen von dir selbst  
der

(a) Aug. tr. 7. in 10. (b) Bern. de in  
domo Cap. 46.

und zu Christo dem Herzen am Creutz/  
da sehe an/ den Schmerzhaffigen Mann/  
der da weist die Kranckheit. Dan wahr-  
lich hat er unsere Kranckheiten auff sich  
genommen / und er selbst hat unsere  
Schmercken getragen. (a)

Ach / wan wird doch die häfftige  
Kranckheit einmahl ein End haben! Ant-  
wort. Es ist ein anzeigen einer sehr kalten  
Lieb / wann man kaum recht hat angefan-  
gen / gleich wider wollen es wär schon  
am End.

Wan ich aber gesund wär / so könt  
ich jetzt schon in der Kirchen mit Beich-  
ten und Communicieren mich von mei-  
nen Sünden reinigen. Antwort. D  
glaub mir darumb / ein gar kleine wenige  
Gedult in Kranckheit / ist gar ein gute  
Buß und reinigung von Sünden.  
Derhalben / wie S. Gregori ermahnet/  
so muß man den Krancken sagen / wann  
sie glauben das himlisch Vaterlande  
sey für sie gehörig / so müssen sie hie als in  
der frembd nothwendiglich Müß und  
Arbeit  
(a) Isa. Cap. 53. vers. 3. & 4.

arbeit leiden. Wer nun krank ist / der  
 fehle sich der Göttlichen Güte / und spr  
 che: Dein Ruch und dein Stab / die  
 benmich getr öflet. (a)

(a) Psal. 22. Vers. 4.

§. 1.

## Die Pfeil.

Angst / Trauren und Betrübniß  
 seynd Pfeil/ die mehr durchringen /  
 ein zwen schneidiges Schwert. Der  
 nig David hat es gar wohl empfunden  
 da er sagt / deine Pfeil seynd spizig.  
 Sorgfältigkeiten / verdruß / traur  
 schrecken / kummer und grummen ver  
 den das Herz wie Pfeil. Ein verwund  
 Gemüch und Herz haben / ist fast auß  
 len das größte Elend. Dann zugle  
 wie der Seelen und des Herzens Fre  
 über alle andere Freud und kurgweil  
 also ist der Seelen Schmerz und K  
 kummer weit über alle andere Schm  
 ren.

(b) Psal. 44. Vers. 5.

Christus der Welt-Erlöser / hat am  
 Delberg und am Berg Salvariā nicht  
 die Geißelstreich / nit die stich von spizi-  
 gen Dornen / nicht das durchstechen der  
 Nägel klagt / sonder des Gemüths Trau-  
 rigkeit / und am Creuz ruffte er / vort  
 Vatter sey er verlassen. Christi des  
 Herzen Kummer und Hergeneid war  
 unaussprechlich. Dahero dan diese Worte  
 Mein Seel ist betrübt bis in den Todt.  
 Vnd: Mein Gott / mein Gott / wie ha-  
 stu mich verlassen? Der Seelen Wun-  
 den / überwinden alle andere schmerzli-  
 che Bitterkeit. Dahero sagt Syrach:  
 des Hergens Traurigkeit ist über alle  
 Plag. (a)

Gott läst zuweilen die Seintgen in  
 Angst gerathen / das ihnen allenthalben  
 übel und weh ist. Vnd das dan das  
 aber üblest ist / gedunckt sie / Gott sey über  
 sie sehr häfftig erzürnet. Verzagen doch  
 nicht / sonder schreyen ohn underlaß:  
 Herz Gott / ich schrey Tag und Nacht  
 vor dir. Dan mein Seel ist voll Bes-

E 6

trüb

(a) Eccl. 35. Vers. 17.

trübnuß / und mein Leben ist nahe zum Grab kommen. Ich bin elend / und in vielen Betrübnuß von meiner Jugend an. (a) Oder (wie andere lesen) Ich bin betrübt / und gleich einem der da stirbt : Von Jugend an / hab ich den schrecken getragen / und hab gezittert.

Von den Hebräern / als sie auß Egypten zogen / erzehlt die H. Schrift : als sie kommen gen Mara / aber sie können das Wasser daselbst zu Mara nicht trinken vor Bitterkeit / dan es war bitter. Daselbst gab er ihm Befehl und Recht / und versucht ihn. (b) Allda möchte einer sagen: Lieber Herr / ist dan zum Befehl und Recht sonst kein gelegners Ort gewesen? Was dan das übleste Ort / zu diesem Handel das beste angesehen: Bey diesem Wasser wächst der Durst mir stärker.

Was willst du da / da grübelnde Dummheit: Daselbst gab er ihm Befehl und Recht / und versucht ihn. Das ungeliebteste Ort war zu diesem Handel das aller

(a) P sal. 87. Vers. 1. 4. & 16.

(b) Ex. 15. Vers. 23. & 25.

legneſte. In Landen wo guter Boden  
 und alles wohl gerahet / und gnug iſt / da  
 iſt Gottes Geſatz gemeinlich in verach-  
 ten. Wollfahrt und gutes Leben iſt der Zu-  
 gend Stieffmutter. Die mit Widers-  
 wärtigkeit umgeben ſeynd / und ihrer Haut  
 fürchten / die lehren Gott ehe fürchten /  
 als welche ihr Wollfahrt zu frechheit und  
 gutem Muth anreiget. Gott iſt ſchier  
 nie näher umb uns / als wan wir in  
 ängſten ſtecken. Der Verſach halber / ſagt  
 der Prophet Nahum : Der HERR /  
 ſpricht er / iſt in Ungewitter / ſeine Weeg  
 ſeynd Windsprauß und ungeſtümme. (a)  
 Witten under Donner und Bliß / kompt  
 Gott zu uns / und iſt uns alſdan ge-  
 meynlich näher / Wann der Wind-  
 ſprauß der Trübfal ungeſtümmer iſt. Alſo  
 bezeugt Gregorius / die Vbel die uns  
 trucken / die treiben uns zu Gott.

Die zween allerediſte und beſte Freund  
 Jonathas und David / hatten ein ſol-  
 chen pact miteinander. Ich will / ſage  
 Jonathas / drey Pfeil ſchieſſen / als ob  
 E 7 ich

(a) Nahum 1. Verſ. 3.

Ich gibs zu / das dem also. Dannoch  
 aber / wan du diese außgeschossene Pfeil  
 mit Lieb und Gedult auffnimst / so hastu  
 dir nicht zu fürchten / es ist dir Fried / und  
 ist nichts böß vorhanden / so war der  
 Herz lebt.

Siehe mir einer den König Davi  
 an / der nicht nur einmahl solche Pfeil  
 empfunden / deine Pfeil / sagt er / steck  
 in mir / und dein Hand haltestu stark  
 an über mich (a) Er empfindet und seuff  
 zet / nicht nur daß die Pfeil seynd auß  
 ihn geschossen / sonder daß sie gar in  
 me stecken. Viel Trübsal und Kummer  
 ängstigten diesen König. Der Berchabe  
 Sohn wird kaumt gebohren / da stirbt er.  
 Sein Tochter Thamar wird von sei  
 nem Sohn Amnone geschändt / der Am  
 non selbst wird voll und truncken von  
 seinem Bruder Absolon / an der Maß  
 zeit getödtet. Und eben diesen Absolon  
 als einen gar ungerathenen Sohn muß  
 der fromme Vatter / da er schon vom Kö  
 nigreich verjagt war / noch wie einen  
 Feind

(a) Psal. 37. Vers. 3.

ich zum Zihl schieffe / ich will auch den  
Knaben senden / und ihme sagen / Geh  
hin/ und hol mir die Pfeil. Werde ich  
zum Knaben sagen / sihe die Pfeil liegen  
hierwerts hinder dir / hole sie / so komb du  
zu mir / dan es ist dir fried / und nichts  
böß vorhanden/ so war der Herr lebt. (a)  
Gott schieffet täglich / ja alle Augenblick  
Pfeil auß seinem Bogen / er schickt under  
die Menschen aberlen Krankheiten.

Seynum wer du willst der du mit et-  
nem solchen Pfeil getroffen wirst / er-  
schrick nicht ab der Wunden / sihe die  
Pfeil Gottes liegen hierwerts hinder dir ;  
es ist dir fried und ist nichts böß vorhan-  
den. Diese Wunden seynd Zeichen der  
Gesundheit. Aber diese Pfeil/ sprichstu/  
Verzehren und zerzeissen sehr häßlich das  
Hertz und Gemüch / und machen oft den  
allergrösten Schmerzen. Angst leiden/  
rew und leid haben/ Schmerz/ Forcht und  
Sorg tragen / das seynd ja erschröckliche  
Peinen der Seelen und des Gemüchs.

Ich

(a) 1.Reg.20. Verl.21.& 22.

Feind fliehen. Siehe nun/ wie diese Pfeil  
so rieß im frommen David stecken : und  
zwar nicht nur einer / oder zween Pfeil  
sonder ein grosse Anzahl seynd ihm auß  
das Haupt gefallen.

Und wie war nicht des Mathan  
Predig so Herklich und durchtrügig  
da er außdrucklich mit diesen Worten her  
fürbrachte : Du bist der Mann/ der die  
That gethan hat. Warumb hast du das  
Wort des Herren verachtet / daß du sol  
ches übel vor seinen Augen thättest ? Nun  
soll von deinem Hauß das Schwert  
nicht ablassen ewiglich / darumb daß du  
mich veracht hast. Siehe ich will unglück  
über dich erwecken auß deinem eignen  
Hauß. Dann du hast heimlich ge  
than/ich aber will diß Wort thun vor dem  
ganken Israel/ und an der Sonnen. (a)  
Dieß seynd wohl so viel Pfeil/ als Wort.  
Diese Pfeil so von oben herab kommen  
haben das Königliche Herz über die  
massen scharpff durchtrungen. Die  
Pfeil stecken in ihm / und zwar in groß

(a) Reg. 12, Vers. 7. 9. 10. &c.

ser Anzahl. Doch manglet ihm noch nie  
an Trost/ er verzaget noch nis gar. Dan  
ob schon Gottes Pfeil durchdringen/  
bestecken/ brennen/ zerzeissen/ fallen sie  
doch bald widerumb heraus. Ja gewiß-  
lich/ wo sonst nichts anders / so ziehet sie  
doch der Tod alle heraus / wie ein guter  
Wundarzt. Deine Pfeil fahren dahin/  
die Stimm deines Donners ist in rächerē.

Es schiesse Gott in uns so viel Pfeil  
als er wöll / werden sie doch durch ein gu-  
te Arzthand bald widerumb außgezogen /  
und hingenommen. Es ist nur  
schlecht ein wenig längers Augenblick  
umb die Zeit darinnen wir Trübsal lei-  
den Jene Stimm aber ist des Donners/  
die also lauter / Gehet hin ihr Vermaledey-  
ten/ gehet hin ins ewig Feuer / gehet hin/  
gehet hin: Weinet / heulet in alle Ewig-  
keit/ brennet und bratet in Ewigkeit. Ach  
diese Stimm wird das Rad der Ewigkeit/  
in alle Ewigkeit umbreiben / dieser Don-  
ner der in Ewigkeit nimmermehr wird  
auffhören / der wird mit ewigem Knal-  
len

(4) Psal 76. Vers. 19.

den fürübergehen / der ist ein treffliches  
 Arzney mittel. Dan was lindert und  
 mildert alle Schmerzen mehrer / als  
 wan man diß allein mit ernst bedenckt:

—dabit Deus his quoque finem

Ein End gibt GOTT/  
 Auch dieser Noth/

Und auff solches End wird folgen  
 die unendliche Ewigkeit. Seneca da-  
 den Mecenasen wie er in weichen Pflanz-  
 mentige / und einen elenden Tropfen  
 am Creutz hange / miteinander ver-  
 gleiche / sagt er: Der Mecenas sucht sein  
 Schlaff durch Music / die muß ihm von  
 aussen sanfftlich umb die Ohren herum  
 klingen. Aber wan er sich auch schon  
 mit Wein zuschlaffert / und das ang-  
 ge Herz und Gemüth durch tausenderley  
 Manier aller Wollustbarkeiten über-  
 den / und thädigen will: so wird er doch  
 mitten in seinen weichen Federn eben  
 so wohl wachen / als jener am Creutz

Do

(a) Virg. l. 1. Aeneid.

len / die Verdambten erschrecken / und  
 wird den vermaledeyten Hauffen gleich-  
 sam mit Pfeilen zuschiessen / und an-  
 zustecken nimmermehr ablassen. Jetzt  
 aber / und noch in dieser Zeit gehn Pfeil  
 des H. Erzenfürüber / die man billich soll  
 guldine und silberne Pfeil nennen / weil  
 sie von Gott seynd / und weil sie bald  
 fürüber fliegen / und weil sie nur ein klei-  
 ne Gedult mit unsterblicher S. ory und  
 Herzlichkeit belohnen.

Der wilde Polen ist den Hirschen und  
 Geissen ein bekantes Kraut / welches sie  
 versuchen / wan sie verwundt seynd / so  
 fallen alsdan die Pfeil selber von ih-  
 nen / wie solches auch der Poet Virgi-  
 lius bezeugt. En sollen dan die Wilden  
 Thier / wan sie mit Pfeil verwund  
 werden / umb ihr Arzney wissen / die ih-  
 nen von Natur gesimmet ? Und wir zu  
 unsern Gebrechlichkeiten sollen noch an  
 Arzney mangel leiden ? Eben dieser jehi-  
 ge Gedancken / wan man ihne nur ein  
 wenig recht behalten / und mercken will/  
 von des Herzen Pfeil / daß sie bald wer-  
 den

Doch ist jenem ein grosser Trost / daß  
 umb ein ehrliche Sach (wir Christen wol-  
 len sagen / von Christi des Herren we-  
 gen) harte schwäre Pein leidet / und  
 her von der Gedult auff die Ursach / war-  
 umb er leidet: den Meccenaten aber / die  
 da mitten im wolleben und grossen Glück  
 bis über die Ohren steckt / den plagt  
 Ursach warumb er leidet / vielmehr / als  
 dieß so er leidet. (a)

Ein Seel und Gemüth das in sich  
 selbst betrübt und bekümmert ist / wird  
 durch Wollust niemalen gar zu recht ge-  
 bracht. Einem betrübten Herzen ist die  
 größte Trost / von Christi wegen harte  
 den / und nach einem kurzen End des  
 Übels die ewige Freud und Seeligkeit zu  
 warten.

So laßt uns nun beständig verhar-  
 ren / die Ewigkeit ist zu allernechst. Alles  
 was hart und verdrießlich / alles was  
 schwär und abscheulich ist einer in die-  
 sem Leben leidet / wie S. Augustinus lehrt  
 das ist gegen dem ewigen Feuer zu ver-  
 gleichen

(a) Sen. l. de Provid. Cap. 3.

gleichem nie allein nur klein / sonder wohl  
gar nichts (2) Dieß gegenwärtig alles si-  
het schon ein End vor sich / allein / al-  
lein die Ewigkeit die hat und weiß kein End.

(2) Aug. tom. 10. serm. 190. de temp.

§. 3.

## Die Fackelen.

Angesündre Fackelen seynd der Ar-  
muth Wapp n Die Armuth ist ein sehr  
kräftiger Werckzeug der Tugend / wan  
sie nur einen Mann bekombt / der solchen  
gebrauchen weiß. Gott gebraucht sich  
dieses Werckzeugs auff mancherley weis  
in der Creuschul. Man findet wohl so ar-  
me Leuth / die nit des trucknen Brod gnug  
zu essen haben. Ja sie können ihnen auch  
selber kein Nahrung gewinnen Solche  
seynd wohl elend und gewislich zu erbar-  
men. Von diesen kan man des Dioze-  
nis Spruch recht und wohl sagen : Ar-  
muth ist nicht ein schlechte Kranckheit.  
Erliebe

speißt seyn / in Kleidern ansehnlich daher  
prangen : Solche hört man offte sagen  
und klagen. Ach / wie geht mir noch so  
viel ab ! und diese seynd nit nur die aller-  
ärmeste / sonder so gar auch fast die aller-  
elendiste / die an ihrem Glück nicht zu frie-  
den seyn / denennichts genug ist / die sich  
nie ersättigen lassen. Nechst diesen seynd  
noch andere von denen S. Chrysostomus  
gesagt hat : Der Armuth seynd so gar  
auch die König nit entwischt (a)

Recht und wahr hat Seneca gesagt  
umb die Armuth ist kein übel / dan nur  
dem jenigen der sich darwider sehr werth  
und weigert. (b) S. Chrysostomus heist  
die Armuth für ein rechte Mutter der  
Gesundheit. S. Augustinus der rechte Lob-  
sprecher der Armuth / hat kecklich sagen  
dörffen : die Armuth ist uns ein Meister-  
rin zu aller Weißheit. (c) O gewißlich ein  
wahres Wort ! es mürrzen gleich die Ar-  
muth seind darwider / was sie immer wöl-  
ten Die Armuth ist ein erfunderin der Kür-  
sten

(a) Chrys. hom. 12. in Ep. ad Tim.

(b) Sen. ep. 123. (c) Aug. in Psal. 76.

Etliche seynd zwar arm und nothdürfftig/  
 die seynd aber darneben gar zu faul / und  
 diese konten sich leichtlich auß der Armuth  
 herauß winden / wan sie sich nur selber  
 auß der Faulheit herauß winden möch-  
 ten / die Arbeit fliehen sie / und dar-  
 umb fallen sie der Armuth in ihr Netz.  
 Wöllen lieber seynen und müßig gehen /  
 als nicht Hunger leiden. Andere / die Ar-  
 beiten zwar dapffer darauß / lassen ihnen  
 ihr Arbeit sawr seyn / werden aber durch  
 andere Hausmängel und anstöß verhin-  
 dert / daß sie nicht leichtlich über sich kom-  
 men / und der Armuth hant entrinnen.  
 Man findet wohl Leuth / die einer möcht mey-  
 nen sie wären die reichsten / stecken aber  
 in Schulden biß über die Ohren. Zu  
 solchen kan einer billich sagen / der ist  
 reich der nichts schuldig ist. Etliche ge-  
 duncken sich als seyen sie arm / so sie doch  
 nicht arm / sonder geizig seynd / an Nah-  
 rung manglet ihnen nicht / sie wolten a-  
 ber gern ein Pracht darzu führen / wol-  
 ten gern nit nur schlecht dahin zu leben/  
 umb und an haben / sonder köstlich ge-  
 speiße

sten in keinem Menschen ein Schand  
dan nur allein den Schandlosen . Wie  
dan sehr schön gesagt hat S. Basili  
lius. Es ist nichts schmählich wann man  
einen ein Armen nennet. (a)

Mit dem Fehre der Armuth / mit der  
Armuth Fackelen brennt und besenget  
Gott der Herr / damit er wann wir  
Schlafen / uns aufwecke / oder wann wir  
sündigen / uns straffe und reinige / oder  
auch / damit er / wann wir steiff beständig  
bleiben / uns dafür belohne. Wie er  
dan also schon vermahnet hat : Ich  
will / spricht er / mein Hand wider die  
kehren / und deinen Schaum außs  
terest fegen / und all dein Zinn hinweg  
thun. (b)

Absalon hat durch seine Diener den  
Kriegskristen Joab etlichmalen gebet  
ten / er soll doch zu ihm kommen.  
dannoch nie kommen. Wie soll ihm  
nun der junge Königs Sohn thun  
Solches wird erzehlt im andern Buch  
der Königen / und er sandt zum andern  
mahl

(a) Basil. in Hex. (b) II. I. Vers. 25.

mal / noch wolt er nicht kommen. Da sprach er zu seinen Knechten : Ihr wisset das Stück Ackers Joabs neben meinem / und er hat Gersten darauff / so geht hin und steckt mit Fehre an. (a) Nicht anderst thut auch Gott gegen vielen / die ihm entweder widerspennig seynd / oder doch (wo er nicht vorkäme) voranstiehet / daß sie sich gegen ihm widerspennig erzeigen würden / die treibt er alsdan mit den Sackelen der Armut an / daß sie müssen gut thun / und lehret sie fromm und däßig werden.

Ferner ist in der Creutz-Schul sonderlich zu lehren / daß die Armut / so sonst an ihr selbst gar nichts böses ist / uns nicht erst zu einem Vbel werde / wan wirs übel brauchen. Syrach wilte uns da behutsam machen / umb Armut willen / spricht er / haben viel gesündigt. (b) Man lieget / man betriegt / man stilt und raubt / man ergibt sich in die Vnzucht / man verkaufft Seel und Gewissen / nur daß man

F

zu

(a) 2.Reg. 14. vers. 29.

(b) Eccli. 27. vers. 1.

zu essen habe. Und solche gebrauchen sich  
ja einer herrlichen guten Sach gar übel  
und machen auß dem besten Gebrauch den  
ärgersten Mißbrauch

Weit anderst müssen ihm die Creutz  
Schüler thun / die sich mit den Fackeln  
der Armut gebrennt befinden. Ein jeder  
auß ihnen soll sagen können : Du hast  
mich durchs Feuer geleutert / und nicht  
ungerecht in mir funden. (a) Viel lieber  
soll man alles übel leyden / dan sich  
beleidigen. Viel besser ist betteln / dan  
rauben. (b)

S. Bernard mit sehr hitziger Lieb  
Neigung zur Armut / Es ist mir besser  
sagt er / daß ich / O Herz / Trüb salte  
wan nur du selber bey mir bist / dan da  
ich ohne dich soll ein ganz Königreich  
haben / ohne dich herrlich und köstlich  
leben / ohne dich in Ehren und Würde  
seyn. Besser ist mir / dich in Trüb  
umbfangen / und mitten im Feuer  
(der Armut) dich bey mir haben / dan

(a) Psal. 118. vers. 3. (b) Chryso-  
hom. 71. in Matth.

daß ich ohne dich auch gar im Himmel  
seyn solte.

Was zitteren wir? Was besinnen wir  
uns lang? Was fliehen wir von diesem  
Feyrofen; Das Feyr wüthet und tobet  
zwar / der Herz aber ist mit uns in  
der Trübsal. Ist Gott mit uns / wer  
wilt wider uns seyn? (a) Damit nun  
die Armut niemand schädlich sey / muß  
ihm einer wohl und tieff einbilden /  
und die gewisse unfehlbare Rechnung  
machen; Alle Armut werde über uns von  
Gott geschickt uns zu gutem. Damit  
unser Schaum auff's lauterest gesezt  
werde. (b)

Zu einer Gleichnus: Wan ein Mut-  
ter ihr Kind in einem rohen Kocklein  
siehet im Hoff herumblaffen / und spie-  
len / und daß die Indianische Hahnen / so  
das Roh nicht leyden können / sich gegen  
dem Knäblein zörniglich auffbäumen /  
da laufft sie alsbald dem Hoff zu / errettet  
den Knaben vor der Vögel zörnen / und

§ 2 ziehet

(a) Bern. serm. 16. in Psal. Qui hab.

(b) Is. cap. 1. vers. 25.

ziehet ihm rothe Rößlein auß / das die  
Hahnen jörnig gemacht hat / obschon der  
Knab sehr darumb weynet / so thut  
ihms doch zum guten / und läßt sich das  
Kinds weynen nichts irren / es weynet  
gleich wie viel es wöll / wan ihm  
von Hahnen nichts geschicht. Also auch  
Gott ziehet uns oft die Kleider auß  
nimmt uns Haab und Gut dahin / trübt  
uns mit Armut / aber uns zum guten  
dan durch diß einige Mittel entgehen wir  
vielen Unglück / dem Nachstellen des  
Teuffels und den Lasteren. Wir aber  
schreyen und flennen wie die Kinder /  
gen und sagen / Es entgehe uns die  
wendige Nahrung / wir müssen an  
telstab. Was? Ihr nârzische Kinder  
was weynet ihr? Was klagt ihr? Das  
geschicht alles euch zu gutem. Gott will  
euch Haab und Güter nicht nehmen  
wan er nicht schon vorhinan sehe /  
sie nur ewer grosser Schad seyn würd  
Gott ließ euch nicht in Armut  
cken / wan er nicht von Ewigkeit  
vorhin schon wüßte / daß ihr auß

dere Weiß den Himmel nicht erlangen  
würdet

Wolan/so lasse diese Sorgen dem aller-  
lieblichsten Vater / ja der allerfürsich-  
tigsten Mutter. Nun sey wer du wöllst /  
der du so ungern arm bist / lieber laß mich  
dir auff deine Einwüßf wiederumb ant-  
worten

Die Armut/ sagst du/ komme mir un-  
leydenlich für. Antwort. Ja gewißlich du  
kommst der Armut unleydenlicher für /  
als sie dir.

Ich bin aber von jederman verlassen /  
und veracht. Antwort. Wan du nur vor  
Gott nie verlassen bist Seine Augen sehen  
auff den Armen. (a)

Wie selig seynd die Reiche und  
Wohlhabende! Antwort. Wohl ein elen-  
de Seligkeit! Dan Reichthumb samm-  
len ist voll Mühe und Arbeit / Reich-  
thumb besitzen ist voller Forcht : Reich-  
thumb verliehren ist voller Schmerzen.  
Liebt man die Reichthumb / so besudeln  
sie / handelt man darmit / so beschwä-  
ren

§ 3

ren

(a) Psal. 10. vers. 4.

ren sie / werden sie weniger / so oreuzigen  
sie (a)

Was ist doch elender als der Bettler?  
Antwort. En weist du dannicht / was je  
derman so wohl weißt ? Daß der arme  
Bettler Lazarus nach dem Tod in Abra  
hams Schooß / der reich Prasser in die  
Höll kommen. Den Lazarum haben die  
Engel dahin getragen / den reichen Mann  
aber haben die Teufel in die Höll be  
graben.

Wer Geld hat / der hat alles. An  
wort. Ja er hat nichts überall / wann  
nicht auch die Tugend darzu hat. Was  
dich kan fromm und gut machen / das  
ist in und mit dir. Der Reich / wann  
er schläfft / wird er nichts mit ihm  
hinweg nehmen. Er wird seine Ansee  
auffthun / und da wird er nichts fin  
den (b)

Wir können auch mitten im Reich  
thumb arm seyn. Antwort. Gewißlich  
ist der jenig groß / der im Reichthum  
arm

(a) Bern.de Convers.ad Cler. cap

12. (b) Job. 27. vers. 19.

arm ist / viel sicherer aber ist einer / der gar  
nit Reichthumb hat.

Ach wie ist doch mein Seckel so läer  
und so eytel ! Antwort. Was siehest du  
lang auff Seckel / Kisten und Kasten?  
Merck darfür auff dein Gewissen : Wer  
ein ruhiges Gewissen hat / der ist schon  
reich gnug.

Es manglet mir aber noch an vielen  
nothwendigen Sachen. Antwort. Wer  
weiß ? Vielleicht manglet dir nur am  
Fleiß / das nothwendig zu überkommen.  
Die Natur begehrt gar wenig / das Herz  
aber und die Augen seynd unersättlich.  
Dan der begierlichkeit ist nie nichts gnug.  
Die Natur aber hat auch an einem we-  
nigen gnug.

Der Arm muß überall dahinden ste-  
hen. Antwort. Des ist ein gar ehrliche sachs  
umb ein fröliche Armut. Wer mit Armut  
wohl außkommt / der ist schon reich. Nicht  
der wenig hat / sondern der noch mehr be-  
gehrt / der ist arm.

Armut ist so wohl mir als anderen  
überaus schädlich. Antwort. Wan er  
F 4 Armut

Armut auß anderm Mangel und nit auß den Sünden herkäme / so würd sie weder dir / noch anderen im wenigsten nicht schädlich seyn.

Armut verhindert mich an allen Dingen Antwort. Du solt vielmehr sagen Sie fürdert mich. Wilst du der Seelen abwarten / so must du arm seyn / oder doch einem Armen gleich. Es läßt sich kein Fleiß recht sehen / wo nit gespärige Mäßigkeit darbey ist Solche Mäßigkeit aber und wan man sich gern begnügen läßt / ein freywillige Armut.

Es sag du was du immer wilst / so ist doch umb die Armut ein groß Ubel. Antwort. Es lieber ich bitt dich / darumb verleihe mir / was ich sag / der Seneca heisset dich liegen / der sagt kräftiglich : Es ist in der Armut nichts böses / wan ein Mensch in die Unsinnigkeit des Geistes / der aller under übersich kehrt / noch nit gar gerathen ist.

Was gedünckt euch ihr arme Leute seye wer ihr wölt / was haltet ihr von dem nem

(a) Sen. Consol. ad Helv. cap. 9.

nem Vatter / der in seines Kinds Hand  
 ein Brod siehet / und siehet darneben auch /  
 daß ein böser Hund dem Brod nachlau-  
 fere / und eben jetzt das Kind wilt in die  
 Finger beißen. Da reißt der Vatter dem  
 Kind alsbald das Brod auß der Hand /  
 welches ja ein gute Fürsichtigkeit ist / und  
 thut es der Vatter nicht darumb / als ob  
 er dem Kind das essen nit ginnen wolt /  
 sondern damit er ihm vor Schaden sey.  
 Also enziehet auch Gott des Lebens under-  
 haltung / nicht darumb / daß er uns wolt  
 Hungers sterben lassen / sondern daß er  
 uns von Sünden abkehre. Muß dan nit  
 gemeinlich die Tugend im Stuch bleiben /  
 wo man frist und saufft / wo man lang  
 schläfft und müßig umbgeht? Allda führen  
 ja die Sünd und Laster das ganze Re-  
 giment.

Ey so seynd nun selig die Armen / die  
 da / in dem sie sich der Armut nicht wi-  
 dersetzen / auß derselbigem ein allerbeste  
 Freundin der Tugend machen. Vnd  
 daher gehört S. Pauli Helden-Spruch :  
 Was mir Gewinn war / das hab ich umb

S 5

Christi

Christi willen für Schaden geachtet (a)

Niemand ist Gottes würdig / dan wer die Reichthumb weiß zu verachten / und wer mit der Armut wohl aufkommt / ist recht reich. Dahero Diogenes recht und wohl gesagt: Armut ist ein Tugend / die er von ihm selber lehret. Dis ist ja sonnenklar. Wan man oft den Reichthumb mit verliere / würden durch Reichthumb unzählig viele Menschen verlohren. Doch wer ist so behutsamb und klug / der tritt diesen Dörnen (wie Christus selber den Reichthumb nennet) umgeheth / und sein Gewissen nicht verlezet. Allein die Armut wird von diesen Dornhecken nit wundt / schewet aber keiner die Armut / wer zur seligen Bsterblichkeit verlangen hat. Das wie gar recht S. Gregorius sagt: Wer sich in dem einzigen verlangen der Ewigkeit verzieht / der wird nit von Armut verzehret / noch von Widerwertigkeit verfehret.

(/) Philipp. 3. vers. 7.

S. 4.

## Strohner Kranz.

Der Strohner Kranz bedeut allerley  
 Verspott- und Veracht- und Verlachung.  
 Und diese Schulstraff gedünckelt die Schü-  
 ler so streng und scharpff / als ring und  
 leicht sie anderen fürkommt. Es gibt sich  
 wohl in Schulen / daß der Schulmeister  
 einen Knaben an ein Orth stellt / da muß  
 er ein Rührte in der Hand halten. Das  
 ist dan manchem Knaben ein grössere  
 Buß / als wan er zehen Schilling nach-  
 einander hätt. Wan man in Spanien  
 einen verbrennen wilt / so setzt man ihm  
 zum Gespott einen papiernen Hut auff. Al-  
 so hat man auch dem Orientalischen  
 Käyser Andromico einen Kranz von  
 Knoblauch geflochten auffgesetzt / und ihn  
 auff einem rüsigen Cameel in einem elen-  
 den Triumph durch die Statt herum ge-  
 führt. (a)

§ 6

Ver-

(a) Besiehe in der Ewigkeit die fünffte  
 S. 4 Betrachtung S. 3.

Veracht / verlacht / verspott werden / zählt die menschliche Hoffart unter die allerschwäresten Straffen. Dieser ströhne Kranz kommt etlichen vor / als ob er ganz bleyen wär / man meynt / er stecke voll der spizigen Nägel / ja er sey anderst nit als ein spiziger Igel. Das nichts ist / das wir so sehr fürchten / als zu Schanden werden / ein Spott auffstehen / oder im Angesicht anderer schamroth werden. Und diß gedünckt mancher schwärer seyn / als der Tod selber. Daher kommet / daß sich viel Gefangene in der Gefängnis selbst tödten / damit sie nicht zu öffentlichem Spott fürgeführt mögen werden.

Am jüngsten Tag / da alle Menschen werden auferstehen / wird die Verdammten mehr als das hëllisch Feuer selbst peinigen / daß sie der ganzen Welt müssen fürgestellt / durch des Richters Stimm und Finger angezeigt / von aller Welt Augen angeschawt werden. Daher wird diß ihr verzweiffletes Geschrey zu Berg und Bühlen seyn / alsdan werden

den sie anfahren zu sagen (a) zu den Bergen: Fallet über uns; Und zu den Bühlen: Bedecket uns. Lebendig in die schreckliche Bergflufften hinein begraben werden / wird ihnen leydenlicher seyn / als vor dem Richterstuhl stehen / das Urtheil der Verdammnus empfangen / und daß sie vor allen Seligen für Gottes Feind öffentlich verurtheilt und aufgeschryen müssen werden.

Der Judisch König Saul / der wohl ein recht natürlicher Abriss eines schalckhaften Menschen ist / da er vom Samuel verstanden / daß er umb alles das seinig kommen werde; da er nun das Königreich und Gnad Gottes hatt verlohren / von Gott selber verworffen / und alles miteinander hindurch war / begehrte er doch nur diß allein zu erhalten / und spricht: Aber ehre mich doch jetzt vor den Aeltesten meines Volcks / und vor Israel. (b) Da schon das ander alles verhaufft und verlohren war / hat er noch

§ 7

ein

(a) Luc. 23. vers. 30. (b) 1. Reg. 15. vers. 30.

ein so hefftiges abschewen getragen / nur  
ab deme allein / daß ihme kein Ehr mehr  
solt erzeigt werden.

Sehe einer wie nicht der Saul die grö-  
ste Trübsalen und Zufäll / wie ein Strauß  
das Eysen / verdäwen kan : aber in einer  
gar schlechten Sach / wie einer meynen  
mögt / stuct er darnider / und wird zu  
schwach. Ein Stroh-Kranz tragen köm-  
ihm schmerzlicher vor / als der Tod selber.  
Aber auß was Ursach? Er war hoffär-  
tig. Die Hoffart zu zerknirschen und un-  
derzutrucken / in der Creuz-Schul ist  
nichts süglicheres noch behülfflicheres als  
der Stroh-Kranz. Dis ist der allerbeste  
Werkzeug allen Obermuth zu dempffen.  
Wer diesen Kranz auff hat / und sich des-  
sen nicht weigert / noch darwider murret /  
der ist ein rechter Meister über den hoch-  
mühtigen Geist.

Sehe einer aber ein schönes Spiel :  
wir wollen zwar den Titel haben / und de-  
mühtig genennet werden. So wir doch die  
Demut und unser selbst Verachtung stie-  
hen und hassen / wie den Teufel selber.

Wo

Wo Spott und Schand nicht mitlaufft/  
 da kommt uns fast alles leydenlich für.  
 Spott und Schand seynd fast allein so  
 mächtig / daß sie die Herzen zu Boden  
 schlagen / aber nur die hoffärtige Her-  
 zen / und die noch nicht gezähmt seynd.  
 Wan nur der Stroh-franz außbleibt / las-  
 sen wir uns gedüncken / und überreden  
 uns selber fälschlich / als können wir das  
 ander alles tapffer aufstehen. Solches  
 aber ist gar ein thörichte Einbildung / die  
 auch Cassianus widerlegt : Wir wollen/  
 spricht er / ohne des Fleisch casteyung  
 des leibs Keuschheit erhalten : Wir wol-  
 len ohne Mühe und Fleiß des wachens  
 des Herzens reinigkeit erlangen : Wir  
 wollen bey leiblicher Ruhe und Müßig-  
 gang von geistlichen Tugenten gar  
 übergehen und überfließen : Wir wollen  
 kein böß Wort anhören / kein Filtz auß-  
 stehen / und wollen doch die Gnad der  
 Gedult haben Wir wollen die Demus  
 Christi üben / und doch an weltlicher  
 Ehr kein Verlust leyden : Wir wollen  
 Christo dienen / und wollen uns doch  
darneq

darneben der Menschen Lob und Gunst nicht schwinden lassen (a) Mit einem Wort/wir wollen demüthig seyn/ doch ohne Demut. Wan wir nur den Strohkranz nit tragen dörfen.

Da muß man der Hoffart durchaus nicht verschonen. Dieser Strohkranz schickt sich auff keinen Kopff besser / als auff dessen / der sich am meisten darvor wöhret. Auff einen solchen Kopff schickt sich ein solche Cron. Gar zierlich und weißlich spricht Seneca : (b) Woher kan ich wissen/wieviel du wider ein gemeine öffentliche Schand / Schmach / Bnehr / Meyd und Haß mit Beständigkeit verfaß sehest/wan du mitten unter lauter Lust und Kurzweil alt wirst? Wan dir ein unüberwindliche Lieb und Gunst der Herren und Gemüther immerdar anhangt und nachlaufft?

In Clösteren / da man zu Tisch leset/ verdriesset den Tischleser oft mehrer das einzig Wörtlein Repete , (Liß es noch einmal

(a) Cass. Collat. 4. cap. 12. (b) Sen. l. de Provid. cap. 4.

einmal) als wan er weiß nicht was  
sonst für ein Buß müste aufstehen. Dis  
aber ist ein laueres und klares anzeigen  
einer verborgenen Hoffart / die durch-  
aus nicht wilt gefällt werden / oder daß  
sie drumb zuschanden werden soll. Da-  
hero haben viel gelehrte und doch de-  
müthige Männer / wan sie zu Tisch ge-  
lesen / zuweilen ein Wort mit fleiß unrecht  
ausgesprochen / damit sie / ihrer Unge-  
schicklichkeit sich zu schämen / ermahnet  
würden.

Martin Delrius von edlen Eltern ge-  
bohren (wer sonst dieser Mann gewe-  
sen / das bezeugen soviel seiner Bücher)  
nachdem er etlich Jahr zu Lüttig do-  
ciert / ist er gen Zornach verschickt wor-  
den / alldort / vermög seiner Ordens Regul /  
ein Zeit zur geistlichen Ruhe und heiligen  
Betrachtungen anzuwenden / und an-  
ders Studieren auff ein Ort zu legen. Al-  
da entschlug er sich abermal der Philoso-  
phia und Theologia, und wo nur ir-  
gends ein schlechte verächtliche Arbeit  
under den Novizen aufkam / umb die-  
selb

selb namm er sich an / ja er riß sich dar  
 umb. Zuweilen gieng er mit dem Ein  
 kauffler auß in einem zerrißnen und schmo  
 zigen Küttel / und was er am Markt  
 einkauffte / das trug ein solcher bey ho  
 hem und niderem Stand berühmter  
 Mann mitten durch die Statt und Gasse  
 sen vor männiglich daher / darüber sich  
 theils hoch verwunderten / theils auch  
 seiner spotteten und lachten. Er aber hat  
 sich ab diesem Stroh-Kranz im wenig  
 sten nicht geschewt / noch sich dessen gewun  
 dert / sondern vielmehr darfür gehalten  
 er stehe ihme trefflich wohl an. Ob er nun  
 zwar viel Jahr in der Societät JESU ge  
 gebracht / auch Philosophiam und  
 Theologiam lang dociert / lange Zeit  
 mit grossem Lob geprediget / so hat doch  
 alle seine Mitgenossen diß allein am mei  
 sten verwundert / daß ein so berühmter  
 Mann / dem das Gesicht nun anfangen zu  
 weichen / so fleißig und willig / weil andere  
 zu Tisch sassen / an des Tischlesers Dre  
 stunde / oder mit Ungelegenheit sasse / und  
 ein gottseliges Buch / wie gebräuchig /

Tisch

Zisch lese / und die Wort nach eines andern Meynung und Willen setze / und aussprache. Dieser Strohrang war dem Delrio ein gewünschter angenehmer Gast / und diß allein hätte er sich am meisten geschämert / wan ihne in seinem Alter des Schämens solt verdrossen haben.

Eben also thät auch der selige Laurentius ein sehr gelehrter Mann. Dieser / da er im Closter Zischleser war / und ihne sein ungelehrter Oberster / was er schon gelesen / wiederholen liesse / hat er / unerschrocken mit solchem erst newe Fehler und Irthumb begienge / dannoch alles gar gehorsamb und willig repetiert / und noch einmal / wie ihne befohlen worden / herab gelesen. Diesen Strohrang hielt er für sein grosse Zierd und Kleinod. Und schämert sich der fromme Mann gar nit von Christi weaen zuschanden zu werden. Also hat auch der selige Alonsius Gonzaga gethan / wie solches auß seinem Leben zu sehen.

Wan das Gemüch einmal recht in der

der Tugend verharret ist / so kan es mit  
nichten mehr verwundet werden / es ist  
Stich und Schuß frey / es kan ihm weder  
Schmerz / noch Spott kein Schaden  
mehr thun. Oder meynst du vielleicht an  
nen Menschen / der sich dem Böttliche  
Willen ganz und gar ergeben / könne  
Schmach oder Spott verdriessen / eines  
solchen Menschen / der des gemeines  
fels Meynung für nichts hält / der all  
Ehr und Ruhm schon allerdings in Er  
stum gesetzt und vergraben hat ? Nun  
ein spöttlicher Tod noch viel mehr / und  
über den Spott. Und damitoch seynd  
viel tausend heilige Martyrer mit solchen  
Lust und Freuden in den spöttlichen Tod  
hineingangen / wie ein anderer mögt zu ei  
ner Königs-Cron hinan gehen. Christus  
der König aller Martyrer hat den  
aller-spöttlichsten Tod auch deswegen  
ausgestanden / damit er die seinigem leh  
re / und ihnen ein Exempel gebe / nicht  
fliehen / wan Schmach und Spott an  
zustehen und zu leyden ist / wohl aber  
fliehen / wan spöttliche und böse W

zu thun wären. Von anderen Leuthen ver-  
 acht zu werden / kommt niemand leicht-  
 er an / als dem jenigen / der zuvor  
 schon hat gelehret sich selbst verach-  
 ten. Einer der ein rechter Verachter sein  
 selber ist / der hält Schmach und Spott  
 für ein güldine Cron / und meynt es sey ih-  
 me nie besser / als wan er viel und gnug  
 verlacht wird. Und diß ist alsdan die  
 wahre Ehr und Ruhm / wan man von  
 Christi wegen allen Spott / alle Ver-  
 achtung / klein und groß / nichts aufge-  
 nommen / gütwillig auffnimmt und ley-  
 det. Christi des Herrn Schüler müssen  
 zuvor mit Stroh und Dörnen gecrönet  
 werden / ehe sie in Gold und Edelgestei-  
 nen prangen.

Der König David / als er den Ama-  
 lechtern nachjagte / fand er einen Egypti-  
 schen Mann auff dem Feld / der vor Hun-  
 ger und Ohnmacht halb todt war / den  
 fragte er / wer / und woher er sey.  
 Der francke Mann sagte : Ich bin ein  
 Egyptischer Knab / eines Amalechters  
 Knecht ; und mein Herz hat mich ver-  
 lassen /

lassen / dan ich ward krank vor dreyen  
 Tagen. (a) Diesen namm David unter  
 die seinige auff/ nachdem er ihm geschwo-  
 ren. S. Gregorius erwigt diese Wort bei  
 ihme selber/ und spricht: Gott erwöhlt die  
 jenige / welche von der Welt veracht wer-  
 den / dan gemeinlich ziehet die verach-  
 tung den Menschen dahin / daß er in  
 sich selbstem gehet. (b) Der ströhner Kranck  
 gereicht niemand zu schädlichem Spott  
 dan nur dem Hoffärtigen und Ungebilli-  
 gen.

So lasset uns nun hinauß gehen (wie  
 uns S. Paulus ermahnet) lasset uns hinauß  
 gehen zu Christo Jesu/ auffer dem Scher-  
 ger/ und sein Schmach tragen. (c) Zum  
 blütigen Thron Christi am Creutz ha-  
 ben wir einen Anführer den heiligen  
 Paulum / der uns ermahnet zum nach-  
 folgen durch Ehr und Schmach / durch  
 böß und gut Gerichte / als die Verfüh-  
 rer/ und doch warhafftig. (d) Eben an  
 diese

(a) 1. Reg. 30. vers. 13. (b) Greg  
 in Evang. (c) Hebr. 13. vers. 13. (d)  
 2. Corinth. 6. vers. 8.

diesem Weg haben wir zu Gesehrten die  
 allerstärckeste Helden/die da haben Sport  
 und Schläg erfahren / darzu Band und  
 Gefängnus. (a) Damit sie ein güldine  
 Cron herlangeten / haben sie den Stroh-  
 krantz gedültig getragen. Wer nicht ver-  
 achtung und verlachung zu leyden weiß/  
 der ist noch nit selig.

(a) Hebr. 11. vers. 36.

S. 5.

## Die Stab und Stra- ckel.

Die menschliche Mühseligkeiten / wel-  
 che unser Leben täglich anfechten und rüpf-  
 fen / die werden uns durch Gleichnus  
 der Stab und Stracklen fürgestellt. Es  
 manglet nie an Trübsal / immerdar haben  
 wir zu leyden. Wir stehen / oder gehen/  
 wir sitzen / oder ligen / wir essen / oder trin-  
 cken / so schleichen sich unzählbarlich viel  
 Trübsal ein / mit unsern Angelegenheiten  
 und

und Zufällen haben wir täglich zu sechten  
und zu zanken. Recht und wohl kan einer  
sagen: In dieser Schul legt der Schul-  
meister den Strackel nie auß der Hand.  
Ist doch kaum ein einziger Mensch auß  
der Welt der nit täglich etwas widerwe-  
rtigs leyden muß. Aber fast alles diß / dar-  
umb wir unwillig werden / verdriesset uns  
mehr / als es uns Schaden bringt.

Des geistreichen Manns Thomã von  
Kempis Wort treffen schier jederman  
Du bist elend sey wo du wöllest / und wo  
hin du dich immer kehrest / es sey dan  
dich zu Gott kehrest. (a) Schicke  
und ordne alles sampt nach deinem We-  
sen und Willen / so wirst du doch finden  
immerzu etwas muß gelitten seyn / es ge-  
schehe gleich willig / oder unwillig. I-  
kehr dich übersich / kehr dich undersich  
kehr dich außweris / kehr dich einweris  
so wirst du doch in diesem allem Creutz fin-  
den : und ist vonnöthen / daß du allem  
halben Gedult behaltest / wo du ander

(a) Nachfolg. Christi lib. 1. cap. 21  
num. 1.

innerlichen Frieden haben/ und die ewige  
Eron verdienen wilft. (a)

Und diese Trübsalen / ob sie zwar  
leichtlich außzustehen und zu leiden seynd/  
weil sie uns aber ein tägliches Brod seynd/  
so mehren sie den Verdienst wunder-  
lich / wan mans nur von Gottes wegen  
gern leidet. Ludwig Blosius lehret recht  
und wohl / es sey nicht ein kleines/ wan  
man schon nur ein kleine Ungelegenheit  
von Gottes wegen leidet. (b)

Von allen dergleichen Trübsalen  
und ungelegenheiten / kan man gar rechte  
und mit Warheit sagen : Sie seynd be-  
schwärlich / aber verdienlich / wans  
nur der jenig/ der sie leidet / von Gottes  
wegen leidet / und solches sein willich und  
gern. Dan wie S. Augustinus sagt :  
Gott erwöget was ein jeder wölle / nicht  
was ein jeder könne. (c)

Abigail die allerweiseste Frau / nach-  
dem sie allerhand Speisen dargebracht/  
den

(a) Nachfolg. Christi. l. 2. Cap. 12. num.

34. (b) Blos. Inst. spir. Cap 2.

(c) August. in Psal. 61.

den David zuversöhnen / gab sie die  
 verehrung auch mit zierlichen Worten  
 noch ein gute commendation, <sup>5</sup> in  
 sprach: Die Seel meines Herzens  
 behütet seyn / wie ein gebundenes  
 Büschlein der Lebendigen bey  
 Herzen deinem Gott. Aber die  
 deiner Feind wird herumher geworfen  
 werden / wie man ein Schling mit  
 stümmigkeit herumherschlinget. (a) <sup>2</sup>  
 hat die weise Heldin mit einer schön  
 klaren vergleichnuß unterscheiden /  
 so wohl die Frommen / als die Bösen  
 ein Leben führen / sonderlich in Trübsal  
 Die Frommen seynd wie frische  
 men / die der Gartner erst kürzlich  
 brochen / und damit sie nicht auß  
 der fallen / sein mit einem Faden an  
 Büschlein zusammen gebunden hat. <sup>6</sup>  
 che Blumen stehen zwar so hart und  
 aneinander gebunden / daß sie  
 schmerzen schreyen möchten / wand  
 nur könnten. Es bleiben aber die  
 men auff solche weiß sein bey  
 sammen / <sup>7</sup>  
 wani

(a) 1. Reg. 25. Vers. 29.

wan man Wasser daran giesset / so wehren  
sie also desto länger.

Dies Band darmit die Blumen  
zusamb gebunden werden / leg ich auff  
die tägliche Creuz und Trübsalen auß/  
die uns lehren und underweisen / nicht  
zwar lustiger / doch aber reiner und Gewis-  
senhaffter zu leben. Zum Exempel: Mich  
hungert. Damit ich mir nun vom hun-  
ger helffe / tracht ich mir umb des Rochs  
Lieb und Günst. Es dürstet mich. Ich  
mag aber se selber nicht Kellerer seyn.  
Darumb schaw ich mir inb ein Diener.  
Es manglet mir an Kleidung. Ich bin  
aber selbst kein Schneider. Darumb laß  
ich mir ein Schneider holen. Solche  
und dergleichen Nothwendigkeit seynd  
zwar ein verdruß und Creuzlein / ich  
wird aber dardurch gütiger / freundli-  
cher und freysamer / und freimbder Leuch-  
te hilff gibt mir Ursach / und erkenne mich  
wandardurch schuldig / andere zulieben. Wan  
die Sündt wohl Menschen / was sie keines an-  
men / dern hilff bedürfftig wären / sie gäben  
waniemand kein einsiges gutes Wort. Von

also wird die Seel der Frommen behütet  
wie ein eingebunden Bündlein der Leben  
digen.

Weit ein andere Meynung hats  
den Bösen. Sie empfinden / und haben  
zwar auch nit weniger ihre tägliche  
fäll / Mühseligkeiten und Creutz / die  
sen aber seynd gleichsamb stein / die in  
Schlingen herum fahren / damit  
desto weiter mögen hindan geworfen  
werden. Sie wollen kein Gefäß haben  
wollen lauter Selbherren / Semper  
und Privilegiert seyn / was sie nur lust  
und verlangt / dem streben sie auff  
fältigst nach / lassen sich auch von  
Bollüsten und gutem Ruch durch  
nichts irz oder abwendig machen  
Drumb ligen sie in der Schlingen /  
gebunden / fahren aber hin und her /  
und umb / von einer Bösheit zur  
dern / lassen das Rade lustig herum  
lauffen / biß sie zu letz nach so viel mut  
ligem frechen umbrädlen gang auß  
Schlingen hinauß geschickt werdt

behüt  
er Leben  
Sie seynd von Gottes Hand abgeworf-  
fen. (a)

Darumb wie es ein alter Lehrer auß-  
legt : (b) Ein Blischlein wird hart und  
streng zusamb gebunden / damit es auß-  
gehalten werde / ein Stein aber legt man  
in die Schlingen / daß er hinweg geworffen  
werde. Bedenck nun ein jeder bey sich  
selbst / wie er die tägliche Mühseligkeiten  
übertragen wölle / ob er sich wie Blumen  
wölle streng zusamb binden lassen / oder  
ob er wie Stein in der Schlingen wölle  
herumb fahren.

Christus unser gecreuzigter König /  
da er uns lude und ruffte das Creuz zu-  
tragen / stellet er uns nicht nur ein Jahr-  
lichs / nicht nur ein Monatlichs / niche  
nur ein Wochen lang / sonder ein täg-  
liches Creuz für. Vnd wie S Lucas  
schreibet / sprach er zu Männiglich : So  
jemand mir nachfolgen will / der ver-  
langne sich selbst / und nemb sein Creuz  
auff sich täglich / und folge mir nach (c)

§ 3

Jch

(a) Psal. 87. Vers. 6. (b) Glossa ord.

(c) Lu c. 9. Vers. 23.

Ich halt es staret mit S. Chrysosto  
 mo / der unser Leben einer Schiffart ver  
 gleiche / die man bey uns Hohenawer  
 nemer / die mit Seilen den Fluß auf  
 werts gezogen werden. Bey solchen  
 Schiffen ist ein ewige unruh / Geschrey  
 tumult / Arbeit und Mühseligkeit: Allda  
 muß einer Tag und Nacht ein unausspre  
 chlich schreyen / ruffen / heulen / anhören  
 Allda ist der Schlaf kurz und unruhig  
 Da muß man mit den Speisen der gro  
 ßen Schiffpenglen für gut nehmen / we  
 ß sie im Schiff gut schlauderisch und gro  
 ß dahin focht werden. Das Schiff geht  
 fort wie ein Schneek : Da ist ohn un  
 terlaß ein ungelegenheit über die ander / jetzt  
 geht das Seil herwider / jetzt stoßt das  
 Schiff an Stein und Felsen / jetzt felt ein  
 Ross himunder / jetzt gilt es einem Knecht  
 selber das Leben / jetzt hat der Wagen  
 halß zu weit hineingefest / jetzt fehr das  
 Schiff an Sand und ligt auff. Weil  
 weil man in solchen Schiffen gemein  
 lich viel Wein führt / so hat der Fassbinder  
 immerdar gnug zuschaffen / daß er nur  
 alken

allenthalben / hin und wider die Fäße  
 verstecke / verbinde / verstreiche / versorge /  
 daß sie nicht zerflieben / oder vom Wein  
 gar zerschellen. Vnd man schon im  
 Schiff ein weil ein fried wär / so ist doch  
 vom Himmel herab unruhe und Mühsel  
 liger Zustand gnug. Da kompt die Nach-  
 daher / und muß man bleiben / da kompt  
 ein Sturmwind der läst nicht forifah-  
 ren / da kompt ander Ungewitter daß  
 man gar still ligen muß / oder doch lang-  
 samer forifahren kan. Allda mangelt  
 nie an ungelegenheiten / und verdrießli-  
 chen Zuständen. Eben also ist unser Le-  
 ben beschaffen : Es steckt ohn underlaß  
 voll Mühseligkeit / immerdar haben wir  
 darinnen zu leiden. Aufwärts gegen  
 dem Fluß / sagt S. Chrysofomus / schif-  
 fen wir dem Himmel zu / und du suchst  
 immerdar / daß dir kein Hindernuß oder  
 verdrießlichkeit begegne.

So werden nun die tägliche Kreuz  
 und Anligen durch nichts anders / als  
 durch tägliche Gedult müssen überwin-

den werden. Ein jeder nimm sein Creutz täglich auff sich.

Allda kan einer sehr viel verdienen nicht zwar als soll es so hart ankommen was man leidet / sonder vielmehr darumb weil solche Creuzle ohn underlaß ein übers ander wehret. Der Abbt Mothois pflegte auß recht Gottseliger Meinung oft zu sagen ; mir ist lieber ein ringes / und doch langwiriges Werck / als ein schwäres und hartes / das doch bald ein End hat. (a) Der sich wie ein fleißiger Schütz zum Ziel / in seiner Gedult täglich über ist wohl für so gedultig zuhalten / als einer der ein grossen Last trägt / aber doch selten. Es geschicht wohl zuweilen / das wir ein groß überwinden / und in gar kleinen underliegen : Ein gros Vorbild dörfen wir wohl dapffer und meisterlich gedulden und aufstehen / aber über ein Stoch oder Rücken ergrimmen / und erzürnen wir uns. O passi graviora ! (b) Dgedencket ihr habt wohl schwäres und ärgeres erlitten.

(a) Pelag. l. 7. num. 11. (b) Virg. l. 1. An

Der

Der Cartheuser Dionysius erzehlt /  
wie ein Noviz seines Ordens / so an-  
fangs zu allem hurtig und willig / her-  
nach aber allgemach angefangen faul  
zu werden / und kam ihm auch beschwär-  
lich für / was ihm erstlich gar ring und  
leicht war. Insonderheit macht ihme  
grossen verdruß und unwillen / die  
schwarze Novizenkappen / die er tragen  
müßte. Sie war ihm ein Spieß in Augen /  
und ein groß Creuz / die doch andern  
Novizen nichts zu schaffen geben. Es  
begab sich das ihne ein Abendschläfflein  
überfiel. Da traumet ihm wie Christus  
der **HER** mit einem grossen Creuz  
durch den Klostergang herein gieng / und  
über die Stiegen wolte hinauff steigen /  
konte aber nicht fortkommen / weil er ein  
so gar grosses und schweres Creuz trug:  
In solchem Gesicht war dem Novizen /  
als ob er hinzu lieffe / und dem Herzen  
helffen wolte : Christus aber sahe ihn  
saur an / und sprach : Ey du ungedul-  
tiger Tropff / wie woltest du mit mein  
Creuz helfen tragen ? Kanst doch dein  
**S** **Creuz**

Creutzle selber nicht tragen / und wolten  
andern helfen? In diesen Worten wachte  
der Novitz auß dem Schlaf auff / gieng  
sich selber / und ward forthin gedul-  
ger.

Also gehes auch uns gar offte : Creutz-  
schwäre Creutz leiden wir zuweilen gar  
duldig / und kleine Creutzle schlagen uns  
zuboden. Zu jenem Novizen hätten wir  
vielleicht wohl sagen dürfen : Was läßt  
dich diese Kappen viel anfechten : Sie  
freylich schwarz / ist aber ring / und ist  
so deines Ordens Brauch / die Novizen  
müssens eragen. Ey lieber : Lasset uns  
eben mit solchen Worten auch uns selber  
ansprechen / und sagen : Hunger und  
Durst / Hitze und Kälte / böser Luft / un-  
gelegne Wohnung / unruhiger Spacien-  
weeg / verdöpfne Müdigkeit / überlegne  
Freund / unruhige Kinder / faules Haus-  
gesind / ein häßliche Hausfrat / das fern  
ja Mühseligkeiten und Creutz / daran  
viel lustiges / dannoch kan mans leichtlich  
gedulden und übertragen / wann wir  
nicht widerspennig auß uns nehmen

wol

wolten / es ist nur umb ein gedultige ge-  
 wonheit zu thun / so werden sie ringer und  
 leichter. Es seynd nur kleine Stäble / mit  
 Plöck oder Stöck / und eben darumben/  
 weil sie uns so oft treffen / thun sie uns  
 gemeinlich desto weniger wehe. Gar  
 weißlich ermahnet uns diß Oris Tertul-  
 lianus : Ein solche Mackel / spricht er/  
 sey weit vom Diener Christi / daß die  
 Gedult die zu grösseren ansechtungen  
 vorbereitet worden / in schlechten lieder-  
 lichen dingen soll zu trimmern gehen / und  
 zuboden fallen. (a)

GOE hat dem König David gar  
 herzlich und Väterlich verheissen / und  
 gesagt: Ich will sein Vatter seyn / und  
 er soll mein Sohn seyn / wan er ein  
 Missethat thut / will ich ihm mit Men-  
 schenruhten / und mit der Menschen-  
 Kinder schläg straffen. (b) Nemblich wie  
 ein Vatter / oder Präceptor den Jungen  
 mit der Ruhten pflegt zustraffen. Der  
 streich ist mild/der schmerz ist kurz.

§ 6

Also

(a) Tertull. l. de Patient. Cap. 8.

(b) 2. Reg. Cap. 7, Vers. 14.

Also straffe Gott mit Menschenrathen / und mit der Menschenkinder schlägenemlich mit Mühseligkeiten / die unter den Menschen allenthalben bekand seyn damit nicht / wann Väterliche Zucht nachläßt / wir von der Straff gefreyt / und gangen vermögen in alle Laster gerathen. Dan die frechheit zusündigen / alsdenn wächst und überhand nimpt / wann die Furcht der Straff aufgehbt ist. Darum sagt David: Dein Ruch und dein Straf die haben mich geröstet. (a) Mit welchen Worten er sich ein Sohn bekennet / der gereizet hat / und darneben erkennt er auch den Vatter / der ihn mildiglich straffen

Weislich spricht Seneca: Sein übel nicht empfinden / ist einem Menschen nicht wohl möglich: Aber sein übel nicht gedulden wollen / das steht keinem dapperen Mann zu (b) Hunger / Kält / Durst und andere Ungelegenheit des Lebens leiden ist zwar Beschwärtlich / aber doch Dien

(a) Psal. 22. Vers. 4. (b) Senec. de Cons. ad Pol. Cap. 36.

diensflich. Lasse uns immer fort leiden.  
 Sie können wir auch umb ein ringen und  
 leichten Streit ein unsterbliche Beloh-  
 nung hoffen.

### Das V. Capitel.

## Von Sünfferley anderen Trübsalen.

**S**idas erzehlt ein kurzweilligs  
 Beyspil: Der Darnenbaum und  
 die Bronbörstauden hetten mit  
 einander ein Zänck / und warff ei-  
 nes dem andern diß und jenes für / kamen  
 auch gar zu Schmach und Scheltwor-  
 ten. Zu lezt sagt der Darnenbaum: Was  
 bedarfs viel wesen? Dein lezte Herberg  
 ist der Ofen Du bist je sonst zu nichte nutz/  
 als ins Feur. Das steht in deinem Plane-  
 ten / dahin mustu; nur ins Feur mit dir.  
 Mir geht es zwar offi übel / kans nicht  
 laugnen / man hauet mich umb / man führe  
 mich auff die Segmülh / die eysene Zähn  
 schneiden

mich vonander / nacher gibt man mich  
den Werckleuten / da hoblet man mich/  
da zerhackt man mich / man ziehet mir  
gar die rinden ab. Aber dieß alles gereicht  
mir zu lob und ehe / dan auß mir macht  
man Sessel und Stül / auß mir baue  
man Haus und Schiff / ja Kirchen und  
Capellen. Oberall bin ich zebrauchen.

Ein solches Spiel (also zureden) ist in  
der gangen Welt. Ein solchen un-  
terschied hats auch bey Frommen und Bö-  
sen. Die Bösen gehören letztlich ins  
Feyr/die Fromme wachsen wie die auf-  
rechte Dannenbaum sein gerad auff gen  
Himmel über sich. Sie müssen zwar  
groß Creutz und Trübsal leiden / man  
hackt sie / man stimblet sie / man schindet/  
man ziehet ihnen Haut und Haar ab.  
Ligt aber nichts daran / also müssen sie  
tauglich werden zum Himmel. Dar/und  
die Bronbörstauden muß ins Feyr.  
Der Dannenbaum wird zwar gehackt  
und geschnitten / wird aber dardurch  
chön gat und glantzig / wie oben gesagt  
ist.

ist. Vnd solchen Glantz zu machen / haben wir fünfferley Werckzeug / als Kubten / Pfeil / Sacflen / Strohkrantz und Stab / oder Strackel schon außgelegt. Jetzt nemmen wir die fünff andere für Handt / nemlich / Strick / Prigel / Mantel / Geißel und den Sack / als der Creuschul gebruchsamen Haußrath / und diese Stück wollen wir jetzt auch unterschiedlich nach einander auflegen.

§. I.

## Strick und Ketten.

Durch diese werden die Trübsal ange deut / die ein jeder für sich selber bey sich und in seinem Stand befindet. Ein jeder Stand hat seine Strick / oder Ketten. Allenthalben seynd Band / und dieselben seynd theils eng / theils weit / etlich guldine etliche eysene / wohl auch gar wie Demantstein so hart. Der Geistlichen Stand ist mit dreyfachen Band gebunden /

den /

den/der Ehestandt gleichwohl nur mit einem/ doch aber sehr engem und starck verknüpfften Band.

Vor allem aber müssen wir da ein groben Irthumb anziehen/ der viel Menschen ellendiglich anführt. Weil kein Mensch ohne Kreuz ist / so vermeint ein jeder sein Kreuz sey das schwäreste. Wer das Augenwehe hat/ der hält dafür/ dieß sey der größte Wehtagen. Wer ahm Stein oder Griefß leydet / der meint es sey kein Mensch der grösser Schmerzen leyde dan er. Wer Zahnwehe hat / meint auch es sey kein grösser Schmerz auff der Welt. Wer Grimmen/ Stechen/ Sentenwehe leydet / der meint gänzlich er hab das gröst leyden. Also auch wer mit Aengsten des Herzens vnd Gemüths umgeben ist / der wolt lieber alles miteinander leyden / als im Herzen also geängstigt werden. Wen das Gewissen truckt / dem ist als sitz er eben gar in der Höll drinnen. Wem ein böß Weib zu theil worden ist / der schetz sich für den ellendigsten Mann / und kombt ihm der Ehestandt schwerer für/

für/als Ketten und Fußenssen. Ein fran-  
cker armer Soldat helt sein Stande für  
en unglückhaffigsten. Wer immer-  
dar bey der Arbeit muß daheimb sitzen/wie  
ein Schiffknecht beyhm Ruder / den ver-  
driest und schmerzt auch sein Stand/ als  
wers der allerunseligste. Knechte und Zin-  
derhanen halten auch alle andere Men-  
schen für seliger. Die Obrigkeit/Vorsteher  
und Regenten halten ihren Stande für den  
aller mühesamsten. Ein Kauffman der zu  
Wasser und zu Lande nie kein Ruhe hat/  
der lobt die Ruhe der Bürger/ und schreyt  
die Kauffmanschafft für den unrühigsten  
Handel auß.

S. Chrysofostomus redet auch schon  
zu seiner Zeit von diesen ellenden Klagen  
schön und öffentlich also. Wer ein böß  
Aug hat/ sagt er/ der meint nicht daß ein  
Kranckheit über die seinige sey. Und  
wer am Brimmen leydet/ der meint eben  
so wohl/er hab das schwereste leyden. Hat  
einer ein inwendiges Anligen am Her-  
zen/ so meint er gleichfalls / er hab das  
schwereste leyden : Also bildet ihm sein  
eigne

eigne erfahrung ein. In gleichem wer  
 nit Kinder hat / der meynt es sey kein  
 grössers Kreuz als ohne Kinder seyn.  
 Wer aber viel Kinder hat / und arm dar  
 zu ist der klagt nichts mehr als den hauf  
 fen seiner Kinder. Ein PrivatPerson  
 und der kein Ampt oder Dienst zuver  
 hen hat / der meynt sein Stand sey der  
 allerunnuslichste / und der allerveräch  
 tste. Ein Soloat sagt / es sey nichts mi  
 hesamers / nichts gefährlichers als der  
 Krieg / es soll einer lieber mit Wasser und  
 Brod für lieb nehmen / als so viel ungel  
 genheiten aufstehen / &c. Und wie viel seynd  
 die vom hohen Alter viel und hoch haltere  
 entgegen wie viel seynd deren / welche  
 die Jugend selig sprechen? Ach / wär ich  
 auch so Alt! sagt mancher der seiner Ju  
 gend halber zu ämptern noch nicht gezo  
 gen wird. Wann aber der Reiffen auf  
 den Kopff felt / und bekomt die letzte  
 farb / seuffzen wir widerumb nach unse  
 rer Jugend. In summa / wir haben viel  
 und genug ursachen zu trawren. Nun  
 ein Weeg auß allen miteinander ist frey  
 von

von dieser ungelegenheit / und ist nemlich  
der Tugend weeg. (a) In dem wir nun  
unser eigne Creuz und Anligen mehr  
empfinden als eines andern / so bilden  
wir uns ein / unser Creuz sey schwärer als  
eines andern. Alda soll ich billich mit  
dem Poeten Horatio fragen.

Qui sit Mecenas, ut nemo, &c.

Wie kombt es doch / das fast niemand /  
Vergnügt will seyn an seinem Stand?  
Den ihm das Glück / den ihm sein Rath /  
Berordnet und beschaffen hat.  
Zu frembdes Spiel sieht man viel ehe /  
Wie es andern wohl besser gehe.

Da steckt der Buzen / ein jeder meyne  
sein Stand sey der ärgeß. Eignes Creuz  
sey das schwäreste Creuz. Ey so muß  
man diesen groben Fähler corrigiren / und  
auß der Creuzschul außmustern. So  
laß ihm nur eben keiner anderß trau-  
men / sonder laß ihme ein gewisse Regel  
seyn / es hab ein jeder sein Band / sein  
Res.

(a) Chryl. tom. 5. hom. 67.

Ketten/sein Creuz. Hastu dir ein Stand auß erwöhlt/ dein Leben darin zuzubringen? So gedenck dir nur auch darbey und hab gar kein Zweifel / es werden dir Strick und Ketten fleißig nachfolgen. Wer Regeln will/ muß auch auffsetzen. Wer Erben will / muß auch Schulden abzahlen helfen.

Bistu in ein Kloster kommen / so gedenck nur du kombst in lauter Creuz/ und deren sey kein End/ mach dir nur kein andere Rechnung. Es läßt sich allda nicht anderst leben / dan nur in lauter Creuz und Trübsal.

Hast dich Schreiben lassen/ und gehest dem Kriegswesen nach / so gedenck nur du habest anderst nichts zugewarten als Armut/ Wunden und Todt.

Bist ein Kaufman? So hast nicht nur Meerforunen und Ungewitter/ sonder auch Schiffbruch und Güterverlust vor dir. Kaufmanschafft / Falliment und Banckerotten seynd nahend befreunde.

Gibst dich auffss Studiern? So muß du

du dir kein Müß noch Arbeit verschmahen lassen / oder du mußt bey Zeit w ider darvon lassen.

Bist du in Herrendienst ? So wird man dich noch viel weniger auff ein Pöfkerl setzen : alle harte Arbeit wartet auff dich.

Bistu aber zum Herren worden ? So schick dich nur gleich darein : da mustu in Sorgen und Vnruh stecken / bis über die Ohren.

Hastu ein Weib genommen ? Wie du sie genommen hast / also mustu es haben. Da warten schon viel hundert Creuz auff dich : Man machts da keinem anderst. Auff dieser Kirchweyh / kocht man kein andern Brey. Du hast dich selber in diese Strick und Band verwicklet / die wird auch niemand als der Tod zerreißen. Darumb bilde dir nur vorhin ein / wie dir im Haußwesen so viel wird auffgehen / wie du ein Widerspenniges Haußgesind werdest haben / wie es ein täglichen Haußkrieg wird abgeben. Dan / wie Sanct Paulus sagt / solche werden Trüb

Trübsal des Fleisch haben. (a) Und was  
wöhren wir uns lang vergebens? Alle und  
jede Ständ haben ihre vielfältige Bitter-  
keiten/ Kummer und Grummen/ und ab-  
lenchalten ist etwas / das uns ängstigt  
und plagt.

Im Befehl Gottes ist gebotten: Alle  
Speisopffer / die dem Herrn geopffert  
wird / solt ohne Saurteich gemacht wer-  
den. Dan kein Saurteich / noch Hönig  
soll dem Herrn zum Opffer angezündt  
werden. Alle deine Speisopffer solt du sal-  
zen. (b) Hönig und Saurteich gehören  
durchaus nicht zum Opffer Gottes; sie  
seynd ganz und gar darvon abgeschafft.  
Das ist: Man muß nie nur allein  
Sünd und Laster meiden / sondern sich  
auch der Wollust entschlagen / die zum  
sündigen Anlaß geben. Beyde so wohl  
das Hönig der Wollusts / als Saur-  
teich der Schalkheit werden da verwor-  
fen und verstoffen. Es muß gesalzen seyn/  
was wir Gott opffern wollen. Dan  
ihme

(a) 1. Corinth. 7. vers. 28. (b) Lev. 2.  
vers 11 & 13.

ihme nichts gefält / wie S. Hieronymus spricht / es hab dan etwas bitteres und saures in sich. Gott selber mischt schier alles mit Bitterkeit / er reibt alles mit Salk ein.

Solches hat gar wohl verstanden der König David, da er sagt: Du hast auff unsern Rücken Berrübnus gelegt. Und wer wolt diese Bitterkeit empfinden? Drum setz er noch hinzu: Du hast uns bracht in einen Strick. Gott ist's / der uns mit einem gewissen Lebensstand anbindet diese mit Fußenssen / jene mit Arm-bänden / andere mit Halsbänden / theils mit Ketten / theils mit Stricken / etliche bindet er mit Eysen / etliche mit Riemen, wohl auch etliche mit Silber und Gold. Und ist doch der im Gold nicht weniger verstrickt / als der in Eysen. Wir leben gleich in welchem Stand wir wollen / so send wir doch gebunden und gefangen. Wer seines Stands Strick oder Ketten am hurtigsten zu tragen weiß / wer seine Fußenssen mit Christlicher Gedult herum-

(4) Psal. 65. vers. 11.

umb tragen kan / den helt man in der  
 Creutzschul für den allergeschicktesten.  
 Einmahl muß man diese Band nur tra-  
 gen / und nit zerzeissen. Also gebunden  
 seyn / ist vielen Menschen sehr Nutz / damit  
 Hand und Fuß vom Weeg der Tugend  
 nicht außschlagen / und übers Ziel schre-  
 ten.

So laßt uns nun den Irthumb der  
 uns einbilden will / als hab ein jeder das  
 schwäreste Creutz selber / gänß und gar  
 außmüßern / verwerffen und verdammen.  
 Ja es soll ihme ein jeder die gewisse Rech-  
 nung machen / er habenie so viel gelitten /  
 werde auch niemalen so viel leidend als  
 noch andere zufinden die noch viel schwä-  
 rer und harter gelitten haben.

Auß diesem ersten Irthumb aber / ent-  
 stehe gemeinlich noch ein anderer / in  
 dem wir unsere eigne Creutz nicht nur  
 allein für die allgrößte Creutz halten /  
 sonder wir wöllens auch ganz und gar  
 mit Gewalt fliehen / bemühen uns doch  
 gleichwol vergebens. Dahero kompt  
 daß der Bawrsman die Haru und den  
 Pflug

Pflug verhaft / der Mawrer ächt sich  
seiner Mawr. köln nicht / Schmid und  
Schlöffer seynd der Fählen Feind / der  
Schreiber seiner Feder / der Lehrjung wilt  
kein Zucht noch Vnderweisung annem-  
men; der Mann mag seines Weibs nicht /  
der Diener seines Herrn nicht / der Knab  
mag seines Praeceptoris nit Einem jeden  
mißfällt sein Stand / ein jeder meynt / er  
soll sich umb einen andern Stand ange-  
nommen haben. Es wilt der Faulle wegen  
der Kälte nie arbeiten. (a)

Allda schreyt S. Paulus allen mitein-  
ander zu : Ein jeglicher bleib in der Be-  
ruffung / darinnen er beruffen ist. (b) Wie  
aber ? Mit starckem und tapfferem Ar-  
beiten und Leyden Darumb sagt S.  
Paulus wiederumb / und bittet so gar:  
So bitt nun ench ich gefangen im Her-  
ren / spricht er / daß ihr würdiglich wand-  
let / wie sich gebührt ewrem Beruff /  
darin ihr beruffen seyt / mit aller De-  
mut und Sanfftmüsigkeit / und mit Ge-  
dult.

(a) Prov. cap. 20. vers. 4. (b) 1. Cor.  
7. vers. 20.

dult. (a) Dan was wöhren wir uns lang  
wir elende Tropffen? Was bemühen wir  
uns vergebens solche Bandsknöpff auffzu  
lösen? Wir richten ja mehr nit damit  
auß/dan nur daß sie enger in einander ver  
knüpfft werden.

Wolan/so laßt uns die angelegte Fuß  
eyssen gedültig tragen / biß das Haupt sein  
Eron erlange Wer weiß / vielleicht  
der Tag gar nahe / daran wir vor unserm  
Erlöser singen sollen: Du hast mein  
Band zerrißen / dir wil ich Danckopffer  
opfferen. (b)

(a) Ephes 5. vers. 1. (b) Psal. 124.  
vers. 16.

§. 2.

### Knopffete Prügel.

Durch die knopffete Prügel werden an  
gedeut die Creutz und Mühseligkeiten /  
da ihrer viele Menschen sämtlich mit ein  
ander leyden müssen / als da seynd Tyrann  
ney / Kegeren / Krieg / Pestilenz / Ver  
fruchtbarkeit des Lands / Hunger / Ver

der ruckung / Blutvergiessen / Gewässer /  
 Kranckheiten / Schiffbruch / Niderfallen  
 der Gebäw Fehrsnoth / Erdbidem / feuch-  
 ter sinckender Boden / und andere gemei-  
 ne Ubel und Schaden. Diese gemeine  
 Ubel die wir leyden / seynd uns sehr nütz-  
 lich und heylsamb Deren ursprung ist von  
 Gott dem Erheber und Haupt alles gu-  
 ten / der solches strenges leyden über uns  
 schiekt wie ein Medicin / die zwar reißt  
 und beißt / dannoch aber heylsamb und nütz-  
 lich ist.

Solcher Mühseligkeiten Zihl und End  
 seynd sürnemlich dreyerley : Dan entwe-  
 der übt und probiert Gott die Frommen:  
 oder er züchtiget / die gesündiget haben /  
 oder er straf die Bösen : und zwar alles  
 diß uns selber zum besten (a) Täglich  
 sehen wir wie mancher Frommer entwe-  
 der absonderlich für sich selber / oder  
 auch mit den Bösen leyden muß. Wir se-  
 hens und verwunderen uns drüber / weil  
 wir weder die Ursach recht fassen / noch  
 auff das rechte Zihl und End sehen. Die

H 2

Ursach

(a) Davon auch schon oben gesagt.

Vrsach ist die Lieb Gottes gegen uns : das  
Ziel und End ist nicht / daß wir dardurch  
soltten Schaden leyden / sondern Frucht  
und Nutz hierauf empfangen. Dan diese  
übung hilfft nicht nur auff einerley Weise.  
Wilstu ein guter Schiffmann werden / so  
mußt du am Ungewitter lehren : Wilstu  
einen guten Kriegsmann abgeben / so muß  
du Gefahr außstehen: Wilstu ein tapfferer  
Held seyn / so mußt du durch Gedult wer-  
den ; die Lehr eines weisen Manns wird  
durch Gedult erkandt. Und diß ist das Ziel  
des züchtigens und straffens.

Die Vbel / mit denen wir gezüchtigt  
werden / seynd entweder an statt einer  
Geißlen / wan wir gesündigt haben / oder  
sie seynd Biß und Zäum / damit wir von  
sündigen abgehalten werden. Die Hand  
welche offit darein schlägt / so man unrecht  
thut / die ist ein väterliche Hand / die Hand  
aber / welche langsam / aber nur einmahl  
alles miteinander strafft / die ist die  
Scharpfrichterische Hand. Die Göttliche  
Straff ist zwar auff die Bösen an-  
gesehen

(a) Prov. 19. vers. II.

gesehen/ist aber in sich selbst nit böß/ dan sie nichts anders ist/ als ein zähmung und abhaltung von Lasteren. Ist also umb alle und jede Straff ein guts Ding / in ansehen der Gerechtigkeit / wie entgegen auch umb das nit straffen / und umb das übersehen ein böß Ding ist/ weil dardurch Bruch geben wird / daß die Bösen länger schädlich seynd.

Ferner / so werden uns solche allgemeine Ubel und Mühseligkeiten / als da seynd Krieg / Hunger / Sterbblauff und andere gar recht und billig von Gott gesandt. Wir sollen auch nicht dafür halten / als ob die jetzige Ubel new / oder schwärer wären / als sie bey den Alten gewesen. Vorzeiten waren noch wohl größere und schärffere Geißlen und Mühseligkeiten. Zu dieser unser Zeit zwar vom 1618. Jahr her bis jetzt in die zwölff Jahr hat der Krieg fast ganz Europam durchgangen / und verwüstet / und ist kein Zweifel / es seyen etlich mal hunderttausend durch Hunger und Schwerdt umbkommen. Diß aber ist

H 3

noch

noch nichts neues. Vorzeiten bey we-  
render belägerung der einzigen Stat  
Hierusalem seynd gestorben / oder er-  
schlagen worden zehenmalhunderttau-  
send / gefangen aber sieben- und neun-  
zigmaltausend. Zu welcher Zeit auch in  
Judenland an unterschiedlichen Or-  
then zwölffmalhundert- und vierzigtau-  
send Juden getödtet und auffgemessen  
worden. Ausser der unzähligen / we-  
che durch Hunger / Elend und andern  
Mühseligkeiten umbkommen. Da sieht  
man das Elend nur eines einzigen Volcks  
und ist doch selbiges Land und Volk ein  
so kleiner und schlechter Theil / wo es  
mit unserm Europa , das ist / mit die-  
sem dritten Theil der Welt / soll vergli-  
chen werden.

Was hat sich dan nicht bey andern  
Völkern begeben? Der andere Africa-  
nische Krieg allein und einzig hat allein  
in Italia / in Spania und in Sicilia  
über fünfzehnhunderttausend Men-  
schen nicht gar in siebenzehnen Jahren  
verzehret und gefressen. Der Bürger-  
Krieg

Krieg zwischen dem Julio Cæsare und Pompejo hat bey drey-malhunderttausend Menschen verschluckt. Die Bruti, die Cassii, die Sexti Pompeji haben noch vielmehr Bluts vergossen / der einsige erstgemelte Julius Cæsar (Diß nit diß ein Græuel und Verderben des menschlichen Geschlechts!) der bekennet selbst / und darff sich dessen noch dartzu hoch berühmen / und für sein grosse Ehr halten / daß er eyff-malhunderttausend- und zwey- und neungigtausend Menschen in Krieg-Schlachten erschlagen Der Groß Pompejus hat in der Göttin Minervæ Tempel angeschrieben / er hab verjaget / erschlagen und gefangen ein- und zwanzig-malhunderttausend / und drey- und achtzigtausend. Denen ich gleich-amb zu einer Zugab hinbey setze den Quintum Fabium, der hundert-maltausend- und zehntausend Frankosen erlegt. Item den Cajum Marium, der zweymalhunderttausend Cimberer / und den Atrium, so erst über ein Zeitlang nach ihnen gelebet und in der Catalaunischen Schlacht

hundert zwey- und sechsig mal tausend Hunnen erschlagen. Zu diesen gehört auch der König Mithridates / der durch ein einziges Schreiben achtzigtausend Römische Bürger / die hin und wieder in Asia handelten / ermordet.

Es ist aber bey der Menschen so jämmerlichen und blütigen Niederlag im Krieg nit geblieben / sondern es haben auch ganze Stätt und Flecken daran müssen. Des Cato Censorius berühmte sich / er hätte mehr Stätt in Hispanien eingenommen / als er Tag darinnen zugebracht. Er hat aber / wan man dem Plutarcho glaubt / vierhundert Stätt eingenommen. Des Sempronius Graechus, wie Polybius erzehlt / hat gleichfals auch dreyhundert Stätt vertilgt.

Was soll ich nun von Kranckheiten und mancherley Suchten erzehlen? Im Judenland hat die Sterbsucht under dem König David nicht gar in einem ganzen Tag siebenzigtausend Menschen hinweggenommen. Under den Käyseren Gallo und Volutiano hat die Pest / so auß Mohren

ren

ren-Land entstanden / alle Römische Pro-  
 vingen und Länder durchstreift / fünffze-  
 hen ganser Jahr erschrecklich gehaust/  
 und unzählbarlich viele Menschen hinge-  
 richt. Und mögte einer meynen / man  
 könt von keinem Sterben sagen / der je-  
 malen so lange Zeit auch so weit in d  
 breit gewehret hätte/als eben dieser. Dan-  
 noch war diß noch ein grösserer Sterb/  
 als zu Constantinopel und dort herumb-  
 liggenden Orthen / under dem Käyser Ju-  
 stiniano / täglich Fünfftausend dahin fiel-  
 len / und zuweilen auch wohl Zehentau-  
 send. (a) Nicht weniger ist sich auch  
 ab der Africanischen Pest zu verwunde-  
 ren / die nach verwüstung der Statt Car-  
 thago entstanden / und allein in Numi-  
 dia achtmalhunderttausend Menschen /  
 in Africa / wo es gegen dem Meer  
 ligt / zweymalhunderttausend / und umb  
 Brica dreyssigtausend Soldaten hinge-  
 rissen. In Griechenland / under dem  
 Käyser Michael Duca / regierte die  
 Pest

(a) Procop. lib. 2. de bello Pers.  
 Agath. l. 5. hist.

Pest so hefftig / daß / wie der Scribent Zonaras bezeugt / der Lebendigen nicht genug waren die Todten zu begraben. So hat auch zu Petrarca Zeiten (umb das tausend dreyhundert neun- und fünfzigste Jahr) ein so gewaltliche Pest in Italia grassiert / daß auß tausenden kaum zehn Menschen übergeblieben.

Wollen wir nun auch vom Hunger reden / und auß die alte Zeiten sehen / so haben wir gewißlich zu unseren Zeiten noch keinen rechten Hunger gesehen. Wo der dem Kaysar Honorio war zu Rom ein so grosse Eherung an aller Nahrung / daß gar die Leuth selber einander freffen wolten / und man bey dem Sechsplass öffentlich außschrye / wie theur man Menschenfleisch verkauffe. Durch ganz Italien / als zu Kaysars Justiniani Zeiten die Gothen darinnen sehr übel hauffeten / war abermal ein so grosser Hunger / daß in der einzigen Picener Landschaft fünffzigtausend Menschen erhungert / und man an vielen Orthen nicht nur allein Menschenfleisch / sondern so

gar auch das Menschen Roth zur Speiß  
verwendt.

Zur Zeit des Königs Habidis war in  
Spanien ein solche Trückne der Erden  
und des Luftis sechs und zwanzig Jahr  
aneinander / daß alle Brunnen und Fluß  
außer der zweyen Flüssen / die Iber und  
die Betis genannt / ganz außgetrucket/  
und man im Feld allenthalben grosse  
Spalt und Klufften befunden ; deswe-  
gen dan viele Menschen / die auß grosser  
Noth darvon ziehen wolten / nicht dar-  
von konten. War also Spanien sonder-  
lich an Orthen / die weit vom Meer ent-  
legen / an Kräutern und Bäumen ganz  
entblößt (allein seynd noch etlich wenig  
Bäum / sagt man / am Gestatt des Fluß  
Betis geblieben) Vieh und Menschen  
erhungert / und also zu einer Wüsten  
und erbärmlichen Einöd worden. Der  
königlich und adelich Stamm war gar  
abgangen / die Inwöhner / so ohne das  
eines schlechten vermögens / und nit  
lang zu leben und zu zehren hätten / bega-  
ben und verlossen sich bey Zeiten in ande-

re negst.

re nefftgelegene Land und Orth gegen dem Meer zu. Als leztlich sechs und zwanzig Jahr fürüber / und darauff über auß groffem Wind entstunden / so alle Bäume mit den Wurzelen außriffen / da kamen die Regen hauffenweiß nacheinander / die machten dem Vbel ein End. Etlich vorige Inwohner / darunter aber auch vie erley andere Völker / die wieder zu ihren alten Heimetern kehreten / haben dem Spanischen Volk und Nahmen / der nunmehr fast zu Grund gangen / wiederumb auffgeholfen. Also sagen uns die Spanische Geschichtbücher. (a) Wilansejo der gar bekandten Exempel geschweigen.

Soll ich aber auch von der Alten Tribut und Auflagen erzehlen? Fast alle Provinzen und Länder / so under die Römer gehörig / müsten jährlich den fünfften Theil vom Feld und den zehenden vom Ackerbau geben. So haben auch Antonius und Caesar nit geschewet einen neun- und zehnjährigen Tribut in einem

(a) Joan. Marian. lib. 1. rerum Hispanicarum cap. 13.

nem Jahr auff einmal miteinander ein-  
zunehmen. Nachdem Julius Caesar er-  
stochen worden / und man zu erhaltung  
der Freyheit die Waffen ergriffe / mü-  
ste ein jedweder Bürger den fünf- und  
zwanzigsten Theil von allen seinen Haab  
und Gütern contribuieren. Und das  
noch mehr ist : Was Nahsstands wa-  
ren / müsten alle für einen jedwedern Zie-  
gel / so einer auff dem Tach hätte / sechs  
Vierer geben. Das ja ein unermesslicher  
Tribut / und den wir in unsern Sinn und  
Glauben kaum bringen können. Kaysler  
Octavianus hat seine freygelassne Diener  
umb den achten theil aller ihrer Haab und  
Güter geschätzt. Zu geschweigen / wie die  
Triumviri und andere Tyrannen gehand-  
let haben.

Alle andere Tribut / Zins und Auflä-  
gen aber übertraffen weit die Römische  
Colonien / und kan schier nichts schwä-  
chers und härters auff die Vnderthanen er-  
dacht werden. Allenthalben wurden gan-  
ze Regiment / ganze Kriegsbeer und  
Fahnen der alten verdienten Soldaten

zu besitzung der Stätt und Felder einge-  
führt; die elende Landleuth müßten bey  
scheinender Sonnen von allen ihren Haab  
und Gütern ganz unverschuldter Sachen  
hinauß / und dörrften nit das wenigst dar-  
wider reden. Ihre Reichthumb und gu-  
ter Feldbars war schon Vrsach gnug zu  
ihrem Verbrechen. Ist es nun ein er-  
bärmliches Wesen / wan einer seines  
Gelts beraubt wird / wie elend und er-  
bärmlich muß seyn / wan einer auch gar  
von Hauß und Hoff verjagt wird? Ist  
es ein härb und bitteres Kraut / von  
Hauß und Hoff vertrieben werden / wie  
viel ein größere bitterkeit muß seyn / wan  
man das ganze Vatterland räumen  
muß? Sehet / allda gieng es an ein schei-  
den unter etlich tausend Menschen / da  
müßten die Kinder von Vätern / der  
Herz von seinem Haußgesind / das Weib  
vom Mann; da wurden sie in unter-  
schiedliche Orth zertheilt / nachdem dan  
einen jeden sein Glück oder Unglück führe-  
te / etliche müßten in Africa / theils in Scy-  
thien oder Britannien wandern. Der  
Kaiser

Käyser Octavianus hat nur in Italia also  
 sein acht- und zwanzig Colonien eingesetzt:  
 In die andere Land und Provinzen aber  
 so viel ihne gelüster. Und diß war ein rech-  
 ter Pfug und Grub aller Mühseligkeit  
 und Elends.

Was soll ich jetzt sagen von Gewässer  
 und Wassergüssen / von Erbdidem / von  
 Fehrsgefahren / von eingefallenen Gebä-  
 wen / die viel und offtermalen wohl ganze  
 Stätt miteinander hinweg genommen.  
 Bey dem Volck / die Fidenates genannt /  
 ist zur Zeit des Käysers Tiberii ein Am-  
 phitheatrum oder Schawplatz eingefal-  
 len / darvon mehr als zwanzig tausend  
 Menschen erschlagen worden. (a)

Es ist in der ganzen Welt und zu al-  
 len Zeiten grosse Mühseligkeit / Noth /  
 Elend und Jammer gewesen / wird auch  
 noch seyn Und wär vielmehr zu verwun-  
 deren / wan man einen finden soll / der  
 von dieser gemeinen Creutzregul soll auß-  
 genommen und befreyt seyn / und die  
 Bürd nicht tragen soll / die alle andere  
 tragen.

(a) Tranq. de Cas. Tac. in Annal.

tragen. Der weise Solon führte einen sehr  
 trawrigen Freund auff die Burg / und  
 zeigt ihm alle drunden ligende Häuser: Ge-  
 denck dir jetzt / sagt er / wie so viel und groß  
 ses Trawren under diesen Tächern schon  
 längst gewesen / und noch seye / auch noch  
 ins fünffrig hernach seyn werde : und laß  
 dein vergebens lamentieren und trawren  
 fahren / und fasse wider alles diß / so dich als  
 so ansehret / ein tapffers Herz. (a) Eben  
 also solte man auch allen denen zuspre-  
 chen / die diese unsere Zeiten / als wären die  
 allerelendeste und kümmerhaffteste / beklar-  
 gen und beweynen. Ey habt ein steiffes  
 Herz. Was wir für einen Schaden hab-  
 ten / das ist uns ein Nutz. Mit diesen gülti-  
 gen Kriegen der Mühseligkeiten reinigt  
 und seget Gott ab unsere Sünden. Es  
 muß nur durch Fehr und Wasser geseht  
 und gewaden seyn / so wird er uns herauf  
 in die Erquickung führen (b) Hast  
 du das erste erhalten / so erwarte  
 auch deß andern.

S. 3.

(a) Lipsius lib. 2. Constant. cap. 20.

(b) Psal. 65. vers. 12.

S. 3.

## Der Mantel.

Einen Mantel nemlich diejenige Trübsal / die ihm einer selber macht / oder / wan sie von andertwärts herühren / solche durch eygne vergebliche Einbildungen mehr et. Was einer der Sachen für Kleid oder Mantel selbst überlegt / also kommt sie ihm auch vor. Es ist schier nicht außzusprechen / was nicht hierin die Einbildung / oder eygne Meynung vermag. Es macht offit nur die Meynung und der Wahn / daß wir krank ligen / wohl auch zuweilen / daß wir gar sterben. Es begibt sich wohl / daß zween ein gleiches Creuz haben / der eine ist was feckers Gemüths / und meynt / sein Creuz sey so ring / als wärs Papier / der ander ist etwas kleinmütiger und weicher / der meynt sein Creuz sey lauter Eysen und Bley. Allda ist der unterscheid nicht am Creuz / sondern an der Meynung.

Manches Creuz ist gar offit so groß und  
schwarz /

schwär / als groß und schwär ihm eine  
einbildet. Unsere Übel nehmen zu und  
ab/gleich wie wir uns selber einbilden

Der jenig leidet schon hart / der ihm  
allein nur eingebildet hat als leide er hart.  
Die Einbildung hat je einen grossen Ge-  
walt über die Kranckheiten / und so gar  
auch über alles / was uns übel zuschiet.  
Darumb vergleicht man das einbilden  
nicht unbillig einem Regen / der mit sei-  
nem einschleichen in den Erdboden viel  
hundert Frösch außbrütet/ andere verglei-  
chens mit dem Donner / welcher macht/  
daß die Schaff mißgebähren / und das  
Hönig am Timmenstock versawret und  
absteht.

Es kan auch die Einbildung nit übel  
verglichen werden mit Benedischen Zu-  
genspiegeln / die einen Hauffen von zwanz-  
zig Soldaten repräsentieren können / als  
wår es ein ganzes Kriegsheer. Alles / was  
in der Welt groß scheint/ das muß klein  
und schlechter werden / wan die eyrele  
Blåsucht und aufgebläte Eytelkeit auf  
ein Orth gelegt wird. Forchtliche Bedar-  
cken

den/Argwöhn/Enffersucht/ und viel hundert dergleichen/die das Leben gar erbärmlich creuzigen / seynd allesampt lauter Fantaseyen von der Einbildung. Die Einbildung ist ein Traum der Wachenden / darinnen einem viel hundert Fantaseyen bald lächerlich / bald schrecklich fürkommen. Es ist ein gemeines Sprüchwort : Die Einbildung macht den Zufall. Also kan auch ich allda wohl sagen : Die Einbildung machts Creuz / oder doch es macht das Creuz noch schwärer. Zugleich wie einer/der über einen schmalen Steg gehet / oder in die Höhe auffsteigt/ alsdan erst anfangt zu fallen / wan er ihme einbildec / er werd fallen / wird also oft einer elend / in dem er vermeynt er sey elend.

Was wir der Sachen für ein Gestalt und Bildnis geben / oder was wir für einen Mantel darüber decken / also kommt sie uns auch vor. Solches bestäriget Johannes Climacus / da er also erzehlt : Als wir im Kloster / spricht er / zu Tisch gesessen waren / sagt mir der Abt des Klosters

sters heimlich in ein Ohr: Wilst du / liebe  
Vatter / spricht er / daß ich dir ein geistli  
che Fürsichtigkeit und Weisheit in einem  
sehr hohen Alter zeige. Und als ich dar  
umb hoch batte / und sagte wie mir nichts  
liebbers wäre / rufft der Abt vom ne  
sten Tisch einen alten achtzigjährigen  
Priester / der sonst Sacristenmeister war  
und nunmehr acht- und vierzig Jahr im  
Closter mit grossem Lob zugebracht hätte  
der berufene alte Mönch kam ganz will  
tig / fiel vor dem Abt nieder / begehrt den  
Segen / steht nach empfangenem Se  
gen wiederumb auff / und erwartet vor  
dem Tisch / was der Abt befehlen würde  
und diß geschah gleich zu Anfang des  
Mittagmahls. Der Abt thät weiter nichts  
dergleichen / hieß den Alten nicht hin  
weg gehen / und befahle ihm doch auch  
nicht / was er wolte / aber das Mittag  
Mahl ließ er wider den gemeinen Brauch  
mit Fleiß verlängern. Die stundte der  
geduldigste alte Mann fast bey zwei Stun  
den unverwendt / und zwar ungesessen. Ober  
welches sich Climacus stillschweigend sehr  
ver

verwunderte / und schämte sich selber ein  
 so graves ehrwürdiges Haupt nur anzublick-  
 blicken. Verharzte also der himmelwür-  
 dige alte Vater / bis das Mittagmahl  
 ein End hätte. Als man nun vom Tisch  
 aufstunde / ward auch diesem Alten be-  
 fohlen hinzugehen / und solt vor dem Iſi-  
 doro den Anfang des 39. Psalms her-  
 sagen : Expectans expectavi Domi-  
 num , & intendit mihi. Ich harret  
 mit grossen warten des Herzen / und er  
 hat meiner acht genommen. Dis Spect-  
 acuel namm den Climacum sehr wun-  
 der / und auß geistlicher Begierd bewegt/  
 führet er den Alten / der so lang gestan-  
 den / auß ein Seyten / hielt ein stille An-  
 sprach mit ihme ; Lieber Vater / sagt er/  
 was hast du dir in so langer Zeit un-  
 gessen vor dem Tisch stehend gedacht ? Deme  
 antwortet der Alte gar freundlich : Ich  
 hab mir / spricht er / in meinem Abten die  
 Bildnus Christi fürgestellt / dan ich nit  
 gedacht / daß dis eines Menschen / sondern  
 Gottes Geschäft und Befelch sey. Dabe-  
 ro weil ich mir eingebildet / als ob ich nicht  
 vor

vor dem Tisck / sondern vor dem Altar  
stünde / hab ich zu Gott gebetten / und im  
wenigsten kein übele Gedancken gegen  
meinem Abren geschöpfft (a)

Siehe nun / wie diß ein so edles Kunst-  
stückle / das billig in der Creuz-Schul zu  
brauchen. Ich hab mir / sagt der alte Vater  
ter / die Bildnus Christi in meinem Abren  
fürgestellt. Also und in solcher Gestalt er-  
scheint und kommt uns ein jegliche Sach  
vor / wie wir derselben ein Bildnus geben /  
oder Mantel anlegen / und wie wir uns  
solche selber einbilden. Bedecken wirs mit  
einem schwarzen Klagmantel / so werden  
wir darvon trawrig ; decken wir aber ein  
glatte angenehme Farb darüber / so werden  
wirs unerschrocken und gutwillig über uns  
nehmen.

Jedoch / wer ihm sein Creuz nit gar  
hart wilt wehe thun lassen / der sehe bisse-  
weilen nur bloß die Sachen an / wie sie ih-  
me begegnet / und was ihme zuvor schreck-  
lich und wie der Tod fürkommen / das  
wird jetzt ein Gelächter seyn. Wie es oft  
den

(a) Clim. gr. 4. init.

den kleinen Kindern geht / also gehts auch  
 uns grossen Kindern. Wan sie die jenige/  
 so sie lieben / deren sie gewohnt haben / und  
 mit denen sie spielen / wan sie dieselbe ver-  
 mummet / und mit Fasnachtgesichtern  
 zugedeckt sehen / so erschrecken sie. Man  
 muß nicht nur den Menschen / sondern  
 auch den Sachen / so uns begegnen / das  
 Fasnacht-gesicht abziehen und jedem sein  
 rechtes ansehen geben. (a) Lieber / siehe  
 nur besser und tieffer hinein / was krank  
 seyn sey: Was es sey / wan einer ohne sein  
 selbst schuld arm ist: Was es sey / wan ei-  
 ner der Leuth Lieb und Gunst verlohren hat:  
 Besiehe was es sey / wan einer ganz un-  
 verschuldet muß Schmach und Unbild  
 leyden: Was es sey / wan ein Tugenssa-  
 mer veracht und gescholten wird. Diß al-  
 les wirst du erschröckliche Larvengesichter  
 nennen / ab denen aber nur allein die Kin-  
 der erschröcken.

Viel Menschen bilden ihnen ein das  
 krank seyn sey das gröste Ubel; die Ar-  
 mut sey des Lebens gröste Unehre und  
 Schand.

(a) Senec. ep. 24.

Schandsteeck : man soll sich vor Unbild/  
 vor Schmach/vor Tadelung/vor Verlust  
 der Gnad und Gunsts / vor der Neiden  
 Plagen/als wie vor dem grösten Übel mit  
 höchstem Fleiß hüten. Also machen wir  
 uns selber auß einer Mücke einen Elefan-  
 ten / auß einem Hund ein Panther / und  
 Tigerhier / auß einem Hasen weiß nicht  
 was für hauffen von Drachen und Meer-  
 wunder. Vnd sterben also wohl hundert  
 mal / ehe wir recht gefährlich krank wer-  
 den Also halten wir uns selber für die är-  
 meste Bettler / wan wir die wenigste Ar-  
 mut noch kaum versucht haben : also  
 schreyen wir zuweilen / es sey der Sieg ver-  
 lohren / es sey alles verhaufft / ehe wir den  
 Feind recht sehen: Wir versuchen nur gar  
 ein wenig den Wermut / und vermey-  
 nen es sey eben lauter Gifft und Gall.  
 Wir treten kaum in einen Dorn / da las-  
 sen wir uns träumen / es seyen lauter  
 Spieß und Schwerter. Also machen wir  
 unsere Übel selber viel gröffer / und  
 liegen uns selber vor. Wir leyden gleich/  
 was man wöll / so kommt uns doch durch  
 unser

unser eygne Einbildung viel grösser und heffriger für/ als es an ihm selber ist.

Und wer wolt diese Fantaseyen / so die Menschen haben / zu genügen aufbändigen? Es ist vielmehr das uns Schrecken macht / als was uns truckt und plagt / es gibt uns viel öfter unser Einbildung zu schaffen. als die Sach selber. Etliche Sachen machen uns mehr Pein und Plag/ als seyn solt / etliche machen uns viel ehe Angst/ als seyn solt / etliche machen uns angst und bang / so es doch gar nie seyn solt. Dan entweder mehrten wir den Schmerzen / und machen ihn nur grösser / oder nehmen es uns nur also vor/ und betrüben uns selbst vor der Zeit. Und gemeinlich gebe uns der Argwohn zu schaffen / und werden durch das Vorgeschrey betrogen / dardurch auch mancher Krieg sein End nimmt. (\*) Wie Livius sagt: So gar hängen wir uns in unser eygne Meynung / und geben gar kein Schuld denen Sachen / die uns ein Forcht machen / sagens auch nicht von

(\*) Liv. lib. 27.

uns / sondern erzitteren drob / und fliehen  
 darvon / wie jene darvon geflohen / als das  
 Vieh ein Staub gemacht / oder wie man  
 che / die sich in ligenden Botten schröcken  
 lassen. Ich weiß gleich nicht / wie es  
 kommt / daß vergebene ungewisse rumo-  
 ren mehr verwirrens und ungelegenes ma-  
 chen / als was an der Sach selber ist. Das  
 was wahr ist / das hält den Stich / und  
 bleibe in seiner rechten Form / was aber  
 ungewiß ist / das macht ein fürcht sam  
 Herz so groß und schröcklich / als es selber  
 wilt. So wollen wir nun der Sachen  
 recht auff den Boden sehen.

D wie viel kommt über uns / daruff  
 wir nie gewart haben / und wie viel Dinge  
 gewarten wir / das nie nichts drauß wird.  
 Und gesetzt / daß es schon also gescheyet  
 werd / was du fürchtest / was soll es nu  
 seyn / daß du vor der Zeit hast angefangen  
 dich zu kümmern? Es wird dir noch früh  
 gnug seyn / wans geschicht. Nimme dir et-  
 was zwischen was bessers in Sinn / und sey  
 nicht sorgfältig auff das morgig. Dan des  
 morgige Tag wird ihme selber sorgfältig  
 gnug

gnug seyn. Es ist gnug / daß ein jeglicher  
 Tag sein eygen Vbel hab. (a) Was wir  
 fürchten / wird vielleicht geschehen. Viel-  
 leicht wirds nit geschehen; unterdessen / weil  
 nichts dran ist / so laßt uns so vergebliche  
 Forcht in Wind schlagen.

Zuweilen auch / wan schon gar kein  
 anzeigen eines Vbels da ist / so macht ihm  
 doch das Gemüth selber wohl falsche Ein-  
 bildungen / oder ein Wort / das an ihm  
 selber zweiffelig ist / legt es ärger auß / oder  
 nimmt ihm für / er hab einen anderen mehr  
 beleidigt / als an der Sach selber ist / und  
 gedencft nicht / wie sehr der jenig erzürnet  
 sey / sondern wie sehr er erzürnen könne.  
 Vnd also fürchten wir das ungewiß für  
 das gewiß / halten in Sachen kein Mittel /  
 und wo nur ein wenig ein Forcht / oder  
 Sorg ist / da kommt ein Scrupel und ein  
 Angst darzu. So setz nun Hoffnung und  
 Forcht gegen einander / examiniers / und  
 laß ab dich selber zu verwirren und unrü-  
 hig zu machen.

Gar recht und schön hat Epictetus  
 J 2 gesage:

(a) Matth. 6. vers. 34.

gesagt: Die Leuth werden nicht von Sa-  
chen verwirrt und unrühig / sondern von  
den Meynungen / welche sie von den Din-  
gen haben. Zum Exempel: Der Tod ist  
nichts übel: Dan wann ein übel wär / so  
hätt der Socrates auch für ein übel gehalten.  
Aber die Meynung vom Tod / die den  
Tod für böß einbildet / die ist böß. Wann  
wir nun verhindert / oder hin und her ver-  
wirrt werden / so geben wir nur nicht an-  
dern / sondern uns selber / das ist / unsern  
narrischen Gedanken und falschen Mey-  
nungen die schuld. (a)

Eben diß bekräftiget auch Seneca gar  
klarlich: So ist nun / sagt er / nur die  
Meynung und Einbildung / die uns creuz-  
tzig und plagt; und ein jedes Übel ist so  
groß / als groß wir dasselbig schätzen.  
Das Mittel darwider steht jetzt in unserm  
Gewalt (b)

Seynd demnach die Creuz in der  
Creuz-Schul köstlich oder schlecht / schwer  
oder leicht nachdeme ihnen dan die Schick-  
sal

(a) Epist. ench. cap. 10. (b) Seneca  
Conf. ad Mar. cap. 19.

ler selber den Werth oder das Gewicht geben. Ein jedweder ist so elend/ als elend er sich selber hält und glaubt.

§. 4.

## Die Geißeln.

Unter die schwäresten Plagen / Trabsal und Creuzen werden nicht umbillig gezehlet die jenige / so von der Zungen herkommen / als da seynd Schelt- und Schmachwort/ Nachreden/ Verleumdungen / Lasterungen / falsche Aufsetzen / umbillige Verweisungen / erdichtete Anklagen / und was dergleichen mehr übels auß der Zungen / als auß einem Pfus herfließt. Hieher gehört auch / wan man uns abschlägt / was wir begehren / wan man an uns begehrt / was wir nicht gern thun / wan man uns hartes und schwäres zu thun gebietet und befehlet. Und alle diese und dergleichen Creuz werden uns durch die Geißeln fürgestellt. Von diesen Geißeln kommen

J 3

sehr

sehr schwäre Strich/ darvon auch so gar die Gebein zertrimmert werden / sonderlich / wan solche Geißel von denen gegen dir gebraucht wird/ von welchen du es am wenigsten zugetrawt hättest.

Der König David beklagt sich vor Zehren also : Wan mich doch mein Feind schänder/ wolt ichs gern leyden; und wan mein Hasser über mich grosse Ding redete wolt ich mich vielleicht vor ihm verbergen. Du aber hieltest es mit mir/ und warest mein einziger und besser Freund/mein Führer und Bekandter / der du mit mir süsse Speiß gessst hast / (a) stoffest mich jetzt gar mit Füßen ? Und ruffst du mir das/mein Sohn? sprach Casar zum Bruto , da er auff dem Rahsthaus erstochen ward. Zu dieser Wunden wöllen wir ein linde Arkney brauchen/ und kürzlich etliche Trost-puncten anzuehen.

Der erste ist : In dieser Schul verschönt man keinem / er sey wie behutsamb er immer wöll / auch so gar den Allerheiligsten nicht. Sie müssen eben so wohl von

(a) Psal. 54. vers. 13. 14. 15.

von Zungen gehatet und gezeislet werden.  
 Die Zung / sagt Syrach / ist ein Zeisset /  
 die niemand schones. (a) Der Propheet  
 Hieremias der Heilig / ehe er gebohren  
 war / klagt darnoch und spricht : O mein  
 Mutter / weh mir / daß du mich zu einem  
 häderigen / zänkischen Mann im gansen  
 Land gebohren hast : (b) Es war Hiere-  
 mias zu jedermans Zank und Hader / und  
 zu männiglichs allerärgerstem Wünschen  
 und Fluchen gebohren.

Daß Job vom bösen Feind jämmer-  
 lich geplagt und gepeiniget wurd / das war  
 noch wenig / wan ihn nicht auch sein eyn-  
 ge ne Hausfrau und Befreundte mit ihren  
 Zungen auff das allerheftigste gezeislet  
 hätten Zugleich wie das Gewürz / wan  
 mans zermahtet / oder stofft / seinen  
 Geruch fern und weit von sich gibt / al-  
 so breitet sich auch das Gerücht der Zu-  
 gend auß / wan sie getruckt und geprest  
 wird. Man findet etliche Thierlein / die  
 gar einen angenehmen Geruch von sich ge-  
 ben /

J 4

(a) Eccli. 26. vers. 9. (b) Hier.  
 15. vers. 10.

ben / wan man sie schlägt / also war auch  
 der gedultige Job / der da / wie mehr  
 er Streich einname / je lieblicher  
 Geruch der Gedult er von sich gabe. Dar  
 dan leichlich auß seinen eygnen Wor  
 ten zu erkennen und abzunehmen ist  
 da er spricht : Selig ist der Mensch / der  
 von Gott gestrafft wird / darumb weig  
 re dich nie der Züchtigung des Allmächt  
 igen. (a)

Der ander Trost ist die Göttliche Be  
 schirmung / die dan so viel vermag / auß  
 richte und würckt / nicht zwar daß einer sol  
 che Geißeln gar nie empfinden soll / son  
 dern daß sie doch so hefftig nicht schaden.  
 Er wird dich verbergen / sagt Job / vor  
 der Geißel der Zungen / und wirft dich nicht  
 söchren vor dem Verderben / wan es  
 kommt. Dieser Nahme schickt sich ganz  
 allerdings und durchaus wohl zu dieser  
 Sach / sintemal der Zungen-Geißel nit  
 allein einen Schmerzen / sondern auch  
 Streimen und Nasen macht / weil sie  
 dem guten Nahmen ein grobes Zeichen

(a) Job. 5. vers. 17. (b) Job. 5. vers. 21.

und Flecken anhenck. Item/gleich wie die  
Geißel gemeinlich übere Rücken kom-  
men / also verletzen auch die übele Nachre-  
den und Verleumbdungen hinderrückts.  
Fasse aber nur ein tapffers Herz / wer die  
solches leydest / Gott wird dich verbergen  
vor dieser Geißel / Gott wird dich beschr-  
men / daß die Lügen und Lasterungen nis  
schaden / oder dir doch / wan sie dir je ge-  
schadt haben / solcher Schad durch ein bes-  
sers Glück und Heyl erstatt werde.

Der dritte Trost ; Wer diesen Geißeln  
zu theil wird / der büffet einen grossen Theil  
seiner Sünden ab / wan er sich nur be-  
scheiden und recht gedültig darzu schickt.  
Vorzeiten zu Rom lieffen die junge Ge-  
fellen in der Fasnacht herum mit umb-  
gebundenen Geißfellen / und wer ihnen  
begegnet / den schlugen sie mit ihren  
Riemen. Die Weiber aber lieffen ihnen  
selber freywillig entgegen / mit darge-  
reichten Händen / und lieffen ihrens  
rein und wohl zergeißeln / dan sie ein  
Glauben darauff hätten / sie könnten als-  
dan desto ringer und leichter der Gebura  
ent-

entledigt werden. (a) Vnd diß war der  
Römer Brauch im Monat Februari  
bey uns aber gibts täglich solche Gesel-  
len / die jetzt über diesen / bald über jenen  
mit der Geißel kommen / so gar auch über  
die Unschuldige. Allda ist es nützlich und  
heylsamb / daß man sich von ihnen nicht  
aufreisse : Ja wir können oft mit  
aufreißen / wan wir schon gern wolten.  
Aber dieses Geißeln / wan mans mit  
Gedult überstehet / bringt uns ein seliges  
End.

Es ist wohl ein groß / wan einer weiß  
daß man übel von ihm geredt / und er leydet  
es dennoch gedultig. Darumb spricht  
S. Bernardus / der diese Geißel zu leyden  
sehr hurtig war / zu meines Gewissens  
Wunden / sagt er / halt ich darfür  
sey kein bessers und kömmllicheres Arzney  
Pulver / als Schmach und Scheltwort.  
Darumb hab ich nicht Besach mich fast  
darab zu entsetzen / ich bin ein Mensch / der  
alles Despects und Verachtung wohl  
würdig

(a) Alexand. ab Alex. l. 4.

würdig ist. (a) Ein jeder soll zu seinen  
Nachredern sagen / wie Seneca zum Ro-  
merna : Seuffzet und achzet / und stretcht  
ewere unglückselige Zungen Spannens-  
lang heraus / die Frommen zu lästern  
und zu schelten; lasset nicht nach / reisset und  
beisset umb euch / ihr werdet dannoch ewere  
Zähne viel ehe an ihnen abbrecken / als ih-  
nen eintrucken. (b)

Der vierdte Trost. Böser Leuth Nach-  
reden und Lästerungen seynd keinem Men-  
schen am jüngsten Gericht schädlich / wohl  
aber nützlich und gut. Ein schöner Spruch  
ist des heiligen Hieronymi und seiner  
gar wohl würdig : Bey den Christen ist  
keiner elendig / der Schmach und Schelt-  
wort leydet / sondern der andere darmit  
plagt und tribuliert. Christus sagt klar  
und lauter : Selig seyt ihr / wan  
euch die Menschen schelten und verfol-  
gen / und alles arg von euch sagen wer-  
den / und doch daran liegen umb meinet-  
willen. Freuet euch / und seyt frölig /

J 6 dan

(a) Bernard. in epist. (b) Senec. de  
vit. beat. cap. 19.

dan ewr Belohnung ist sehr groß im Him-  
mel. (a)

S. Peter stimmt auch mit dem Wort  
des Herrn überein : Selig seyt ihr / sagt  
er / wan ihr geschmähet werdet über den  
Nahmen Christi. (b) Dis ist / das einen  
Christo dem Herrn gleich mache / dis  
mache einen zum Engel. Yenes weise  
Weib von Theet oa / als sie den König  
David hoch loben wolt / sprach sie : Mein  
Herr der König ist wie ein Engel Gottes/  
daß er weder von gutem noch von bösem  
bewegt wird. (c)

Wider diese Zungen-geißel gibet S. Gre-  
gorius einem jeglichen ein gute Lehr :  
Man lobt oder schelt einen / sagt er / so solt  
einer alsbald in sich selbst gehen / und wan  
wir in solchem nicht befinden / was gute  
von uns geredt wird / soll es uns hoch be-  
kümmeren. Entgegen so sich das / was  
man übel von uns außgibt / nicht befin-  
det / sollen wir gleichsam vor Fremden  
auffspringen. Dan was soll es seyn / wan  
uns

(a) Matth. cap. 5. vers. 15. (b) 1.  
Pet. 4. vers. 15. (c) 2. Reg. 14. vers. 17.

uns schon die Leuth loben / und uns doch  
das Gewissen anklage? Oder aber /  
was soll diß für ein trawren seyn / wan  
uns schon die ganze Welt anklagen  
soll / und uns doch das Gewissen ledig  
zehlte? (a)

Es thut einem aber über die massen we-  
he (mögt einer sagen) daß einer mit Lü-  
gen und Lästernworten so freventlich soll zer-  
geißlet und hergenommen werden. Laß  
immer weh thun. Was soll es aber mehr  
seyn? Einem Christen soll der größte Trost  
seyn von Christi und des Himmels we-  
gen was leyden. Thut dir weh / daß  
man solches von dir sagt? Ey / es soll dir  
noch vielmehr weh thun / wans wahr  
ist / was man von dir sagt. Wan dir dein  
engenes Gewissen ins Herk hinein redt /  
und sagt : Siehe / so hältst du dich / daß  
man gar bey den Leuthen von dir sagen  
muß / seht bist in der Leuth Mäuler. Gre-  
het aber dein Gewissen auff deiner Sey-  
ten / und weist du dich nichts schuldig /  
sondern ist alles erstuncken und erlogen /

37

was

(a) Greg. l. 8. epist. 45.

was man übel von dir erdichtet. Ey laß dich nit irren / viel weniger laß dirs weh thun / Gott geb / was andere von dir reden. Dan warumb soll einem weh thun / was einem nicht schadet? Und gesetzt / daß es einem gar schade / so wirds doch Gott / es sey wie schädlichs wöll / zehenfach ersehen. Wers verschuldt hat / wer sich selber den Leuten hat ins Maul geben / der geb thme selber die Schuld / wan man übel von ihm redt. Der Gerechte ist getröst ohn alle Furcht / wie ein junger Löw. (a)

Der König zu Babylon Balsasar genannt (also nemet ihn die gerechte Bibel) als er der gangen Landschafft ein königliches Pancquet gehalten / hat er ein schreibende Hand an der nägsten Wand gesehen. Darab er also erschrocken / daß er ganz erbleicht / und am gangen Leib erzittert. Ey lieber / warumb? Ja er hat ein Hand gesehen. Was für ein Hand? Ein Menschen Hand? Ey soll dan ein König ein Menschen Hand fürcht

(a) Prov. 28. vers. 1.

förchten? Wan er eines Löwen / eines  
 Bären / eines Drachen Tzagen gesehen  
 hätt / da mögt er ihm geförchtet habens  
 daß es aber eines Menschen Hand gewes-  
 sen / was solls ein solcher grosser Poten-  
 tat förchten / der mit einem einzigen Win-  
 cken alsbald und im Augenblick viel hun-  
 dert-Jähne Soldaten auffbieten kontd?  
 Und was hat diese so schreckliche Hand  
 für Waffen geführt? Nichts anders  
 als nur ein bloße Feder / darmit sie hat  
 geschrieben. Ey soll dan ein rechtschaff-  
 ner Mann / wil geschweigen ein König  
 ab einer Schreibfeder erschrocken? Wan  
 es des Joabs dreysache Lanzen war  
 gewesen / wan er gesehen hätt / wie ein  
 Cherubin ein fetwriges Schlachtschwert  
 auff ihn allein geführt und geschwun-  
 gen hätt / da hätt er ihme billig förch-  
 ten sollen. Es ist aber vielleicht die  
 Schrift ein Ursach gewesen / daß er also  
 erschrocken? Ey hat er doch die Schrift  
 nicht verstanden / und eben darumb hat  
 er müssen Dolmetsch. und Aufleger  
 brauchen. Was hat er dan an einer  
 eingi-

eingigen Hand / an einer Feder / an einer  
Schriffe / die er doch nicht verstanden /  
hart geförchret?

Sehet nun / D wie offi begegnet uns  
noch eben dergleichen : Es kommt ein  
Wolredner / ein Lästernaul mit solchen  
Worten / als wan ers gleichsam mit der  
Zung an ein Wand schrieb ; Ey bey Leib  
wan niemat diesem Gesellen / er ist bey  
weitem nicht also beschaffen / als man ihn  
dafür anseheth ; diese und jene Untugend  
hat er an ihm / scheint wohl von aussen ein  
feine Person / ist aber in der Haut ein ver-  
schlagener Gesell / ein lauter Schalk.  
Sehin! was gilt's / ein solche Schriftjage  
einem ein solchen Schröcken und Graus-  
sen ein / daß wirs unter die allergroßte  
Straffen und Plagen zehlen : Jaes mögt  
mancher vor Grimm dahin sterben / so  
gern wolt er sich rechen und kan nit.

Warumb aber diß ? Liebe Christen /  
warumb thut euch der bösen Mäuler  
Nachreden und Schmachwort so viel an-  
lend ? Warumb wolt ihr gleich oben auß  
und nirgends an? macht auß der Gedult  
ein

ein Unsinnigkeit? Dis ist ein rechte Scor-  
pion Art / die den giftigen Angel innen  
hält / so lang mans nicht anrühret: be-  
rühret mans aber? da vergiffet es als bald  
mit dem Schweiff. Also halten viel ihr  
Maul / so lang mans ungetast und un-  
verletzt lasset: Rühret man sie aber nur  
ein kleines? da speyen sie Fexor und Biff  
aus.

Allda ist der beste Rath / daß man laß  
fürüber rauschen / als hör mans nicht  
was die Lästermäuler reden. Dessen kö-  
nnen wir von heiligsten Leuthen Exempel  
nehmen. Dem frommen König David  
ward von vielen gar übel geredt: Ich aber /  
spricht er / war wie ein Gehörloser / und  
höret nicht. (a) Und wan schon zuwei-  
len die Ohrenbläser daher schleichen / und  
dir wollen zuschwehen: Dieser gibt unter  
den Leuthen dis oder jenes von dir auß.  
So sey du wie ein Gehörloser / und  
hör es nicht. Wer alle diese Reden wolt  
verantworten / der würd ihm erst selber  
ein schwere Bürd aufsladen. Je stärker  
man

(a) Psal. 37. vers. 14.

man sich umb solche Reden annimmet /  
weiter kommen sie gemeinlich unter die  
Leuth auß. Epictetus ermahnt uns sehr  
weißlich : Wan man dir sagen wird /  
spricht er / es rede dir einer übel nach / so  
verantwort nit lang / was er von dir auß-  
gebe / sondern sprich / er werde deine andere  
Vntugenden nit gewußt haben / sonst wüßte  
er nicht nur diß allein / sondern wohl mehr  
gesagt haben. (a) Wer wichtig ist / der redt  
also. Ein anderer und unverständiger /  
wan er hört / daß man ihn unter den Leu-  
then umbrägt / da fangt er an zu boldern  
und ein Geschrey zu machen : Ich wil  
die lezendawren noch tractieren / wie sie  
es verdienen ; sollen sie diß von mir auß-  
geben ? Was gilt es wird sie deß lästerns  
noch rewen : sie werden ein andermal ihre  
Maul halten : ich wil ihnen auch eins an-  
hängen / wie sie mir. Halt innen / lieber  
Christ. Das lehrnet man nit in der Kreuz-  
Schul.

Die selige Jungfrau Adelgund kö-  
niglichen Geschlechts / und von Jugend  
auf

(a) Epict. Ench. cap. 48.

auff allen Tugendten ergeben / als sie ge-  
hört / daß ihr etliche Lastermäuler übel  
redeten / und sich die Leuth daran ärger-  
ten / ward sie in ihr selber etwas betrübt  
und ängstig. Es schickte ihr aber Gott  
alsbald ein Engel / der zu ihr sagte: Was  
bekümmert dich der Ubelreder geschwe-  
ziger Mord? Was achtest lang der Leuth  
vergebliches Geschweh? Dein Bräuti-  
gam und Richter ist ob dir in der Höhe,  
was siehest du auff die Erden? Bist du be-  
reit umb Christi willen dein Blut zu ver-  
giessen? Lehrne zuvorn übele Nachreden  
verschicken. Gedult überwindt alles. Du  
hast die ewige Seligkeit zu gewarten. Sie  
aber / wo sie sich nicht bekehren / fahren  
sie der HölLEN zu. Mit Gedult wirst du  
überwinden. Von selbiger Zeit an hat  
sich Adelgund in so grosse Gedult erge-  
ben / daß sie selber von ihrem Bräuti-  
gam begehrt / noch härter gehalten zu  
werden. O allerliebster Jesu / sprach  
sie / mir ist dein Brauch nicht unbetwust/  
ich weiß gar wohl / daß du geifest einen  
jeglichen Sohn / den du aufnimmst. So  
brau

brauche du nun noch schärffere Geißel  
deiner Dienerin. Casten und reinige mich  
durch Unbild / durch Trübsal / durch  
Krankheit. Alles leyden soll mir süß und  
lieblich fürkommen / was ich nur dem erwei-  
gen leyden dardurch entgegen kan. Wie  
sie gebeten / also ist sie vom himmlischen  
Bräutigam erhört worden. Bald hernach  
bekam sie den Krebs an der Brust  
der nach und nach den ganzen Leib durch-  
fressen. Da hätte die heilige Jungfrau  
bis ans End ihres Lebens schon genug  
leyden. (a)

Solasse uns nun wie die Spartaner  
ja wie tapffere Christliche Helden / diese  
Zungen Geißeln ritterlich aufstehen und  
leyden. Es wird einer von Christi wegen  
nicht viel Streich leyden können / der  
von Christi wegen noch nicht harte Wort  
leyden und verschlucken kan. Es sprech  
ihme ein jeglicher selber tapffer zu : Das  
Herz ist mein Helffer / ich wil mir fürch-  
ten / was mir der Mensch thut. (b) S. Au-  
gustinus

(a) Sur.tom. 1. die 30. Januarii.

(b) Psal. 117. vers 6.

gustin bekräftigt mit diesen Worten: Bist du aufgenommen vom Leyden der Geißel / so bist du auch aufgenommen von der Kinder-zahl. (a)

(a) Dieser S. Augustini Spruch wird bald hernach mit mehreren Worten angezogen werden. Der Leser besche / was zu End des andern Theils von dieser Jungen-geißel geredt wird.

S. 5.

## Der Sack.

Der Sack bedeut einen ganzen hauffen Übel / darauf uns aber die Zeit oder gar der Tod erlöset. Der Sack ist bey den Japonern ein erschröckliche Marter über die Christen Die dazü verurtheilt werden / die bindet man drein bis an Hals / und stellt sie Tag und Nacht untern hellen Himmel / da müssen sie allerley Ungelegenheit aufstehen. Da leydet man Hunger und Durst / Hitze und Kälte / und ist ein unauffhörliches Wachen. Hat also diese

diese Marter nit nur ein Pein / sondern ein  
ganzen Hauffen. (a)

In der Creutz-Schul ist der Sack gar  
ein gemeine Straff / dan der Mensch zu  
weilen von so vielen Trübsalen getruet  
und so häufig überfallen wird / daß er al-  
lenhalben verknüpfft und im Sack steckt  
wie Vorzeiten der Römische Regulus im  
Fas.

Der Marcus Atrilius Regulus, der  
wahren Treu und Gedult ein klares und  
lebendiges Exempel / ein Ehr und Ruhm  
des ersten Africanischen Kriegs / der hat  
sich seinen Feinden / wie er ihnen dan bey  
der Hand angelobt / widerumb darge-  
stellt. Die haben den Regulum in ein höl-  
genes Fas / so voll der spizigen Nägel hin-  
ein geschlagen / und ihm die Augbrauen  
zu vorn abgeschnitten. Die Nägel sta-  
chen durch die Haut / und wohin er die  
müde Glieder legen wolte / da mach-  
te er ein neue Wunden / und die Augen  
müßten ohn Vnderlaß wachen. Also ha-  
ben

(a) Nicol. Trig. au. im Japonischen  
Marter Triumph.

ben sie den tapfferen Helden durch stätes  
wachen und unaufhörlichen schmerzen  
getödtet. (a) Diß ist ja ein erschröckliche  
Marter/ und köndt wohl ein kurze Höll ge-  
nennt werden.

Solche Reguli seynd wir zuzeiten auch.  
Dan wir manches mal in solche Angst  
und Noth getrungen und eingeschlos-  
sen werden / daß wir anderst nicht mey-  
nen / als seyden wir mit dem Regulo  
ins Faß eingeschlagen / so gar stossen wir  
uns allenthalben an spizige Nägel. Und  
das noch elender ist / so seynd wir alles  
Trosts beraubt. Es ist umb und umb ein  
lauteres Meer der Trübsal und Schmer-  
kens.

Man erzehlt vom Einsidler Boerhard/  
der hab wider den Schlaf also gestritten:  
spizige Nägel schlug er einwärts in ei-  
nen hohlen Baum / sonderlich wohin er  
Rücken und Seyten meistens anlähnen  
wolte. Ober das Haupt hieng er einen  
eysenen Ring auß / daran hiengen etliche  
Stein/

(a) Senec. de Prov. cap. 3. Val. 1. 2.  
C. 2. Gell. 1. 16. cap. 4.

Stein / daß sich das schläfferige Haupt  
 wohin es sich nur wendet / daran stossen  
 solte / und also gezwungen wachen müste.  
 Gewislich wohl ein enges Haus ist diß/  
 aber ein treffliche Bedeutung / Figur und  
 Abris einer vielfältigen Mühseligkeit und  
 Elends. Also werden wir zuweilen mit  
 Krummer und Grummen / mit Angst und  
 Noth umgeben / daß wir überall und ab-  
 lenthalben / wohin wir unsere Augen / Herz  
 und Gedanken wenden / an lauter Spis  
 und Nägel stossen.

Als Micheas dem König Achab mit  
 nach seinem Sinn weissagte / gab der gott-  
 los König Befehl: Setzt diesen Mann  
 hinein in den Kerker / und speiset ihn  
 mit Brod der Trübsal / und mit Wasser  
 der Aengstigkeit. (a) Diesen Sack hat  
 Micheas wohl erfahren / dan er nicht ab-  
 lein der falschheit bezüchtigt / sondern auch  
 in die Gefängnis gezogen / mit Hun-  
 ger geplagt / verspottet und verschmähet  
 worden. Was diß heist im Sack ste-  
 cken.

(a) 3.Reg.22.verf.27.

Der heilig König David steckte schier  
ohn Underlaß in diesem Sack / wie in et-  
nem täglichen Kleid : Betrübte ist mein  
Seel in mir selbst / spricht er / und wan ich  
schon meyne ichs öll sie mit listigern Ge-  
dancken zu einer frölichkeit erheben / so fälte  
sie doch immerzu gleich widerumb in die  
alte Trarigkeit / und in die vorige Be-  
trübnußen. Ein tieffe rufft der andern.  
Allenthalben ist Ungewitter umb mich  
herumb : Es geht ein Plazregen über den  
andern daher über mich ein blütige Nider-  
lag nach der andern. Alle deine Wasser-  
güß und Wellen gehn über mich. (a)  
Es ist Himmel und Erd wider mich : Es  
ist nirgends kein Ruhe : Es kombt ein  
Krieg über den andern / allenthalben ist es  
voll mit Feinden / mit Gefahren / mit Pla-  
gen / mit Schaden / aller Drren groß  
Hauffen voll Vbels. Siehe wie nicht der  
Königlich Prophet im Sack steckt!

Die frommeste und heiligste Leuth ste-  
cken also gar offte im Sack / dan sie das  
**R** **Vbel**

(a) Psal. 41. Vers. 8. 9. 10.

Ubel nicht nur allein empfinden / sondern  
 sie sehen und mercken auch die Gefahr /  
 reiten auß was der Seelen für schade  
 erfolge / sie wissen wohl umb des Feind  
 nachstellungen / sie verstehen was er für  
 ein grosses übel sey / die Gnad Gottes ver-  
 lieren / und GOTT zum Feind haben.  
 Wann sie nun von GOTT kein Trost ha-  
 ben / so haben sie zugleich die Bessere  
 seyen auch von der Gnad GOTTES außge-  
 schlossen. Und also stecken sie im Sack  
 und verschmachten auß vielerley Kummer  
 und grummen. Eben auch dieser Besach-  
 halber sagt der König David mit we-  
 nenden Augen : GOTT du hast uns ver-  
 stossen und zerstöret : du hast dein Volk  
 ein hartes sehen lassen / und hast uns mit  
 Wein der Betrübniß getränkert. (a)  
 HERR / du schenckst uns lauter We-  
 rauch auß deinem Keller ein : Dwie ist  
 ein so bitterer Trunck!

Des Ezechiels Wort lauten auch  
 anderst : Wan sie Angst und Noth über-  
 felet / dan werden sie Fried suchen / aber  
 keine

(a) Psal. 59. Vers. 1. & 3.

keiner wird vorhanden seyn. (a) Es wird ein übel übers ander kommen / nirgends ruhe seyn : Wir werden halt im Sack stecken. Der gedultig Job hat freylich diesen Sack und elenden hauffen (wan jemals einer) gar wohl erfahren : Ich spricht er / saß vor diesem in so grossen Reichthumb / aber er hat mich schnell zu nicht gemacht. Er hat mich bey dem Hals genommen und zerrissen / und hat mich ihme zum Zihl auffgericht. Er hat mich umgeben mit seinen Spiessen : Er hat meine Lenden verwundet / und nicht verschonet : Er hat mein Gedärm auff die Erden geschütt : er hat mir ein Wunden über die ander gemacht. (b) Dieser alltergedultigste Mann ist wohl redlich im Sack gesteckt: er hat es aber im Werck selber erwiesen / wie fast in der Creuschul proficiert und zugenommen / daß er jetzt kein Lehrling mehr / sonder billich für einen Lehrmeister selbst zu halten ist.

Wer von einem solchen Last des E-  
 R 2 lendes

(a) Ezech. 7. Vers. 25. & 26.

(b) Job. 16. Vers. 14. & 15.

lends also getruckt wird / und wohl empf  
 findet daß er im Sack steck / der nehme  
 diese zween Puncten wohl und tieff zu Her  
 ken:

Das erste ist: Er soll wissen daß in  
 der Creutz-Schul ein Ort sey, das heußt die  
 Höll / und dorthin pflegt Gott die seinige in  
 Sack einzustecken. Vnd diß ist nichts  
 neues / sonder ein Zeichen der Gnad und  
 Liebe Gottes / und ein Ursach einer größe  
 ren Belohnung. So ist auch diese Höll  
 nicht Ewig man darff diesen Sack weder  
 viel Jahr noch viel Tag tragen / Gott ist  
 der in die Höll / und wider herauf füh  
 ret. (a)

Das ander: Gottes endlicher Will ist /  
 das wir unser Hoffnung / Zuversicht und  
 Vertrauen alsdan am allermeisten zu  
 ihme auffrichten / wan uns die Sachen  
 fürkommen als sey es schon alles mit  
 einander verhauff / und auß mit uns.  
 Desß 41. Psalms überschriefft lautet al  
 so: Vnderweisung der Kinder Core /  
 oder ein Gesang das uns underweiset / dan  
 diß

(a) Tob. 13. Vers. 2.

disß Gesang lehret uns / wir sollen alsdan  
am allerkräftigsten und herlichstent  
hoffen / wan schier alle Hoffnung auß  
will seyn Vnd dieß lehret uns wohl öfter  
als einmahl: Spera in Deo: Hoff in Gott.  
Was plagst dich selber mit vergebener  
Angst? Was creuzigst dich mit der Forcht  
eines künfftigen? Was erzitterst lang ab  
einem jeden üblen Lüfftlein. Hoff in  
Gott / du kleinglaubiger / du zaghafter  
Mensch / hoff in Gott. Diese Hoffnung  
kan weder betriegen noch betrogen werden.

Der Hebreer Philo ward sampt an-  
dern seines Glaubens durch den Appo-  
nem bey dem Rånser Cajo Caligula ver-  
klagt / daß er den Rånser nicht wie einen  
Gott verehrt. Vnd als er gar vom Rån-  
serischen Hoff verstoffen worden / sprach  
er zu den Seinen: Wir müssen nur gute  
Hertz haben / wan schon der Rånser ü-  
ber uns zürnet? Dan / wo man sich kei-  
ner Menschlichen hilff mehr zugetrösten  
hat / da muß notwendig die hilff Gottes  
bestehen. (a)

R 3

Vnd

(a) Euseb. l. 2. hist. Eccles. Cap. 5.

Und wan uns je die Göttliche Hilff  
zu lang wolt außbleiben / können wir  
mit dem König Josaphat rechte und wohl  
zu Gott ruffen. So wir nit wissen was  
wir thun sollen / haben wir allein diesen  
fortel / daß wir unsere Augen zu dir richt-  
ren / O Gott. (a) Wan wir nur die Au-  
gen unsers Herzens niemalen von Gott  
abkehren; sonder disfalls thun wie ein  
Hündlein / daß sich so lang zu seinem  
Herzen setzt / ihn mahnet / streicht / und  
das Maul umb die Speiß auffreißt bis es  
erlange: Also auch / wan wir im Sack  
stecken / und von mancherley Trübsal ge-  
trückt werden / so sollen wir umb die Hilff  
Gottes so lang ruffen und schreyen / bis  
wir erlangen. Will es an Menschen-  
Hilff manglen / so muß notwendig wie  
Philo sagt / die Hilff Gottes das beste  
thun.

Wan wir einmal all unser ganzes Le-  
ben auff einen hauffen beysammen anse-  
hen werden / so werden wir bekennen / was  
vor Zeiten Themistocles gesagt: Wir wä-  
ren

(a) 2. Par. Cap. 20. Vers. 12.

ren verlohren und verdorben gewest /  
 wan wir nicht zu grund gangen wären.  
 Gewislich durch Schiffbruch werden  
 viel Menschen erhalten / die sonst wären  
 ganz und gar verlohren / wan nicht ein  
 gürtiger Schiffbruch wär voran gangen.  
 So laß uns nun ein auffrechtes tapfferes  
 keckes Herz haben / und von Christi we-  
 gen für ein lustig und liebliche Sach hal-  
 ten / wan wir gar im Sack stecken. Es  
 wird gar bald ein jeder für sich selber  
 singen : Du hast mir mein heulen ver-  
 wandlet in Frewd : Du hast meinem  
 Sack zerschnitten / und mich  
 mit Frewden umb-  
 gürtet. (a)

(a) Psal. 29. Vers. 12.

## Das VI. Capitel.

Vor was verbrechen man  
sich in der Creutz-Schul mei-  
stens hüten soll.

**S** Ein Philosopho Bioni hielt eine  
für / daß er einen Knaben nicht hal-  
tönnen under die Ruhten bringen / denen  
doch gern wolt gezüchtigt haben. Dem  
antwortet Bion : Lieber verwunder dich  
nicht / dieser Knab ist ein weicher Käß / der  
läßt sich mit keinem Angel anziehen. (a)  
Mit welchen Worten er weißlich ange-  
deut / die weiche Knaben / und die man zart-  
lich halten will / seyen zum Studieren fast  
nit tauglich. Ein alter Käß hat zwar nicht  
nur ein tadel / aber ein newer frischer Käß  
hat noch vielmehr / und einen solchen  
jungen Käß kan man nit unbilllich etli-  
che Schüler vergleichen. Dann under  
vielen

(a) Laert. l. 4. Cap. 7.

vielen Schülern finde man leichtlich ein theil die wie ein newer Käß voll tadles / voll des betriegens und überfortelens / können nichts besser als hinderlistig / falsch und betrieglich seyn / und andere hinders Liecht führen. Und wan schon der Aufsseher noch so viel wären / wurden sie doch ihren List und verschlagne weiß nit erdappen. Alle Schül-verbrechen zuerzehlen / wär ein Arbeit die kein End hält / darumb will ichs nur zusammen an ein Büschel binden / und in einer kürze begreifen : Dan die verbrechen so die Schüler in der Schul begehen / seynd meistens achterley. Und fast so viel und offte verfähen auch die ungezogne Schüler in der Creuschul; als nemlich:

1. Nicht mehr wissen was man vorgelesen.
2. Schwegen.
3. Die Schrift oder das Argument nicht haben.
4. Ohne Ursach auß der Schul bleiben.

R 5

s. Kaufe

5. Rauffen / oder die Mitschüler schlagen.
6. Mahten / schlaffen / dänkten / weiß man die Lektion oder anders dociert und vorleset.
7. Sich Kranck stellen.
8. Liegen / oder wann man ihn strafft entgegen murren. Und dieß seynd acht erley Mißhandlungen / die man in der Creutz-Schul nie leidet und nie leiden soll. Die wollen wir jetzt außs fürhest außlegen / damit man sich darvor hüten könne.

S. 11.

Und ist das erst verbrechen in Schulen : Nicht mehr wissen was man fürgelesen oder doch sich nur stellen als ob einer wisse. Man weiß ohne das wohl wie der Schulmeister sagt / Recite Bub / sag auß Bub. Der fauler Schüler aber murret und brumlet sein verdrißliches Nescio, Ich kans nicht. Oder er fangt schläfferig an / und stumblert / stattz get / schawt immerdar verstoßen ins Buch

hin

hinein / läßt viel auß / verstümbet viel:  
Vnd dieß heist je nicht anderst als nichts  
können.

Der Gottselig Scribent Thomas  
von Kempen / führt Christum den Herzen  
in seinen Schriften ein / da er also redet:  
Ich pfleg meine Außermöhten auff  
zweyerley weiß heimzsuchen / als nemb-  
lich mit anfechten und mit trösten. Vnd  
liese ihnen alle Tag zwo Lection für : Eine  
daß ich ihre Sünd straffe / die ander / daß  
ich sie ermahne / in Tugenden zuzuneh-  
men. (a) Also pflegt Christus für zulesen.  
Wann muß man aber diese Lection Re-  
citieren ? wan muß mans aussagen ?  
Sonderlich / und am meisten zu Abends /  
wan man das Gewissen erforschen soll.  
Allda sagt der Präceptor Recitier / sag  
auff / umb wie viel hast du dich gebessert ?  
Was hastu heut für ein Tugend gelehret ?  
Was hastu an deiner Seel für ein mackel  
ausgerigt / was für ein Mangel und un-  
tugend hast du dir abziehen beflissen ?

R 6

Recit

(a) Tho de Kemp. l. 3. Cap. 3.

Recitir / sag an / und biere deiner gedächtnuß auff / was hast darin behalten?

Es habens nit nur die Ordensleuth / sonder auch viel andere im Brauch sich der Wort / Werck und Gedancken / so sie den Tag hinumb gehabt / mit allem Fleiß zu erinnern. Also hat auch Seneca / Publius Sertius und andere auß eingebung der Vernunft gethan. (\*) Diß haben uns viel heilige Leuth mit ihrem Exempel gelehrt / und ist noch heutiges Tags bey frommen Gottseligen Leuthen im Brauch / daß sie täglich ihr Gewissen fleißig erforschen.

Und dieß gibt uns die Vernunft selber ein / daß man Gott / den man den Tag hinumb möchte beleidigt haben / zuvor versöhne ehe man den Schlaf anfangt: Damit / wan je der Schlaf und der Todt gleich ein ding soll werden (darfür niemand kein Brieff hat) wir dannoch nicht in den ewigen Todt verstorben wurden. Und wie ist dieß nit der Vernunft so gemäß / daß einer alle Tag zum wenigsten

(\*) Trismeg. l. 1. von erforschung  
des Gewissens.

sten nur einmahl seinem Schöpffer umb die empfangene Gutthaten danck sage / für die mißhandlungen umb verzeihung bitte / ein steiffen fürsag mache / forthin behutsamer / besser / züchtiger / bescheidner zu seyn / in Gedancken / Worten und Wercken. Wer solches nachlässiger weiß versaumbt / und sich mitten in die Federn hinein steckt / so er doch von Gott mit dem wenigsten Wörtlein umb verzeihung nie gebetten / der ist einem unvernünftigen Thier viel gleicher / als einem Menschen.

Nun wolan / lieber Christ / so Recitire / sag dein Lektion her / erforsch dein Gewissen über den vergangenen Tag. Wer sich Schlaffen legt / ehe daß er mit Gott abrette / der kan gewißlich sein Lektion nicht.

Es recitire zwar zuweilen ein Discipel / aber gar übel und stasger. Solches thun auch die jenigen / die zwar in ihr Gewissen gehen / oder betten / seynd aber voll anderer Gedancken. Die mischen also fälpwort und anders ungerembtes

R 7

daa

218 Kreuz-Schul erster Theil/  
darunder. Zum Exempel. Es bettet ei-  
ner das Vatter unser also: Vatter  
unser der du bist im Himmel. Das  
Hertz gedencet entzwischen: Wie gehis  
daheim in der Küche zu? Wie im  
Keller? Wie im Stadel? Geheiligt  
werd dein Nam. Das Hertz sagt  
es ist mir diese Wochen ein grober Despect  
bewiesen worden. Zu Kom dein Reich.  
Ein wunder ding; will dan der Krieg  
noch kein end haben! Dein Will ges-  
scheh wie im Himmel also auff  
Erden. Ach wie truckt mich nit die Ar-  
muth so hart / wär ich reicher / möcht ich  
vielleicht besser hinfür kommen: nun muß  
ich elend und veracht seyn.

O liebe Christen / was ist dieß für ein  
Gebett? Das heist die Wort stümbeln/  
diß heist die Leccion nicht können / dieß  
heist übel Recitieren. Es wird aber kei-  
ner sein Kreuz tragen / der übel bet-  
tet. Schawet an den gottlosen König  
Manassen / der sich aber lezlich bekehrt  
und da er in der Angß war / bettet er vor  
dem

dem Herzen seinem GDe / und thät  
grosse Buß : und er bate GDe / und  
ruffet und flehnet embfiglich. Disß wilt  
Gottzer wilt embfig und fleißig. gebetten  
und angeruffen seyn.

(a) 2. Par. 33. Verß. 12.

§. 2.

Das ander Schul-verbrechen ist  
schwehen und fabulieren. Was ist dieß  
anders / als in den Creaturen Trost und  
ergetlichkeit suchen / und vergebens viel  
klagen bey Leuten / die der Sach weder ra-  
then noch helfen können. Es muß wohl  
ein ungeschickter Bettler seyn / und der  
sich auffß Betteln nichts versteht / der  
nur bey armen Häusern bettlet. Was  
soll er von da auß für reichs Almosen  
gewarten ? Es ist die bloße Armuth und  
lauter Bettelsöck darinnen. Von Bette-  
lern Betteln ist wohl ein ungereimbres und  
lächerlichs wesen. Zu reichen Häusern  
gehe / mein Bettler / da ruff / da klopf  
an : Ein einziges reiches Haus kan dir  
mehr

mehr Almosen geben / dan hundert arme  
Bettlerhüttele.

Also irren sich auch weit die da hoffen/  
sie wöllen ihr Creuz und Trübsalen mit  
eytelen ergetlichkeiten und kurzweilen ver-  
treiben. Was ihnen nicht nach ihrem  
Sinn geht/nemmen sie sich umb Gesellen  
an / stellen Gastereyen an / halten sich  
bey Zechen und Tänzen auff / verzehren  
die Zeit mit Spielen/ spacieren / confa-  
bulieren und unnutzem Geschwätz / nem-  
men ihnen unnöthige Weeg und Reisen  
für.

O elende Tropffen ! leg einer ein  
Krancken in ein hilffenes oder guldfenes  
Beth/man trag ihn gleich hin oder her/  
so wird er doch sein Kranckheit mit ihm  
tragen. An eytelkeit kein Fremd haben / ist  
die Grundfest eines friedlichen Herzens.  
Solche kurzweilen särtzen das Herz  
nicht / sonder machen nur verdrosner/  
seynd eytel / und vertreiben kein Trübsal.  
Es ist nur ein vergänglichhes Wesen umb  
diese Bollustbarkeiten / man wird nicht  
gesund darvon/ sonder nur kräncker.

Non

Non enim gazæ neque, &c.

Kein Gelt noch Gut / kein Pomp noch  
Pracht/

Kein Obrigkeit hat so viel Macht/  
Daß sie ein Ruh gebieten kün/  
Einem Gewissen wo ist unruh drin.  
Angst/Sorgen fliegen umbher immer/  
Wan du schon bist im schönsten Zimmer.

Ein rechte wahre Frewd ist nur in  
einem guten Gewissen. Dan weder das  
Reisen und umbwandern / noch verän-  
derung des Orths die Betrübnuß und  
schwärmüchtigkeit vertreibt. Das Herz  
muß verändert werden / und nicht der  
Luft. Wir kommen gleich hin wo wir  
wollen / so folgen uns doch unsere un-  
genden nach. Und eben dieß sagt auch  
Socrates zu einem / der sich klagt: Was  
wunderstu dich / daß dir dein umbwan-  
dern nichts nutz ist / so du dich doch selber  
überall mit dir rimpst / und bey dir hast?  
Was dich austreibt das truckt dich ü-  
berall. Was können dich frembde Län-  
der

(a) Hor. l. 2. carm. ode. 16.

der helfen? Was hilffts dich / wann du  
lang frembde Stätt und Orth bekandt  
werden? Es ist ein vergebnes umh  
wandern. Fragstu warumb dich dieß  
fliehen nichts helffe? Du selber bist dem  
Gesell in der Flucht. Du mußt zuvord  
Herzens Burd ablegen / sonst wird dir  
nirgenes kein Orth gefallen. (a) Rechte le  
ben ist aller Orthen gut.

So läßt sich nun durch solche Fremd  
und belustigung der Schmerz zwar ein  
wenig stillen und vertruoken / kompt aber  
bald wider / und nur stärker / sticht auch  
umb so viel harter / je weniger man ihn  
ein weil nicht empfunden. Eines so ent  
len Trosts mag der gedultig Job auch  
nicht / der spricht: Ich hab solches oft  
gehört / ihr seyd allesammten schwäre und  
leidige Tröster. (b) Eben dieß kan man  
auch von Creaturen sagen / sie seynd alle  
nur schwäre und leidige Tröster. Was  
speisen wir uns dan selber nur mit ver  
gebneem und unnutzen geschwätz und sate  
bissen? Was suchen wir viel Hilff bey den  
Crea

(a) Sen. ep. 28. (b) Job. 16. Vers. 2.

Creaturen? Sihe der Erschaffer selber  
 erbietet sich zu einem Tröster. Ich/ich  
 selbst bin / spricht er / der euch trösten  
 wird. (a) Kompt her zu mir / alle die ihr  
 mit Mühe und Arbeit betraden seyt / und  
 ich will euch erquicken. (b) Ey so wöllen  
 wir nun den eylen Trost fahren lassen /  
 wöllen wir anderst recht weißlich hand-  
 len / ja eben darumb / damit wir weißlich  
 handeln / und mit allem vermögen der  
 vollkommenen Gedult nachstreben.

(a) II. 51. V. 12. (b) Matth. 11. V. 28.

§. 3.

Die dritte Schulsünd ist : Die  
 Schrift oder das Argument nit  
 haben. Deswegen mahnet dorten ein  
 Vater seinen Sohn eines mahnens :

Scribe puer, vigila, causas age, perlege  
 rubras

Majorum leges (c)

Schreib lieber Knab / Schreib tapffer  
 drauff /

Und nummer dich fein selber auff.

Lehrm

(a) Iuvenal. sat. 14. Vers. 192.

Lern wie Gericht und Recht zu halten/  
Durchließ mit fleiß die Gesäz der Alten.

Und was ist allda anderst die Schrifft  
zu rechter Zeit und weil auffzeigen / dan  
nur die Vorbetrachtung? Man muß  
das Herz underweisen / einrichten und  
bereiten auffß künfftig / damit es von  
unglück nicht unversehens mit hauffen  
überumptet werde. Seneca ermahnet  
uns ganz weißlich: Witten in Sicherheit  
soll sich das Herz mit Widerwärtigkeit be-  
reiten. Der Soldat geht etlich meyl Wege  
in der Rüstung daher / macht Schanz-  
und Lauffgräben / bemühet sich offi mit  
übriger Arbeit / damit ers im nothfall  
wieß zugebrauchen. Wer zum ernst nicht  
zaghafte seyn soll / der muß voranhin gute  
proben thun. Es soll uns kein Trüb-  
sal unbereit finden.

Die drey Apostel am Delberg seynd  
von ihrem Meister nit nur einmal ernst-  
lich gestrafft und ermahnet worden.  
Warumb aber? Sie wolten man soll  
mit

(a) Senec. ep. 18.

mit dem Schwert darein schlagen / da man mit Fried soll seyn : Da sie sollen gestanden seyn da flohen sie darvon : da sie Wachen sollen / Schliessen sie. Da sie sollen gebettet haben / lagen sie da in ihrer faulen Ruhe. Sie bereiteten sich mit nichten auff's künfftig : wie starck ihnen auch Christus zugeredt : Wachtet und bettet auff daß ihr nicht in Ansehung fallet. Der Geist ist wohl willig / aber das Fleisch ist schwach. (a) Sie aber haben weder gebettet noch gewacht. Vnd also hat sie unbereitet ein gähling's Ungewitter überfallen.

Syrach besücht uns insonderheit wohl diese Vorberrachtung / und spricht : Mein Kind wilstu in Gottesdienst treten / so steh in der Gerechtigkeit und Forcht / und rüst und schiecke dein Seel zur Ansehung. (b) Dan was man nit besorgt oder Vorberracht / das beschwärt viel mehr / und ein newer Zufall macht die Trübsal umb viel schwärer. Auff was man langst  
zuvor

(a) Matth. 26. Vers. 41.

(b) Eccli. 2. Vers. 1.

zuvoan Sorg gehabe/ das kompt nicht  
hart an / wan es schon daher kompt  
Darumb soll nichts seyn das wir nicht  
zuvoan wolfürsehen ; das Herr muß  
allem Unfall fürkommen und vorlauffen  
und nit nur gedencen was täglich ge-  
schicht / sonder auch was geschehen kan.

So muß derhalben das Herr wohl  
abgericht werden / daß es sein Antigen  
recht verstehen und gedultig übertragen  
möge / und wisse auch das ihme eben so  
wohl begeanen könne / was einem andern  
Begegnet ist. So nimb dir nun für / lie-  
ber Creuzschüler / und mach dir die  
rechnung vorhin ein / du müßest gar viel  
leiden. Aber welcher wundert sich / wan  
ihn schon im Winter die Kälte plagt? O-  
der wan ihme auff dem Meer ein grau-  
sen zu geht? Oder wann er im Wagen  
das schütteln und stossen muß leiden?  
Wan er in einem kochigen Weeg auch  
kochig wird? Das Herr ist Starckmüthig  
wan es sich auff seine Zufäll voran wolle  
beraitet und fürsehen hat. (a)

Besiehe hievon das 5. Cap. im dritten Theil.

Es seynd aber wohl Schüler/ die zu  
 weilen ihre Schrifften und Argument  
 zwar geben / ist aber nicht viel besonders  
 dran. Was sie auffzeigen das schreiben  
 sie zuvor von einem andern ab. Und  
 begibt sich auch also ndern Christens  
 Erliebe können ihr faulheit so meisterlich  
 entschuldigen / daß sie zu jeder Straff oder  
 Ermahnung alsbald einreden und sagen/  
 was schlägt man mich allein? Es  
 hauft doch weder dieser noch jener an-  
 derst/als ich. Kandoch dieser solche reden  
 ebenso wenig leiden / und jener laßt ihm  
 auch nicht Siro in Bart flechten / es läßt  
 ein anderer auch nicht gleich den Häng  
 mit ihm spielen : andere lassen sich auch  
 in kein Hockshorn schießen : es seynd an-  
 dere auch nicht jedermans Knecht / es  
 laßt sich nicht ein jeder gleich bochen : es  
 muß wohl nicht seyn. Warumb solls mir  
 verbotten seyn / was andern erlaubt ist?  
 Warumben solt ich allein lezer seyn als  
 andere?

D wohl ein übles Argument/D ein le-  
 ge Schriff! Also beschreiben wir fremb-  
 de

de Sitten / und mit unsern Sitten machen wir ein Abriß davon. Also folgen wir dem bösen Exempel / und haltens für ein Trost/ wan wir nicht allein / sondern sampt andern verderben. O wie spöttliche/ O liederliche Discipel? Was sollen wir mit frembden unzugenden unsre eigene Ungedult beschönigen? Haben wir doch der alten Heiligkeit sehr stattliche Exempel / denen wir billich sollen nachfolgen.

S. Paulus ladet und beruffet uns zum nachfolgen / also: Seyt meine nachfolger / liebe Brüder / und sehet auff die / die also wandlen wie ihr habt uns zum fürbild: Dan viel wandlen von welchen ich euch oft gesagt hab / nun aber sags ichs auch mit Weinen/ die Feind des Creutz Christi / welcher ende ist die Verdambnuß. (a) So sollen wir dan die Creuz und Trübsalen vorbetrachten / und dem besten fürbild der Tugend nachfolgen.

(a) Phil. 3. Vers. 17. & 18.

S. 4.

Die vierdte Schul-Sünd : Ohne  
 Ursach außbleiben und hinder  
 die Schul gehen. Was ist diß anders/  
 als Creuz und Trübsal stiehen / aber auff  
 ein unzulässige Weiß. Man mag der  
 krankheit wohl begegnen / aber durch billi-  
 ge / zulässige / erlaubte Mittel. Man darff  
 sich wohl auß der Armut her auß schwin-  
 gen / aber ohne Betrug und nicht mit an-  
 der Leuth Schaden. Es ist erlaubt sein  
 Ehr und Würdigkeit zu verthätigen und zu  
 retten / wo aber mit Ungedult oder mit  
 Hoffart solches verthädigen beschicht / da  
 gehts nicht recht zu. Es begibt sich wohl/  
 daß die Knaben wegen Forcht der Ruh-  
 ren auß der Schul außreissen / und den  
 Mantel in des Præceptoris Hand las-  
 sen : also beschützt mancher seinen Stand  
 und Würden / verliert aber darneben  
 das Kleid der Demut und Bescheiden-  
 heit. O du mein hoffärtiger Christ /  
 wie wär viel rahsamer gewesen ein klei-  
 nes von deiner Hochheit verlihren / und

§

dare

darneben die Bescheidenheit und Demuth behalten.

Sanct Peter ermahnt uns : Ihr allerliebste / wöllet euch nicht befrembden umb die Hitz / das ist umb verfolgung willen ( die euch widerfähret / das ihr versucht werdet ) als widerführe euch etwas seltsams ; sonder seyd theilhaftig des Leidens Christi / und fremet euch auff das ihr zur Zeit der Offenbahrung seiner Herrlichkeit auch Frewd und Frölichkeit haben möget. (a) Mit diesen Worten wilt er also sagen / und vermahnen ; wan die Trübsal überhand nimpt / so wöllet euch nicht Frembling erzeigen / auch auß der Creutzschul nit aufreißen und anderswo hinfliehen : den Trübsalen entfliehet man nicht durch fliehen. Welches uns der gottselige Thomas von Kempen gar geistreich und fleißig ermahnt : Die Menschen / spricht er / suchen wie sie den ansehnungen entfliehen / und fallen desto schwärlicher darein. Durch die Flucht allein können wirs nicht überwinden / aber durch

(a) 1. Pet. 4. Vers. 12.

durch Gedult und wahre Demuth werden wir stärker/dan all unsere Feind (a)

Darumb sagt S. Augustin : Wer hie nit das selig sucht / sonder was Jesu Christi ist / der leidet gar gedultig alle Müh und Arbeit / und erwartet der verheißung mit höchstem Vertrauen / sein Herz ist bereit / im Herzen zu hoffen / und läßt sich kein Anfechtung schrecken. (b)

Und dieß ist hierinnen das allerärgerste / wan man in Kranckheiten die Zauberer und Schwarzkünstler rath fragt / wan man Segen / und andere Zauberiſche fantaſeyen brauchet Solches aber ist nichts anders als den Teuffel under einer ehrlichen Decken zum Arzten brauchen.

Dem gottlosen König Dehozias hat der Prophet Elias gut rund ins Gesicht hinein gesagt : Also spricht der Herr : Darum daß du hast Botten hineingesandt und lassen fragen Beelzebub den Götzen zu Accaron / als wäre kein Gott in Israël

§ 2

deß

(a) Nachfolg Christi l. 1. cap. 13. n. 3.

(b) Aug. in Psal. 111.

deß Wort man fragen mögt/ so solt du von dem Beth nicht kommen / darauß du dich gelegt hast / sondern solt deß Tods sterben. (a) D recht auff ihn Er hat dran müssen: Der Tod hat ihm den garauß gemacht. Diß war sein verdiente Straff / weil er durch Zaub r-segen hat wöllen gesund werden. D wte schön sagt S. Augustinus: Wo der Mensch krank ligt/ und Gott der Arzt ist / das ist ein groß Zeichen der Frommkeit / und der künfftigen Gesundheit. (b)

(a) 4. Reg. i. vers. 16. (b) Aug. in Psal 147.

§. 5.

Das fünffte Schulverbrechen ist rauffen/oder andere schlagen. Diß ist gar ein gemeines Schul-stückle / daß einer den andern mit guten Püffen grüß / von Worten zum Streichen kommen / ist gar fast im Brauch. Wie oft muß man anhören: En du schlimmer Aufstecher/ du bist Wsach / daß ich bin gestrichen wor

worden / gelt ich wil dich außzahlen / du  
soltest es nicht umbsonst gethan haben / es  
soll dir dein Lohn trewlich werden. Wir  
habens vom Adam ererbt / das wir  
durch anderer Leuth anklagen unsere Ent-  
schuldigung suchen / alle Schuld von uns  
schieben / und mit glatten Worten auff an-  
dere legen.

Ein Ungedultiger hat immerdar zu  
gancken / und mangel ihm nie an Mate-  
ri zu klagen und zu worten. Es ist offe  
gar ein leichtes Ding / das uns nit schlechtes  
lich erzarnet / als wie die böse Duben  
leichtlich einander ins Haar fallen. Wir  
lassen uns gar ein schlechtes und nichts  
Ding verschmähen. Ist etwan der Jung  
nit hurtig genug / der Tisch ist nicht fleis-  
sig genug bereit / es ligt etwan das Kleid  
nicht recht an ? Da ist gleich Fehr im  
Tach. Ja es hustet / oder niesset einer /  
oder man wöhrt der Fliegen und Mue-  
cken nicht recht / oder es ist einem Diener  
ein Schlüssel auß der Hand enfallen /  
oder man hat die Thür zu starck einge-  
schlagen / da steigt uns gleich der Zorn

ins Hirn. Und wie werden wir erst  
Schmach und Scheltwort übertragen  
können / wan uns auch verdriest / wo  
man nur einen Stuhl oder Bancf zu lau  
rückt ? und wie wöllen wir Hunger oder  
Durst leyden / wan uns nur ein Drim  
leis Kraut den Magen verderbt ? Ein  
äntiger Kopff lässe sich gar ein leichts  
Ding entrüsten / daß auch wohl etliche  
zu janken kommen / wan mans nur  
nicht recht grüffet / oder mit recht ansiehet  
oder wan man nicht mit ihnen redet / oder  
wan mans anlacht / oder etwan zu no  
hend fragt. Was sonst so empfindlich  
und häcklich ist / dem kan man nie rechte  
thun.

Es kan sich auch unser Ungedult nit  
enhalten / sondern muß gar über den  
Himmel und das Wetter / ja über den  
Herrn des Himmels und des Wetters  
selber klagen. Jetzt regnets uns zu fast /  
jetzt ist uns zu kalt / jetzt ist uns zu  
warm / jetzt ist der Winter zu grob. Und  
dencken nit / daß alles sein Zeit hab. Wir  
halten je gar zuviel von uns selber / wan  
wir

wir meinen der Himmel soll uns nach un-  
serm Sinn thun. Es geschicht da nichts  
wider uns / sondern vielmehr gereicht sol-  
ches alles zu unserm Nutz und Heyl. Vnd  
also zancken wir vergebens mit dem Luft /  
wan er uns nit wilt heiter gnug seyn /  
vergebens schelten wir die Erden / wan  
die Früchte nit nach Wünsch wachsen /  
vergebens zürnen wir über die unvernünff-  
tike Thier / wan sie uns nicht wöl-  
len gehorsamb seyn / nicht weniger  
vergebens und noch nartzischer klagen  
wir über andere / wan es uns übel gehet.  
Wie oft hört man solche Reden: Die-  
ser leger Gesell / dieser Böfswicht / dieser  
Erschalck hat mich in diß Spiel einge-  
führt / der hat mir diß Vnglück zugericht /  
dieser Schelm ist an meinem Verderben  
schuldig.

Wie gehet ihr so weit irz von der rech-  
ten Wahrheit? Ein jeder ist selber schül-  
dig an seinem Creuz / an seinem Elend  
und Trübsal. Es schmidt ihm ein jegli-  
cher selber sein Glück und Vnglück: Dar-  
umb solle auch ein jeder ihme selber seine

Untugendren zuschreiben / und nicht an  
 deren. Solchen Klägern antwortet Epi-  
 ctetus : Wer andere anklagt / sagt  
 er / wegen eygner Trübsal / der ist noch  
 ungeschickter : Wer sich selber anklagt/  
 der fangt erst an geschickt zu werden : Wer  
 aber weder sich noch andere anklagt / der  
 ist geschickt genug. (a) Sich selbst an-  
 klagen ist einherzliche / aber gar seltsame  
 Tugendr.

(a) Epict. enchir. cap. 10.

§. 6.

Die sechste Schul, Sünd ist mach-  
 len / schlaffen / umbrändlen / zum  
 Fenstern außgucken. Es ist der Kin-  
 den Brauch / daß sie mit Würffel und  
 Karten / mit Müssen / mit Bildern und  
 dergleichen Kinderwerck gar gern umb-  
 gehen / und wohl gar darumb weynen.  
 Und diß ist in der Creutz-Schul ein sehr  
 grosses Verbrechen / wan man das zer-  
 gänglich und zerbrechlich so heffrig lieben  
 wilt. Daher kommt so viel weynens / so  
 viel

viel seuffzens und klagens. Gar recht sage  
 S. Gregorius : Es wird niemalen ohne  
 Schmergen verlohren / sey was es wöll/  
 man hab es dan zuvorn ohne Lieb beses-  
 sen. (a) Der gedültige Job hat alle seine  
 Reichthumb / zehen Kinder / ja auch sich  
 selber schier verlohren / so gar haben ihn  
 seine Schmergen und Geschwer einge-  
 nommen / und dannoch / da er schier halb  
 todt / singt er noch frölig : Wie es dem  
 Herrn gefallen hat / also ist's geschehen ;  
 der Nam des Herrn sey gebenedeyet. (b)  
 Er hat / sagt S. Gregorius / im Herzen  
 und Gemüch verlassen all sein Haab und  
 Gut / das er ohne Fretwd und Ergötzlichkeit  
 besessen. (c)

Von diesem heiligen Job sagt auch der  
 H. Augustinus gar schön : Der Berech-  
 te / wan er Schaden leydet / so wird er zu-  
 gleich reich und arm miteinander. Mit  
 solchem Reichthumb war der heilig Job  
 erfüllt. Es war sauber nichts übergeblie-  
 ben im ganzen Hauß : Alles sampt / dar-

§ 5 von

(a) Greg. I. moral. cap. 3. (b) Job. 1.  
 vers. 21. (c) Greg. I. I. mor. cap. 3.

von e: zu vorn reich geschienen / gleich auff  
 einmal miteinander hin: Da sitzt gähling  
 ein Bettler auff dem Mist / vom Haupt  
 an bis zu Füßen voller Würm und Ge-  
 schwer. Was ist elenders / als ein solches  
 Elend? Und was ist glückseligers / als  
 ein solche inwendige Glückseligkeit? Er  
 hat alles verlohren / was Gott geben: er  
 behielt aber Gott den Herrn / der ihm  
 solches alles geben. O was ist diß für  
 ein Mann! er ist verfaulet / und dennoch  
 ganz unverletzt und unversehrt! O  
 wohl ein heßlicher / und doch zugleich ein  
 schöner Mann! O wohl ein verwunde-  
 ter und dennoch gesunder Mann! O  
 wie sitzt er da auff dem Mist / und re-  
 giert doch im Himmel! haben wir ein  
 Lieb in uns / so laßt uns ihme nachfolgen:  
 und damit wir ihme können nachfolgen/  
 laßt uns kein Mühe noch Arbeit sparen.  
 Der uns zum Streit auffgebotten / der  
 hilfft uns selber streiten (a)

Aber woher hat dieser Mann einen drey-  
 fachen Schilt umbs Herz bekommen?

Wo

(a) Aug.to.10.serm.105.de Temp.

Woher hat er so grosse Gedult? Ohne Schmerzen hat er verlohren / was er ohne Lieb besessen. Er empfand ohne Zweifel den Schmerzen / doch übertrug er ihnen leichtlich: Er trug zwar ein Lieb zu dem seinigem / aber ein mässige Lieb. Also hat er die Kinder / die Haußfrau / die Reichthumb gehabt / als werde ers gewißlich mit allzeit haben: Und als werde er deshalben nit elender werden / wan ers schon verlohren würd.

Sich der Creaturen gebrauchen / und derselben genießten / und sich doch die Lieb gegen ihnen nit einnehmen lassen / das ist nicht ein schlechte Mühe und Arbeit. Darumb schreyt uns der königlich Psal- mist zu: Hängt das Herz nicht daran. (a) Alles Gut der Sterblichen ist sterblich. Es sey was es wöll / darüber man dich einen Herzen heiff / so ist es doch nur bey dir / neben dir / und umb dich / und nicht gar dein: ein Schwacher hat nichts starkes: Was gebrechlich ist / das hat nichts ewigs / oder unüberwindlichs an ihm.

(a) Psal. 61. vers. 11.

ihme. Man muß eben so wohl verderben  
und vergehen / als verliehren: und eben  
diß / wan wirs recht verstehen wollen /  
ist uns ein Trost / wan wir gütwillig  
verliehren / was verderben und vergehen  
muß.

Was sollen wir nun wider solchen ver-  
lust für Hülf erfinden? Habe zu dem was  
verlohren muß seyn / nicht so gar große  
Lieb. Häng dein Herz nit daran. Das  
Gemüth / als ein Nachfolger Gottes / solle  
sich über alles / was menschlich ist / hin-  
ausschwingen / es soll nichts auffer sich  
hinauß werffen / was sein engen ist: Es soll  
wissen und erkennen / daß es einen viel  
edlern Ursprung hat / als daß es sein  
Lieb an zergängliche Creatur hänge. Ach /  
wir entele Menschen! stellen nach schönen  
und lieblichen Sachen / lieben Docten  
und Kindertant / und wan wir umb sol-  
chen Plunder kommen / da können wir  
nicht gnug drumb weynen / und ver-  
liehren mit überauß großem Schmerzen  
was wir mit so großer Lieb besessen haben.  
Lasse uns diß zergänglich nit so fast liebent-  
weil

weil wirs haben / so werden sie uns desto weniger reuen / wan wirs verlihren werden. Diese grosse anmühtung der Lieb muß man täglich besser zähmen und einziehen / und gleich wie der König Tarquinius / da er in seinem Garten herum spacierte / die Magsamenköpff mit einem Stäblein abgeschlagen / also sollen auch wir diesen gar zu starken Affecten und Anmühtungen immer zu widerstehen / und so bald sie nur den Kopff übersich strecken / geschwind abtâpeln und niderschlagen. Damit es dich nun weniger schmerze / so hab desto schlechtere Lieb darzu.

## §. 7.

Das siebend Verbrechen ist Schulfrancheit. Es ist bey den Schülern ein gemeiner List und Betrug / daß sie sich lieber franc stellen / als mit Ernst lehren. S. Augustinus zürnet oft über seine vergangene Jugend / und beweinet sie also : Ich war noch ein so kleiner Knab /

und

und

Und dennoch ein so grosser Ubelthäter.  
 Ich spielte mit dem Ball wie ein Kind /  
 und durch solches Spiel ward ich verhin-  
 dert / daß ich desto weniger studierte: und  
 sündigte / in dem ich wider der Eltern  
 und des Praeceptoris Gebott handlete. (a)  
 Der Poet Aulus Persius, weil er noch  
 ein Knab war / wan er die Lectura  
 nit kondte / schmieret und salbet er die Au-  
 gen / als ob er ein Augen-geschwer hätte.  
 Solchen List bekennet er selber / da er also  
 schreibt:

Sapè oculos, meminì, &c. (b)

Wan ich gern auß der Schul wår blieben)  
 Hab ich die Augen offt gerieben/  
 Als ob ich hått das Augenwehe/  
 Mein Schalckheit ich jekt selbst bestebe.

Die Knaben erdencken viel und gnug/  
 daß sie nur der Schul entgehen. Wan  
 sie es versaumen / so seynd sie schon  
 mit Entschuldigungen allerdings verfaßt/  
 die

(a) Aug. l. 1. Confess. cap. 10. 11.

(b) Pers. Sat. 3. vers. 43.

die sie gegen dem Præceptor brauchen.  
Es fragt auff ein Zeit der Præceptor  
einen Knaben / warumb er so späth zur  
Meff kommen? Dem antwortet der  
Knab: Herz Præceptor, ich hab  
müssen auff die Suppen warten. Dar-  
auff der Præceptor antwortet: So  
geh hin und wart jegunder auff's Kraut.  
Es ist den Knaben nichts leichters /  
als ein Aufred auff ihre Schuld erdich-  
ten. Ich bin franck gewesen: man  
hat mich nit gehen lassen / ich hab nicht  
hin können. Vnd viel hundert dergleichen  
erdenccken sie.

Es ist zwar dem Propheten Jonas be-  
fohlen worden / er soll der Statt Nini-  
ve Buß predigen; Jonas aber hätt ein  
Schul-franckheit an ihm / thät derglei-  
chen / als hätt er seines Geschäftis verges-  
sen / stellet sein Reiß anderst wohin / lässe  
Ninive beyseits ligen / begibt sich flüchti-  
ger weiß auff's Meer / es wil ihm's Pre-  
digen nicht eingehen. Er war ein unge-  
horsamer Discipel / der ihme selber gar  
zu leichtlich glaubt / er könne nicht / daß er  
doch

doch köndt hätte / wan er nur gewölt.  
 Da aber das Meer ungestümm worden/  
 daß die Wind sausten und prausten/  
 da ward ihm auß dem tieffen Meer her  
 auß ein rechter Præceptor geschickt/  
 der Walfisch / der hat den Jonas  
 schon gelehrt / daß er könne / was er  
 vermeynt hat / er köns nicht. Dlie  
 ber Jonas / es ist weit ein anders/  
 Nicht wöllen / und ein anders/  
 Nicht Können. Das Nicht wö  
 len ist oft das recht / und das Nic  
 Können wendet man für. Ja gewiß  
 lich eben darumb können wir viel Dings  
 nit/dierweil wir uns selber einbilden/ als ob  
 wirs nicht könten. Unsere Unrugend  
 ten lieben wir / und verhädigens / und  
 wöllen sie lieber entschuldigen / als von  
 uns ablegen.

D wie oft muß man das faul und  
 schläfferig Wort anhören : Ich kan nie/  
 was vexiert man mich/ es ist mir unmög  
 lich. Ich vermags in meinen Kräfften  
 nicht / daß ich viel faste. mein Magen  
 kan den Hunger nit leyden : Diese Arbeit  
 ist

ist mir zu schwär: Was ich gewohnt, das kan ich nicht lassen: Was mir bisher erlaubt ist gewesen / dessen kan ich nicht mehr entziehen. Was treibt man mich vergebens an? Es kan je einmal nicht seyn.

Diese Wort hat man schon vorlängst auß der Creuz-Schul verbannt und hin auß geschafft. Höret an den Discipel / der so hurtig und tapffer außschreyt: Omnia possum: Ich kan alles / wie aber? In dem / der mich stärcket. (a) Die zweien Brüder die Kinder Zebedei haben sich nicht lang besinnen / sondern haben auß des Herrn Frag / ob sie den bitteren Kelch trincken können / gar kecklich und rund her auß gesagt: Wir können. (b) Entgegen aber so muß man / wans umb die Gedult zu thun ist / von uns gemeinlich anhören / Non possumus, Wir können nit / wir können nicht.

Und diß kommt eben nur daher / weil wir die Gedult fast niemaln recht lehren.

Wir

(a) Philipp. 4. vers. 13. (b) Matth. 20. vers. 22.

Wir glauben uns selber gar zuviel / und lassen die Waag gar zu fast auff unser Seyten schlagen. Wan uns erwan ein sach ein wenig schwär und hart ankömmt / da schreyen wir gleich auff : Non possumus, Wir könnens nicht thun. En lieber versuchs ein wenig / biet deinen Kräfften besser auff / beleiß dich / thue was dir möglich. In der Creuz-Schul steht nichts üblers / als wan sich einer alles dessen / was hart ankömmt / beschwären wilt: Ich kan nicht. Alles / alles kan ich sagt S. Paulus. Ja wir könnens / antworten die Apostel. Auß einem Rechtslebenden hört man nie solche Reden : Ich wil nicht / ich kan nit. Wans ein rechte Lieb ist / so kan sie alles / oder es ist kein rechte Lieb.

## §. 8.

Die achte Schul-Sünd ist Liegen / oder auch zum straffen hinwiderbrummeln. Solche Verbrechen seynd in Schulen so straffmässig / daß mans anderst nit dan mit der Ruyten abbüßt.

büß. Was aber in der Grammatic, oder im Syntax das liegen ist / das ist in der Creutz-Schul die Ungedult. Dan zugleich wie die Zug Wein sagt / wan man solt Ja sagen / und sagt weiß für schwarz / also auch die Ungedult macht ein kleine Verdriesslichkeit gar schwär / und ein schwäre Trübsal mache sie unlendentlich. Diß aber ist ein Anfang zur Ungedult / wan ihm einer selber einbildet er leyde gar zuviel / er leyde / was er nicht leyden soll / man tribulier ihn unverschuldter weiß. Und also liegt ihr die Bosheit selber vor. (a)

Wie besser einer weiß / daß er billig leyde / desto mehr kan er bey ihm selber also gedencken : Was sagst du ungedültiger Gesell ? Hast du dich dan darumb in die Creutz-Schul begeben / daß du dich für unschuldig woltest aufgeben / wan du etwas leydest ? Hinweg mit solchen Worten ; leyd / was du immer wöllest / so hast du es hundertmal und tausendmal verdient / und noch wohl härters und  
schwä-

(a) Psal. 26. vers. 12.

schwärers. Wie willst du Fehr und Flamm  
 men leyden/wan du nur den Schein vom  
 Fehr und Funcken nicht leyden kanst? O  
 lieber Freund/Gott thut dir nicht unrecht.  
 Nimm hin/was dein ist; leyde/was dir  
 von Gott aufferladen ist. Bist du dan der  
 Auffrecht/der Unschuldige/den der güt-  
 tigste Vatter mehr dan billig tribuliert?  
 O lieber Gesell/wie überzedest du dich  
 selber so liederlich/aber wohl recht ein-  
 fältig und nartzisch: Vnd so du doch ein  
 Wolff bist/überzedt dich dein nartzische  
 Fantasey/du senest ein Schaff. Dahero  
 hört man von dir; Warum muß doch ich  
 allein also leyden? Wie hab ich mich  
 doch verßündigt? Was hab ich doch ver-  
 schuldt? Ich wil dir sagen/höre mir nur  
 gedültig zu.

Der H. Antoninus erzehlt/der Mönch  
 Petrus/so hernach auch ein Martyrer  
 worden/sey bey seinen Vorsteheren ange-  
 klagt worden/dieweil/weiß nicht/was für  
 weltliche Leuth in seiner Zell sollen gesehen  
 und gehört worden seyn. Deswegen dan  
 dem

(a) S Anton. part. 3. tit. 13.

dem Petro auffgeladen worden/er solle sich selber vor dem ganken Convent öffentlich anklagen/ und die Buß/ die von anderen über ihn werd außgesprochen / vollkommenlich außstehen. Welches er gethan/ jedoch ist es ihm sehr hart ankommen. Dan er ihme selber nicht bewust war/ daß er das wenigste in diesem Fall hätte verbrochen/ wüßte aber wohl/ daß solches nur allein durch Argwohn auff ihn erdicht worden. Nachdem er nun von anderen hinweg/ und in sein Zell gangen / stellet er sich vor ein Crucifix / und klaget mit weynenden Augen: Herr/ was hab ich doch gethan/ daß ich so streng gestrafft werd / so ich doch gang unschuldig bin? Solche Einfalt gefiel Christo dem Herrn / der gab alsbald Antwort mit solchen Worten: Und was hab ich gethan/ lieber Peter/ daß ich einen so schmahlichen Tod hab müssen außstehen/ so ich doch gang unschuldig bin? Darüber ist Petrus erschrocken/ und sich in ansehen seines so unschuldigen Herrn für einen schuldigen Sünder er-

kenner.

## §. 9.

Was sagst jetzt darzu / du Weiner / von dem man so offte anhören muß ; und was hab ich doch gethan ? Ey lieber / sag du / was hat Christus verschuldt ? Was hat die Mutter Christi verschuldt ? die das Schwert des Schmerzens durchringen ? Was haben die heilige Apostel Petrus und Paulus verschuldt ? So viel hunderttausend Martyrer was habens verschuldet ? So viel heilige Leuth / die man auffs ärgest gelästert und geschmähet / was habens verschuldt ? Und darffst du dich noch mit deinem Wort hören lassen : Was hab ich verschuldt ? Was hab ich gethan ? Wie viel billiger soltest du mit dem Schächer am Creutz sagen : Wir zwar seynd billig darinnen / dan wir empfahen / was unsere Thaten werth seynd. (a)

Nicht anderst sollen auch wir uns bedencken. Hat man uns ein Straff angethan ? so soll uns nit nur einfallen / was wir

(a) Luc. 23. vers. 41.

wir leyden/sonder was wir gethan. Wöl-  
len wir über alles nach billigkeit Richter  
seyn / so sollen wir zum allerärgesten / und  
vor allen Dingen für gewiß halten / daß  
keiner auß uns ohne Schuld sey. Dan eben  
auß diesem kommt die größte Ungedule  
her : Ich hab nichts gesündigt / ich hab  
nichts gethan Ja wir bekennen nichts. Es  
verdriest uns / und werden ungedültig  
darüber / wan man uns ermahnt / oder  
strafft / so wir doch eben zu solcher Zeit sin-  
digen / da wir über unser Vbelthat noch  
ein Stolz / und Uermuch / ein Ent-  
schuldigung und Halsstärzigkeit darzu an  
uns sehen lassen. Dan wie Fabius recht  
und wohl gesagt : Die begangene Schuld  
entschuldigen ist ein andere Schuld. Ein  
Frommer Aufrechter ist froh / wan man  
ihn ermahnt : Entgegen ein Böser kan  
das straffen nicht leyden. Wer ist aber der  
jenig / der sich aufgibt / als sey er aller-  
dings unschuldig ? Gar oft werden wir  
umb ein Sach gestrafft / daran wir kein  
Schuld haben / an statt dessen / das wir ver-  
schuldt haben.

Deß

Des Egyptischen Königlichen Statthalters Josephs Brüder waren unschuldig / als sie unterwegs aufgefangen und in die Gefängnis gezogen wurden / weil sie ein silbernen Becher sollen gestohlen haben (a) Was soll man da sagen dazü? Was umb den Becher zu thun ist / so waren sie ja ganz unschuldig. Es ligt aber ein anders darunder verborgen. Sie haben viel ein schwarzen Diebstal begangen. Dan sie nicht ein silbernen Becher / sonder ihren eignen leiblichen Bruder den Joseph ihrem eignen Vatter gestohlen haben. Und dieser Diebstal war schon vor zwanzig Jahren begangen / darauff jetzt erst spach die Straff erfolgt. Und eben also geschicht auch offit manchem noch.

So last uns nun die Wahrheit lieben und leiden wir gleich was Gott wöll / sollen wir doch mit des Josephs Brüdern sagen: das leiden wir billich / dan wir habens verschuldt. (b) Der ist die Wahrheit

(a) Gen. Cap. 44. Vers. 4. & segg.

(b) Gen. 42. Vers. 21.

heit Liebhaber gewesen/der gesagt : **Jeh**  
will des Herren Zorn leiden/weil ich wider  
ihn gesündigt hab. *a*

Wer sich aber für unschuldig hält / und  
meynt er hab so harte Trübsal nie verdient/  
die richten mit seinem murren und kurren  
nichts anders auß / allein daß er desto gröf-  
sere und schwärere / und zuweilen doppelte  
Straff außstehen müsse. Zugleich wie  
ein Discipel / wan er nach empfangener  
Ruhren hinwider murret / billich noch ein-  
mahl gestrichen wird. So laß uns nun  
gut freywillig bekennen / wir seyen in der  
Schul/Gott geb was wir für Unbill oder  
Trübsal leiden müssen. Laß uns des Her-  
ren Zorn tragen/weil wir wider ihn gesün-  
digt haben. Wer ein Creuz-Schüler ist  
er leid was er wöll / der lehre also reden:  
Das leid ist ja billich / dan ich habs ver-  
schüldet. Vnd diß heist fortschreiten und  
proficieren/ Bekennen/er hab das  
ärgste verschüldet.

**III**

**Auß**

*a* Mich. 7. 7. 9.